

→ Mit Rundbrief der OGPI

TIERBEFREIUNG

das aktuelle Tierrechtsmagazin

Heft 55 • Juni 2007 • 2 € • ISSN 1438-0676 • 13. Jahrgang • www.die-tierbefreier.de

LEIDEN IM VERBORGENEN

Das Schicksal der Tiere in der DDR

plus

Tierpark Lübeck schließen, Demoberichte aus München und Frankfurt
Einblick in die Tierversuchsindustrie, Aktivismus und kreativer Widerstand
Der Dalai Lama und sein Verständnis vom Vegetarismus

Inhalt



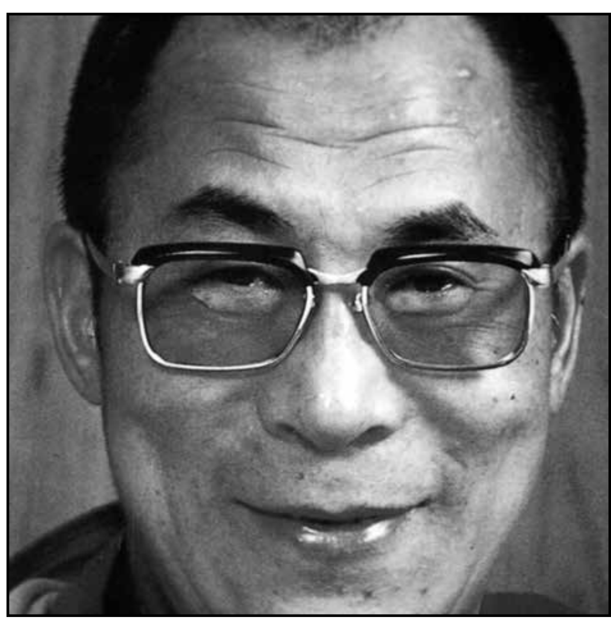


Arbeitsgruppe Würzburg
TOD IM LABOR
Tierversuche sind keine humane Wissenschaft, sondern
sinnlose Grausamkeit
NSCHEN FÜR TIERRECHTE NÜRNBERG E.V. - ARBEITSGRUPPE WÜRZBURG









Editorial

Liebe Tierrechtlerinnen und Tierrechtler,

ihr haltet nun die neue Ausgabe der TIERBEFREIUNG mit vielen unterschiedlichen Berichten und Hintergrundartikeln in euren Händen. Neu ist, dass ihr in der Mitte des Heftes nun den Rundbrief der *Offensive gegen die Pelzindustrie* findet und ihr darin jetzt regelmäßig über den Stand der Kampagnenentwicklungen informiert werdet.

Stefan Seidel widmet sich in der Titelgeschichte der Tierausbeutung im DDR-System, das bisher noch kaum untersucht worden ist. Er zeigt in seinem interessanten Artikel auf, wie der steigende Konsum von Fleisch, Eiern und anderen Tierprodukten mit der Verleugnung der Leidensfähigkeit von ‚Nutztieren' einhergeht und zu einer vollkommen neuen Dimension von industriellen Tier'produktions'- und Verwertungsindustrien führte. Nur wenige DDR-BürgerInnen problematisierten diese Entwicklung und beklagten die damit einhergehende vollständige Entrechtung und Entfremdung der Tiere, denn Fleisch war das Nahrungsmittel Nummer eins. Sich vegetarisch ernähren und Aufklärung betreiben war in der Deutschen Demokratischen Republik schwierig und nur wenige Tier- und UmweltschützerInnen wagten diese „Störung des sozialistischen Zusammenlebens", wie Stefan Seidel herausgefunden hat (ab S. 5).

In der Rubrik über Tierversuche könnt ihr euch u.a. über den Alltag in einer Tierversuchszucht und in einem Tierversuchslabor informieren, berichtet von Menschen, die selbst dort tätig waren und mittlerweile aus diesem tierverachtenden System ausgestiegen sind (S. 14-19). So berichtet eine Vegetarierin von ihrem Ferienjob in der Versuchstieranlage Harlan-Winkelmann bei Paderborn, wie sie Meerschweinchen und Mäuse unter anderem „warten" und „abpacken" musste, über ihre Schuldgefühle und über ihre Einsamkeit, die das Unverständnis ihrer Umwelt gegenüber ihrer ‚Empfindsamkeit' den Tieren gegenüber auslöste. Denn: Es ist ja nur ein „Job". In einem ausführlichen Interview erzählt eine ehemalige Studentin der Psychologie, die in einem Hamburger Labor in der Verhaltensforschung jobbte, von ihren Erfahrungen. Anfangs vollkommen in das Denk- und Handlungssystem der abgestumpften Forschungspraxis eingebunden, entwickelte sie nach und nach ein neues Bewusstsein darüber, was dort alltäglich mit Tieren geschah. Heute ist sie Veganerin und Tierrechtlerin. Eine Mut machende Geschichte.

Zoos erleben schon seit einiger Zeit eine ungeahnte Renaissance, im Fernsehen gibt es tägliche Soups über die Arbeit von PflegerInnen in Tierparks und über das Leben hinter Gittern – selbstverständlich kritiklos zugeschneidert auf ‚TierliebhaberInnen', denen das Unrecht der Unfreiheit der Tiere egal oder zumindest nicht bewusst ist. Eisbärbaby Knut war in unserer Mediengesellschaft bisher der Höhepunkt der Verkitschung und Vermarktung von Lebewesen, um deren Individualität und Interessen es in Wirklichkeit gar nicht geht (S. 32). Wir berichten in dieser Ausgabe außerdem über eine neue Kampagne zur Schließung des Tierparks in Lübeck (ab S. 26), über das Elend von 100 Jahren Hagenbeck (S. 30) und über andere aktuelle Themen in Sachen Zoo und Zirkus.

Wie immer gibt es dazu eine Mischung aus Demoberichten, Meldungen aus der ganzen Welt, Buch- und Musikvorstellungen und Veranstaltungshinweisen. Im Bereich Philosophie teilt uns Espi Twelve seine Gedanken über mögliche kreative Aktionsformen mit (ab S. 51)und Colin Goldner schaut hinter die Fassade des ‚tierfreundlichen Heiligen' Dalai Lama (ab S. 58).

Wir wünschen mutmachende und informative Lesestunden,
Eure Redaktion TIERBEFREIUNG



Illustration: Rolland Straller
www.avenging-animals.com



LEIDEN IM VERBORGENEN

Das Schicksal der Tiere in der DDR

von *Stefan Seidel*

„Die Tiere, die bitterweise für uns sterben müssen, sind Ware – weiter nichts", schrieb die DDR-Tierschützerin Sabine Krüger im Jahr 1988 in einem Rundbrief an DDR-Umweltschützer („BRIEFE aus Wittenberg" Nr. 17/1988). So ernüchternd beschrieb sie das Schicksal der Tiere im real existierenden Sozialismus der DDR. Die effiziente Tierausbeutung galt als Fortschritt. Fleischkonsum war Wohlstandsmerkmal. Im besinnungslosen Wettstreit der DDR mit dem Westen um das „bessere Leben" blieb vor allem das Wohlergehen der Tiere auf der Strecke.

Gab es dagegen Widerstand? Wie stand es um Tierschutz oder Tierrechte in der DDR? Nicht gut. Tierschutz war ein „Stiefkind der Gesellschaft" und auch bei den Umweltschützern „nur ein Seitenthema", resümieren die „BRIEFE" (Nr. 23). Die Frage nach dem Schicksal der Tiere in der DDR offenbart ein weiteres Stück historischer Schuld am Tier.



Gigantisch, gesichert und geheim – was in der Schweinemastanlage Haßleben (Thüringen) vorging, drang nicht nach außen. Foto: Objektiv

Die Situation der Tiere in der DDR

In der DDR-Ideologie waren Tiere nichts mehr als Sklaven. Für sie sollte der „sozialistische Frühling“ nicht anbrechen. Vielmehr begann für sie eine neue Dimension der Entrechtung: „konzentrierte Tierproduktionsanlagen“ wurden errichtet. Kurz vor Ende der DDR griff die halbillegale Ost-Berliner Ökozeitung „Arche Nova“ das Thema Massentierhaltung in der DDR auf. Darin wird die flächendeckende Intensivierung der „Tierproduktion“ als „eine der größten Katastrophen in der Entwicklung der DDR-Landwirtschaft“ bezeichnet („Arche Nova“, Nr. 5). Nach einem Beschluss der diktatorischen SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschland) entstanden Anfang der 70er Jahre in der ganzen Republik „Kombinate für industrielle Mast“ (KIM), gefeiert als Verwirklichung des sozialistischen Traums. „Der sozialistische Frühling kam aufs Land und die Ställe in den jungen landwirtschaftlichen Genossenschaften wurden langsam größer“, schreibt eine propagandistisch eingefärbte DDR-Illustrierte. Damit wollte die DDR-Regierung einen „ständig steigenden Lebensstandart“ herbeiführen. Mastanlagen gigantischen Ausmaßes entstanden. In den thüringischen Schweinemastanlage Haßleben und Neustadt/Orla waren 136 000 bzw. 175 000 Schweine eingepfercht, im „Frischeierkombinat Wandersleben“ über 720 000 Legehennen.

Ideologie statt Empathie

Diese Entwicklung war zunächst von Euphorie begleitet. Eine Illustrierte schreibt 1974 über die „Hühnerstadt Wandersleben“: „Und dass sich das Federvolk in seinen Drei-Etagen-Wohnungen wohl fühlt, obwohl es da kein Scharren nach Regenwürmern mehr geben kann – dieses ganz gewöhnliche Wunder vollbringt der Mensch.“ Dem „neuen sozialistischen Menschen“ erschien alles möglich. In der Illustrierten heißt es über die Chef-Tierärztin der „Hühnerstadt“: „Hanna Irmer ist Marxistin, Genossin. Sie weiß, dass die Welt veränderbar ist und der Mensch sogar die Zufälle regiert.“ Alles schien machbar, auch die Automatisierung der Tiere. Technologie, Wissenschaft und sozialistischer Entschlossenheit sei Dank. Selbst das lästige Problem des Leidens der Tiere hatte die Wissenschaft angeblich gelöst. „KIM-Tiere kennen keinen Kummer“, verkündete der DDR-Obertierarzt Heinrich Danthe. Denn „bewährte Wissenschaftler, Meister und Facharbeiter sorgen für das Wohl der Tiere“ (DDR-Magazin „Urania“ Nr. 48/1972). Doch die wahren Zustände in den Massentieranlagen blieben tabu. Riesige Zäune und verriegelte Tore sicherten die industriellen Tierfabriken. Außer propagandistisch verwerteten Statistiken über den ständig steigenden Fleisch- und Eierverbrauch existierten kaum Informationen über die Vorgänge in den Anlagen. Weder die qualvollen Haltungsformen noch die Gülleschäden in Wald und Boden waren einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Dafür sorgte seit November 1982 ein Beschluss des DDR-Ministerrats: Daten über den Zustand der natürlichen Umwelt sind geheimzuhalten. Nichts und niemand sollte das „perfekte technologische Verfahren der industriellen Tierproduktion“ stören. So war es auch den MitarbeiterInnen der Massentieranlagen verboten, über die dortigen Zustände zu reden. „Dafür verdienen wir hier in Haßleben viel mehr als in den umliegenden LPGs (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften)“, sagte ein anonym bleibender Angestellter der Schweinemast-Haßleben in der „Arche Nova“ (Nr. 5). Trotzdem berichtete er über die unvorstellbar grausamen Tiermisshandlungen in der wohl abgeschirmten Anlage: „Zurückgebliebene oder kranke Schweine werden an den Hinterbeinen gegriffen, an die Wand geknallt oder an eine Kante beziehungsweise den Betonboden. Es gibt spezielle Kadaverwagen.“

Bedingungen für den Tierschutz in der DDR

„Aber wer denkt schon an die Leiden der Tiere durch nicht lebens- bzw. artgerechte Haltung?“, fragte die „Arche Nova“ angesichts des recherchierten Elends. Es gab sie auch: Menschen, die für die Tiere aktiv wurden. Eine Bewegung war es nicht. Es waren Einzelkämpfer. Doch ihr Engagement ist besonders zu würdigen. Denn: „In einem so verängstigten, durchreglementierten und erstarrten Staat wie der SED-DDR waren selbst vegetarische Rezeptsammlungen Signale antisozialistischer Auflehnung, die misstrauisch beobachtet wurden“, sagt Hans-Peter Gensichen, der Herausgeber der Wittenberger „BRIEFE“.

Sowohl die Friedens- und Menschenrechtsgruppen, als auch die Umwelt- und Tierschützer der DDR verfolgten vor allem ein Ziel: Missstände an die Öffentlichkeit bringen. Was draußen vor der Tür geschah, sollte durch einen geöffneten Türspalt sichtbar werden. Denn in den staatlich zensierten DDR-Medien war nichts über die fatalen Umweltzerstörungen oder auch Menschenrechtsverletzungen der SED-Regierung zu vernehmen. Deshalb verfassten Aktivisten seit Anfang der 80er Jahre eigene Druckschriften. Diese mühsam im Wachsmatrizeverfahren vervielfältigte halbillegale „Grauliteratur“ spielte eine zentrale Rolle im basisdemokratischen Widerstand der DDR. Möglich war das durch eine winzige Lücke im Vervielfältigungsverbot der DDR: Schriften mit dem Aufdruck „*Nur für den innerkirchlichen Dienstgebrauch*“ durften unzensiert vervielfältigt werden. Die Kirche, als einzig verbliebener gesellschaftlicher Freiraum in der DDR, hatte sich seit Anfang der 80er Jahre für die politischen Basisgruppen geöffnet. Mit dem pflichtgemäßen Stempel „*innerkirchlich*“ legitimierte die Kirche deren Veröffentlichungen. Natürlich zirkulierten die Schriften längst nicht nur im innerkirchlichen Raum. Tierschutz spielte allerdings nur am Rande eine Rolle. Lediglich in den Umwelt-Druckschriften „Arche Nova“ und „Leidplanke“ wurden ab 1987 auch konkrete Tierschutzprobleme aufgegriffen. Ansonsten fehlte vor allem eine grundsätzliche Reflexion des Mensch-Tier-Verhältnisses.

Repressionen

Der bloße Einsatz für Umwelt- oder Tierschutzfragen genügte, um in das Visier des allgegenwärtigen staatlichen Geheimdienstes (Stasi) zu geraten. „Störung des sozialistischen Zusammenlebens“ hieß der Vorwurf. Die Stasi witterte „feindlich-negative Kräfte“ und

„politische Untergrundtätigkeit“ und reagierte mit Repressionen und Einschüchterungen verschiedener Art. Das Wachsen der Gruppen sollte unbedingt verhindert werden. Die Methode hieß: „Zersetzung der Gruppen“. Inoffizielle Mitarbeiter (IMs) der Stasi versuchten, durch gezielte Maßnahmen die Gruppen zu spalten. Und auch das persönliche und berufliche Leben der Aktivisten wurde vielfältig gestört. Sie sollten verunsichert, entmutigt und im Selbstvertrauen untergraben werden. Der Preis für Umweltengagement konnte sehr hoch sein. Psychische Beschädigungen und zerstörte Lebensläufe waren keine seltenen Folgen für Graswurzel-Aktivitäten.

Das Schicksal des organisatorischen Tierschutzes

Organisierten Tierschutz gab es in der DDR schon lange nicht mehr. Bereits Ende der 50er Jahre hatte die DDR-Regierung sämtliche Tierschutzvereine verboten. Wie alle privatrechtlichen Vereine standen sie im Verdacht, ein „Sammelbecken reaktionärer Kräfte“ zu sein. Der Tierschutz lag seit 1973 in staatlicher Hand. Sogenannte „Beiräte für Tierschutz und Tierhygiene“ unter der Leitung der Amtstierärzte sollten sich um das Wohl der Tiere sorgen – allerdings nur um Tiere in privater Haltung. Die Tierhaltung in Betrieben blieb ausgeklammert, „um dort nicht den Produktionsablauf zu stören.“ „Massentierhaltung ist nicht mit Tierquälerei gleichzusetzen“, erklärte das DDR-Landwirtschaftsministerium. Die Beiräte blieben wirkungslose Dekoration eines Staates, der Ökologie- und Tierschutzfragen kompromisslos der Ökonomie unterordnete. Außerdem fehlte ein zusammenhängendes Tierschutzgesetz. Tiere sollten nicht um ihrer selbst willen geschützt, sondern besser genutzt werden. Damit war die Frage nach dem Tier auch aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt.

Die Frage nach dem Tier in der Gesellschaft

Die philosophisch beeinflusste Debatte über eine Tierethik, wie sie seit Anfang der 80er Jahre im Westen geführt wurde, konnte mangels Literatur in der DDR nicht Fuß fassen. So blieb die theoretische Argumentationssubstanz der Tierschützer sehr dünn. Einzig die Ethik Albert Schweitzers stand zur Verfügung. Seit seiner Atombombenkritik in den 50er Jahren wurde er in der DDR geschätzt. Seine Schriften waren erhältlich. Trotzdem trug seine philosophische Ethik den Stempel „bürgerliche Ethik“ und wurde weitgehend ignoriert. Albert Schweitzer blieb aber der wichtigste Theoretiker der DDR-Tierschützer. Seine Gedanken zur Ehrfurcht vor allem Leben wurden immer wieder mit Schreibmaschine vervielfältigt und weitergereicht oder in Vorträgen verbreitet. Theoretisches Material für einen tierethischen Diskurs war rar. Das menschenzentrierte Weltbild galt ungebrochen. Auch der Begriff „Tierrechte“ war unbekannt, obwohl er von einzelnen Engagierten eigenständig formuliert wurde. So fragte der sächsische Pfarrer Siegfried Wend 1962 in einem Aufruf: „Welche Rechte hat das Tier dem Menschen gegenüber, bzw. welche Pflichten hat der Mensch?“ Und eine der wenigen reinen Tierschutzgruppen, die Dresdner *„Gruppe Tier“*, forderte in einem „Aufruf an Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens“ im Jahr 1988: „Vor 200 Jahren wurden die Menschenrechte deklariert. Heute müssen endlich die Rechte der Tiere auf die Tagesordnung!“ Eine Initiative namens *„pro creatura“* im brandenburgischen Schmetzdorf äußerte 1989 den beachtlichen Gedanken, „dass Solidarität mit den Leidenden nicht an der Artgrenze aufhören darf.“ Schließlich thematisierte Sabine Krüger in einem der wenigen Tierschutzartikel in der „grauen Literatur“ das grundsätzliche Problem: „Wenn wir einen Wandel in der Gesetzgebung ernsthaft wollen, müssen wir bereit sein, das Fundament dafür zu schaffen, dass wir Tiere als Nachbarn und gleichwertige Geschöpfe anerkennen“ („BRIEFE“ Nr. 17/1988). Allgemein war jedoch das Reflexionsniveau tierethischer Argumentationen sehr niedrig und die Mensch-Tier-Beziehung nur ein Randthema.

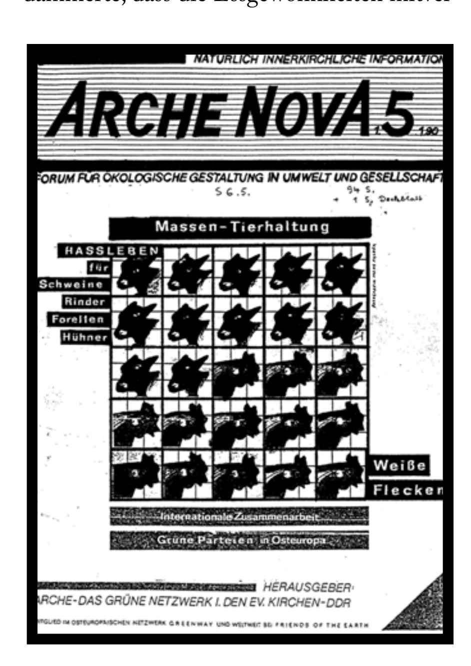


Sozialismus hieß für Schweine: zur Ware gemacht werden - Blick in eine typische DDR-Schweinemastanlage, Foto: Objektiv

Die staatliche Geheimhaltung der Tierschutzsituation im eigenen Land, die Repression gegen recherchierende und protestierende Tierschützer und der Mangel an tierethischer Literatur verhinderten eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Tierfrage.

Vegetarismus in der DDR

So wenig wie die Frage nach den Rechten der Tiere war auch die vegetarische/vegane Lebensweise im Horizont. „Fleisch essen war einfach normal und alltäglich, es wurde nicht darüber geredet, alle anderen Leute aßen ja auch so“, berichtet die DDR-Bürgerin Beate Schmitz. 1987 wurden 100 Kg Fleisch und 308 Eier pro Kopf konsumiert. Während sich das Phänomen des Vegetarismus im Westen langsam etablierte, blieb es in der DDR etwas total Exotisches. Dies lag sicher auch am schmalen Obst- und Gemüseangebot. „Wir stellten in Vegetarierkreisen einen Grundsatz auf: ‘Ein Vegetarier in der DDR, der muss einen Garten haben, um über die Runden zu kommen.’“, sagt Johannes Starke, einer der wenigen DDR-Vegetarier. Doch war auch die Erinnerung an diese Lebensweise verschüttet. Der traditionsreiche Vegetarierbund war verboten, Reformhäuser gab es nicht, Rezepte waren unbekannt. „Vegetarismus ist in der DDR beinahe in Vergessenheit geraten. Wir wurden durchaus schon mal als Spinner belächelt. Vegetarier zu sein, war damals fast schwieriger als vor und im Krieg“, berichtet Johannes Starke rückblickend. Der Vegetarismus passte nicht in die DDR-Ideologie. „Dem Sozialismus ist die Askese fremd“, verkündete die SED-Wirtschaftspolitik vollmundig. Der Fleischkonsum geriet zum Gradmesser des Wohlstands. Doch die fleischlose Ernährung lebte vereinzelt auf. Der DDR-Vegetarier Wolfram Löschke erinnert sich an Jugendliche aus nordostdeutschen Kirchgemeinden, die Mitte der 80er Jahre anfingen, vegetarisch zu leben. Aber auch diese beklagten das geringe Angebot an frischem Obst und Gemüse, „was es jedem Umdenker sehr schwer macht, vegetarisch zu leben.“ Ende der 80er Jahre wurden die fürchterlichen Zustände in den Massentieranlagen etwas bekannter. Erschütterte Mitarbeiter trugen Informationen nach außen und protestierten. Einigen dämmerte, dass die Essgewohnheiten mitver-



Licht ins Dunkel bringen – die letzte Ausgabe der halbillegalen Umweltzeitung „Arche Nova“ widmete sich dem Tabuthema Massentierhaltung. Quelle: Archiv Bürgerbewegung Leipzig



Fleischtransporter in Ost-Berlin – „Fleisch essen war einfach normal und alltäglich.“ Foto: Objektiv

antwortlich waren. „Ich halte Menschen für unglaubwürdig, die sich gegen Massentierhaltung aussprechen, aber täglich Fleisch und Fleischprodukte verzehren“, schrieb Peter J. in einem der „BRIEFE“ (Nr. 15/1988). Im Zusammenhang mit den Protestaktionen gegen die Schweinemastanlagen in Thüringen 1987-89 forderte der Pfarrer und Umweltaktivist Reinhard Weidner „eine Abkehr von dem total überhöhten Fleischverbrauch“ („Grün-Heft“/1989). Meistens ging es aber nur um eine Reduzierung des Fleisch- und Wurstkonsums. Selten wurde dies mit dem eigenen Lebensrecht der Tiere begründet. Eher wurden Gesundheits- und Umweltschutzgründe sowie das Welternährungsproblem angeführt. Strikter Vegetarismus oder Veganismus aus tierethischen Gründen nahm erst nach der Wende zu.

Fazit

Die Geschichte der DDR ist auch eine Geschichte des Schuldigwerdens am Tier. Die Entfremdung von den Tieren ist mit den industriellen Mastanlagen total geworden. Man erschrickt über das kalte Kalkül der Macht, mit dem diese überdimensionierte Tierausbeutung organisiert wurde. Doch diese hemmungslose Versklavung der Tiere geschieht auch in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung der BRD. Für die Tiere gab es im Herbst 1989 keine Wende. Sie blieben in der Gewalt der Menschen, beherrscht und entwürdigt. Einige der ganz großen Mastanlagen wurden zwar geschlossen. Doch gleichartige Westanlagen übernahmen die „Produktion“. Völlig selbstverständlich setzte sich die Verwertung der Tiere fort. Heute ist der Osten voll mit noch gigantischeren Mastanlagen. Die Schuldgeschichte geht nahtlos weiter.

Schweinemast in Haßleben



Die Entscheidung zu einer geplanten Schweinemastanlage in Haßleben wird frühestens im Juli erwartet. Derzeit stünden unter anderem noch Stellungnahmen und Gutachten zum Brandschutz aus, sagte der zuständige Abteilungsleiter im Landesumweltamt, Ulrich Stock, der dpa. Fachbehörden, Gutachter und kommunale Verwaltungen müssten dafür zuarbeiten. Erst wenn diese Papiere ausgewertet sind, könne das Genehmigungsverfahren abgeschlossen werden. „Wir rechnen allerdings nicht vor Juli mit einer Entscheidung“, sagte Stock. Ein niederländischer Investor will in der 1991 stillgelegten Anlage bis zu 85.000 Schweine mästen. Dagegen gibt es massiven Protest. www.pro-schwein-hassleben.de (vr)

EU-Tierschutz-Label

Die EU-Kommission erwägt die Einführung einer Kennzeichnung für Produkte vom Tier hinsichtlich „artgerechter“ Tierhaltung. Den Auftakt dazu bildete jetzt eine Tagung in Brüssel. Bisher gibt es eine solche Deklaration nur bei Eiern. In absehbarer Zeit könnte eine Ausweitung der Kennzeichnung folgen, denn eine aktuelle Eurobarometer-Umfrage ergab, dass die EU-Bürger mehr Tierschutz wollen und sich für eine eindeutige Kennzeichnung von Produkten aus tierischer Herkunft aussprechen. Über Kriterien eines Tierschutz-Labels und Möglichkeiten der Umsetzung diskutierten Vertreter aus Politik, Forschung, Industrie und Tierschutzverbänden am 28. März in Brüssel auf der Tagung. Sie stand unter dem Titel „Tierschutz - Verbesserung durch Kennzeichnung?“. Der Bundesverband „Menschen für Tierrechte“ forderte eine verpflichtende, transparente und mehrstufige Kennzeichnung. Unerlässlich sei auch eine regelmäßige Überprüfung der Erzeuger.
Doch die seit langem geforderte Kennzeichnung wird vermutlich noch auf sich warten lassen. Denn die EU stehe, so Bundeslandwirtschaftminister Horst Seehofer, mit der Definition der Kriterien noch ganz am Anfang. Darüber hinaus fordern Tierrechtler auch eine staatlich festgelegte Kennzeichnung vegetarischer und veganer Lebensmittel. (vr)

Käfighaltung trotz Verbot

Kaum eine deutsche Legehenne profitiert bislang vom bundesweiten Verbot der herkömmlichen Käfighaltung zum 1. Januar 2007. Die meisten Betriebe erklärten bis zum 15. Dezember 2006 schriftlich, die Haltung umstellen zu wollen. Damit wurde ihnen automatisch eine Übergangsfrist bis zum 31. Dezember 2008 gewährt. Rund 30 Millionen Legehennen bleiben somit weiter in einem Käfig hocken, der für sie weniger als ein DIN-A-4-Blatt Platz bietet.
Die Geflügelindustrie versucht vermutlich, das neue Gesetz so lange zu unterlaufen, bis es wieder an ihre Wünsche angepasst ist. Die sei unhaltbar, sagte Tierschutzbundpräsident Wolfgang Apel. Es gibt auch noch Betriebe, die keine Umstellungserklärung abgegeben haben und trotzdem die Käfighaltung beibehalten, räumte Nordrhein-Westfalens Landwirtschaftsminister Eckhard Uhlenberg (CDU) Ende Januar im Deutschlandfunk ein. Uhlenberg kündigte an, diese Betriebe schnell schließen zu wollen. Die Berliner Senatsverwaltung für Umwelt habe allerdings schon mindestens einem Legebatteriebetreiber erlaubt, die engen Käfige beizubehalten. Doch das Umweltministerium von Rheinland-Pfalz bereitet zur Zeit eine Normenkontrollklage am Bundesverfassungsgericht vor. Die SPD-Landesregierung um Ministerpräsident Kurt Beck hält die Einführung von Käfigen, die nur etwas größer sind als die bisherigen Käfigbatterien, für verfassungswidrig. (vr)

Skandalschlachter


Brutalität auf dem Weg zum Schlachthof ist keine Seltenheit.

Nach Informationen des ARD-Politikmagazins REPORT MAINZ ermittelt die Oldenburger Staatsanwaltschaft gegen eine Schlachterei im Landkreis Oldenburg, die im Verdacht steht, Kadaverfleisch verarbeitet zu haben. Polizei, Veterinärbehörden und die Staatsanwaltschaft Oldenburg durchsuchten den Betrieb. Auslöser für die Ermittlungen sind Filmaufnahmen, die REPORT MAINZ zugespielt wurden und die die Staatsanwaltschaft überprüft hat. Die Aufnahmen zeigen unter anderem, wie vier bereits tote Kühe aus einem Anhänger in das Schlachthaus der Firma gebracht werden und wie zwei Kühe länger als vier Stunden in einem Anhänger auf dem Hof stehen, bevor sie geschlachtet werden. Weitere Aufnahmen zeigen Tiere, die so in Mitleidenschaft gezogen sind, dass sie noch im Transportanhänger den Bolzenschuss vom Schlachter erhalten, da sie aus eigener Kraft das Schlachthaus nicht mehr erreichen. Auf den Bildern sieht man zudem eine lebende Kuh, die mittels Seilwinde bei vollem Bewusstsein aus einem Anhänger in das Schlachthaus gezerrt wird - aufstehen kann sie nicht mehr. Außerdem ist zu sehen, wie Schafe brutal ins Schlachthaus gezerrt werden: Die Schlachter schleifen ein Schaf an den Vorderbeinen auf dem Rücken liegend über den Hof, reiten auf einem anderen Schaf, zerren ein weiteres Schaf an den Vorderbeinen über den Hof und singen dabei das Lied „Dance with me".

Der Inhaber der Schlachterei wollte zu den Vorwürfen bislang keine Stellung nehmen. Seine Anwälte betonen in einem Schreiben gegenüber REPORT MAINZ, die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft hätten keine veterinärmedizinischen Beanstandungen ergeben. Sämtliche Verarbeitungsvorgänge entsprächen den behördlichen Vorschriften und seien vom Landkreis Oldenburg genehmigt. Frauke Wilken, Sprecherin der Staatsanwaltschaft Oldenburg, sagte aber gegenüber REPORT MAINZ: „Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen, wir stehen hier erst am Anfang." Das Rechercheteam des Vereins „die Tierfreunde e.V." war bei den Aufnahmen beteiligt. Mehr zum Beitrag findet sich auf der Homepage der Tierfreunde www.die-tierfreunde.de oder auf der Internetseite von REPORT MAINZ unter www.report-mainz.de. (vr)

Eier-Kennzeichnung ausweiten

Der Bundesverband „Menschen für Tierrechte" forderte erneut den Bundestag dazu auf, die Eier-Kennzeichnungspflicht auszuweiten und dem entsprechenden Antrag von Bündnis 90/ Die Grünen zuzustimmen. Danach solle künftig auch auf eihaltigen Produkten die Haltungsform der „Legehennen" ausgewiesen sein. „Ob Eierlikör, gefärbte Eier oder Fertigprodukte wie Nudeln, Gebäck oder Tiefkühlgerichte, über 50 Prozent der Eier gehen in Industrieprodukte. Fast hundertprozentig stammen sie derzeit aus tierquälerischer Käfighaltung. Erkennbar ist das nicht, denn lediglich für ungefärbte Schalen-Eier besteht seit 2004 eine Kennzeichnungspflicht", klagt der Tierrechtsverband. Diese Kennzeichnungspflicht sei umso dringlicher, seit Bundesminister Seehofer das Verbot der Käfighaltung für Hennen quasi aufgehoben hat. Die „Menschen für Tierrechte" erinnerten aber auch daran, dass Hühner in jeder Haltungsform vor allem „Eierproduzenten" sind, denen kein Lebensrecht mehr zugesprochen wird, wenn ihre „Legeleistung" nachlässt. Auch wird pro Henne ein männliches Küken der „Legerassen" umgebracht, da es sich weder für die Eierproduktion noch für die Fleischgewinnung eignet. „Weniger Eierverzehr ist der beste Tierschutz, kein Eierverzehr der allerbeste", rät der Vorsitzende Kurt Simons. (vr)

Blutbilanz


soylent-network.com

Nun liegt die Schlachtstatistik 2006 des Agrarbundeslandes Mecklenburg-Vorpommern vor. Die Zahl der Schweineschlachtungen ist trotz steigender Bestände um 41 Prozent auf 318 400 gesunken. Grund dafür ist, dass Schweine zunehmend außerhalb des Bundeslandes geschlachtet würden. Es ist von längeren Tiertodestransporten auszugehen. Dagegen wurden im Vorjahr mehr Rinder ermordet: sechs Prozent (138 600 Tiere) mehr als 2005. Die Schlachtung von Schafen verdoppelte sich sogar auf 16 700 Tiere. Die Summe der ermordeten Hühner, Gänse und Enten wird nur in Tonnen angegeben: Die vier Geflügelschlachtereien des nordostdeutschen Bundeslandes zählen zusammen 102 100 Tonnen sogenanntes Geflügelfleisch. (vr)

70 Prozent Käfigeier



Jedes zweite in Deutschland gekaufte Ei stammt aus Käfighaltung, stellte die ZMP-Marktanalyse im März dieses Jahres fest. 16 Prozent aller in Deutschland konsumierten Eier werden außer Haus in Form von Schaleneiern sowie Eiprodukten verzehrt. Diese vor allem in Gastronomie und Großküchen verbrauchten Eier stammen mehrheitlich aus Legebatterien. 31 Prozent aller Eier verarbeitet die Nahrungsmittelindustrie. Hier wird der Marktanteil der Käfigware auf 95 Prozent geschätzt. Sowohl aus Preisgründen als auch aus Gründen der Produktsicherheit wird in der Verarbeitung das Käfigei präferiert. Fasst man die Marktsegmente Haushaltsverbrauch, Großverbraucher und Verarbeitung zusammen, stammten 2006 rund 70 Prozent aller in Deutschland verbrauchten knapp 17 Milliarden Eier von Hennen in der Käfighaltung. (vr)

Hennen befreit



Im April 2007 wurden in der Tschechischen Republik 29 Hennen aus Batteriekäfigen befreit und an einen neuen und sicheren Platz gebracht. Insgesamt wurden in drei offenen Befreiungen zwischen August 2006 und April 2007 55 Hennen gerettet. Einer der Aktivisten sagte: „Ich kann nur hoffen, dass eine bessere Zukunft kommen wird. Aber was ist jetzt, in diesem Moment zu tun mit den Tieren, die ein verkrüppeltes Leben haben? Wenn das Gesetz gegen das Leben ist, was ist wichtiger: Leben oder das Gesetz? Leben. Es ist nicht normal, dass Tiere unter solchen Bedingungen und für solch einen Zweck gehalten werden. Dass wir sie aus solchen Orten herausholen, ist normal."

Sieben Schweine befreit



soylent-network.com

Am 8. März befreiten AktivistInnen aus einer Schweinezucht in Murcia sieben Ferkel, welche für die Fleischindustrie ermordet werden sollten. „Jeder der tierische Produkte konsumiert, sollte sein Vehalten hinterfragen und einen Weg wählen, in dem Tod, Leid, Missbrauch und Speziesismus nicht selbstverständlich sind", so die TierbefreierInnen im BekennerInnenschreiben. Die Aktion wurde den neuen Tierrechtsgefangenen Mark Taylor, Suzanne Taylor und Teresa Portwine gewidmet.

Schweine in den Tank

Der weltgrößte Fleischproduzent, Tyson Foods, will in den USA Biodiesel aus Schweinefett auf den Markt bringen. Knapp 800 Millionen Liter des „alternativen" Kraftstoffes sollen pro Jahr aus dem „Nebenprodukt der Schlachtung" gewonnen werden. Tyson Foods befindet sich nach eigenen Angaben sogar in Gesprächen mit „Vegetarier- und Tierschutzverbänden", um für die Akzeptanz des Schweinediesels zu werben. Vorteil des Treibstoffes aus Tierfett ist aus Sicht des Herstellers, dass seine Produktion im Gegensatz zu Biokraftstoff aus verzehrbaren Pflanzen nicht auf Kosten der Nahrungsmittelproduktion geht. Davon, dass die Fleischproduktion die größte Nahrungsmittelverschwendung ist, schreibt Tyson Foods natürlich nichts. (ar)

Thunfisch aus den Regalen

Unmittelbar vor Beginn der Thunfisch-Saison im Mittelmeer haben sich namhafte europäische Lebensmittelfirmen für den Erhalt der wegen Überfischung bedrohten Roten Thunfische stark gemacht. Unternehmen wie die Metro Group und die Deutsche See nehmen den Roten Thunfisch völlig aus ihrem Angebot, teilte die Naturschutzorganisation mit. Doch der ganze kommerzielle Thunfischfang ist hochproblematisch. Nicht nur Thunfische, auch Schlankdelfine sterben im Zuge der Fischerei millionenfach. Schlankdelfine schwimmen oft gemeinsam mit Thunfischen, so dass sie von den Fischern gezielt eingekreist werden, um den wertvollen Thunfisch zu fangen. Sie mussten in den vergangenen Jahrzehnten beträchtlichen Blutzoll zahlen: Fünf Millionen Tiere starben in den Treib- und Ringwadennetzen der kommerziellen Thunfischerei von 1959 bis in die 1980er Jahre. Seitdem gibt es zwar strengere Fischereiauflagen. Dennoch erholen sich manche Bestände des Schlankdelfins nicht. Bis heute ist den Fischern vieler Länder das gezielte Einkreisen von Delfinen erlaubt, sie müssen sie lediglich aus den Netzen wieder freilassen. Viele Delfine erleiden diese Tortur gleich mehrfach. „Freigelassene Delfine sterben oft an den Verletzungen durch die Netzmaschen und den Streß", erklärt PRO WILDLIFE. Diverse Label suggerieren dem Käufer einen delfinschonenden Tunfischfang. *„Delfinfreundlich"* gefangener Tunfisch ist kein geschützter Begriff und gibt per se noch keine Auskunft darüber, ob wirklich der Beifang von Delfinen verhindert wurde. *„Dolphin-free"* ist ein Label aus den USA, bei dem das gezielte Einkreisen von Delfinen mit Ringwadennetzen erlaubt ist, wenn sie danach freigelassen werden – mit all den damit verbundenen Belastungen für die Tiere. *„Dolphin Safe"* (Label des Earth Island Institute) gibt unter den gängigen Labeln die strengsten Vorgaben, um Delfine zu schonen: Treib- und Ringwadennetze sind verboten, stattdessen werden Langleinen und Mastleinen benutzt. Damit werden aber andere bedrohte Arten mitgefangen (z.B. Albatrosse, Haie, Rochen und Meeresschildkröten). Die Thunfischbestände sind ernsthaft überfischt, einzelne Bestände (Blauer Thun im Mittelmeer) oder gar ganze Arten (Roter Thun) stehen vor der Ausrottung. (vr)

Ruhrpott-Infostände



In Essen findet jeden Monat ein Infostand der tierbefreier e.V. statt. Meist wird er für den 2. Samstag im Monat angemeldet. Zu finden ist er immer an oder in der Nähe der Kettwiger Straße. Oftmals bieten wir neben zahlreichen Informationen zum Veganismus und den verschiedenen Themen der Tierausbeutung noch vegane Burger und andere Kleinigkeiten an. Wir beantworten gern die Fragen der PassantInnen, geben ihnen Infomaterial zum in-aller-Ruhe-durchlesen mit und lassen auch gern mal vegane Leckereien probieren.

Infostände bieten nicht nur die Möglichkeit, andere Menschen über Tierrechte zu informieren, sondern auch Tipps für die konkrete Durchführung der veganen Lebensweise zu geben. Woher bekomme ich vegane Schuhe und auch tierversuchsfreie Kosmetik? Warum ist Bio-Kuhmilch keine Lösung? Kann ein Kuchen ohne Eier funktionieren?

Die Resonanz auf die Infostände ist überwiegend positiv und sie bieten auch eine Anlaufstelle für VeganerInnen, die sich gern einbringen möchten und nun Kontakt suchen. Auch interessierte VegetarierInnen kommen oft an den Stand und fragen, wie der Schritt zum Veganismus funktioniert. Infostände sind eigentlich ganz leicht durchzuführen. Dazu werden als Grundausstattung die Anmeldung bei der zuständigen Polizei, einen Tisch, Infomaterial und ein freundliches Lächeln benötigt. Probiert es einmal selbst aus oder kommt zum nächsten Treffen der Tierbefreier Rhein-Ruhr. Siehe HP http://www.tierbefreier.de/

Hella Camargo

Football-Star in Hundekämpfe verwickelt?

Die amerikanische Polizei hat bei der Durchsuchung eines Hauses von Michael Vick, dem Quarterback des US-Profi-Football-Teams der Atlanta Falcons, mehrere Dutzend verwundete und abgemagerte Hunde gefunden. Die Beamten, die das Haus im Rahmen einer Drogenfahndung filzten, stießen zudem auf Gegenstände, die auf Hundekämpfe hinweisen. Es wurde bereits seit längerem vermutet, dass Vick in die Organisation von Hundekämpfen verwickelt ist. (ar)

444 Katzen vor dem Schlachten gerettet

Chinas neue Mittelklasse lehnt sich auf gegen „Haustier"mord

Wie der „Guardian" in einem Artikel berichtete, wurden in Tianjin in Nordchina im Februar 444 Katzen vor ihrem sicheren Tod bewahrt. Einhundert Haustierliebhaber hatten sich zu einer Protestaktion gegen einen Tiermarkt versammelt. Sie drangen in einen abgesperrten Teil des Marktes ein, in der die Tiere vor Ort geschlachtet werden und nahmen die dort vorgefundenen Katzen mit. 80 herbeigerufene Polizisten wollten die Befreiung verhindern. Im Handgemenge wurde ein Tierbefreier so stark am Kopf verletzt, dass er ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Die Katzen wurden in ein Tierheim gebracht, neunzehn Katzen haben das Martyrium nicht überlebt.

Geschlachtete Katzen gehören in China genauso zum Speiseplan wie Hunde, Vögel, Eidechsen und Schildkröten. Nicht nur ihr Fleisch, sondern ebenso ihr Fell ist ein übliches Handelsprodukt. Sie werden lebendig auf Märkten in Kleinstkäfigen zum Verkauf angeboten und auf besonders grausame Art und Weise umgebracht. Doch China unterliegt einem Wandel. Durch den neuen wirtschaftlichen Reichtum wird die Kluft zwischen Arm und Reich größer, in der Mitte entsteht jedoch auch eine neue Mittelschicht. Diese Mittelklasse hat ihre „Liebe" zum Tier entdeckt – jedenfalls für solche Tiere, die sie als Freund oder Partner in ihrem Leben betrachten. Immer mehr halten Hunde und Katzen als Haustiere und geben viel Geld für deren Unterhalt und Wohlbefinden aus. Mitunter müssen die Tiere auch als verkitschtes Modepüppchen herhalten – wie überall findet auch dort falsch verstandene Tierliebe skurrile Ausmaße. Gleichzeitig jedoch wird auch der Unmut dieser neuen Mittelklasse größer angesichts der unerträglichen Behandlung *der* Tiere, die für Fleisch und Pelz geschlachtet werden. So mehren sich beispielsweise die Aktionen gegen den Mord an Katzen und Hunden, Tierschützer veröffentlichen Videoaufnahmen über die Gewalthandlungen im Internet und organisieren Proteste. Im November formierten sich 500 Haustierliebhaber in der Großstadt Peking, um gegen die staatlich angeordnete Ermordung von aussortierten Polizeihunden und gegen die Beschränkungen der Haustierhaltung zu demonstrieren.

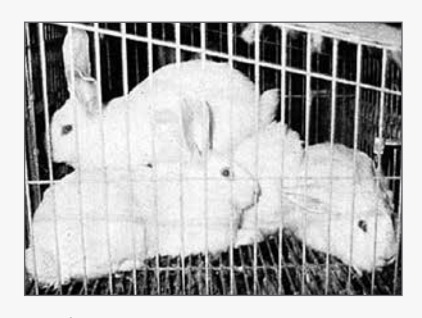
Die Befreiung der Katzen in Tianjin im Februar war der bisher größte Erfolg, den die entstehende Tierschutzbewegung in China erzielen konnte. 100 Anhänger der Vereinigung „Love Kitty" hatten dabei den Tiermarkt, auf dem Katzen und Hunde geschlachtet werden, umzingelt. Auch die Polizei, die zum Schutz der Tierhändler zugegen waren, konnte die



Befreiung nicht verhindern. Viele der Tierliebhaber waren lokale Leute, die „ihre eigenen" Haustiere vermissen und befürchten, dass sie der Pelzindustrie in die Hände gefallen sind.

Da Tieren in China immer noch keinerlei gesetzlicher Schutz zugestanden wird, ist auch das Ausmaß der Gewalt an ihnen besonders groß. Ein Bewusstsein für ihre Leiden ist so gut wie nicht vorhanden. Einzelne noch junge Tierschutzvereinigungen fordern nun Gesetze zum Schutz der Tiere. In den Medien wird die brutale Behandlung von Tieren immer häufiger zum Thema gemacht: So wurde eine Woche vor dem Start des Chinesischen Jahres des Schweins Videoaufnahmen von Hunderten fast verhungerter und verdursteter Schweine veröffentlicht, die aufgrund eines Mietstreits nicht versorgt worden waren.
(pr)

Ausstieg aus Kaninchenfleisch-Verkauf



Der zweitgrößte deutsche Lebensmittel-Händler, der REWE-Konzern, hat den Verkauf von Kaninchenfleisch mit sofortiger Wirkung gestoppt. In allen Filialen (Rewe, Penny, Karstadt-Feinkost, toom, Fegro/Selgros, Merkur, Billa) wurden frisches Kaninchenfleisch und Tiefkühlware aus den Regalen geräumt. Als Grund gab REWE eine Filmdokumentation über Missstände bei der Kaninchenhaltung an. Das Material stammt von der Tierschutz-Organisation „Vier Pfoten".

Auf dem 45-minütigen Video ist zu sehen, unter welch grausamen Bedingungen Mastkaninchen in sechs europäischen Betrieben gehalten werden: überfüllte Käfige, eitrige Augen, blutende Verletzungen. Die gefilmten Käfige seien kaum größer als ein DIN-A4-Blatt und im Schnitt höchstens 40 Zentimeter hoch. Ergänzend zu dieser Sofortmaßnahme verpflichtete die REWE Group ihre Lieferanten, die Haltungsbedingungen für Kaninchen - auch bei den jeweiligen Vorlieferanten - umfassend und lückenlos zu dokumentieren. Sobald diese Informationen vorliegen, wird die REWE Group über das weitere Vorgehen entscheiden. Maßgabe sei es, dass grundsätzlich kein Kaninchenfleisch aus tierquälerischer Haltung verkauft wird. Nach Rewe haben nun auch Edeka, Kaisers/Tengelmann und die Globus-Gruppe ihr komplettes Sortiment an Kaninchenfleisch aus den Märkten genommen. „Wir haben uns entschlossen, die Betriebe zu besuchen", sagte Alexander Lüders, Sprecher der Edeka-Gruppe zu „Welt online". Auch Metro und Kaufland prüfen nun die Aufzuchtbedingungen für die Tiere bei den Lieferanten. Metro, die unter anderem die Real-Märkte betreibt, forderte EU-Standards für die Fleisch-Produzenten. Auch die REWE Group forderte klare und verbindliche Regelungen, um die dokumentierten Haltungsbedingungen dauerhaft abzustellen. Beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) verweist man in der Angelegenheit auf fehlende wissenschaftliche Erkenntnisse. „Wir wissen zu wenig über die artgerechte Haltung von Kaninchen", sagt die Referentin Tanja Thiele. Tierschützer bemängeln, dass die Haltung von Kaninchen anders als bei Hühnern und Schweinen weder in Deutschland noch in der Europäischen Union gesetzlich geregelt ist.

Bundesverbraucherminister Horst Seehofer (CSU) prüft verbindliche Richtlinien in Deutschland. Nach Schätzungen „verbraucht" jeder Deutsche durchschnittlich ein halbes Kilogramm Kaninchenfleisch pro Jahr. (vr)

Brandanschlag auf Schlachthof

Mehr als eine Millionen Euro Schaden

Medienecho


MILLIONENSCHADEN IN EMPELDER FLEISCH-FABRIK

Brandanschlag auf „Wurst-Basar“


Brandanschlag auf „Wurst-Basar“

Waren es radikale Tierschützer?

WURST-BASAR-CHEFIN HINSEMANN

Wer am Nachmittag des 17.03.07 zufällig seinen Fernseher anschaltete, durfte sich über ein paar Bilder freuen, die eine brennende Fleischverarbeitungsfabrik zeigten. Ein wenig Internetrecherche brachte dann zutage, dass es sich offensichtlich um einen gelegten Brand auf den 5000 qm großen „Produktionsbetrieb“ der Fleischereikette „Wurst-Basar“ (45 Filialen in Niedersachsen) bei Hannover handelte, bei dem Brandbeschleuniger an verschiedenen Stellen auf dem Gelände verwendet wurde. Das roch schon sehr nach einer Aktion der ALF, denn wenn in den letzten 10 – 20 Jahren Tierausbeutungsunternehmen Ziel von Brandanschlägen wurden, steckte eigentlich immer die ALF oder ähnlich geartete Tierbefreiungsgruppen dahinter. Der berühmte „entlassene Arbeiter“, der sich rächt und somit als erstes in Spekulationen auftaucht, hat sich in solchen Fällen nie als existierend herausgestellt und einen Anschlag mit Brandbeschleuniger an mehreren Stellen würde er vermutlich auch nicht hinbekommen. So gab *die tierbefreier e.V.* eine Presseerklärung mit der Überschrift „Brandanschlag auf „Wurstfabrik“ in Ronnenberg bei Hannover – mehr als eine Million Euro Schaden – Typische Handschrift der Animal Liberation Front“ heraus. Während am Folgetag in manchen Zeitungen, die ihre Artikel wohl schon vor der Presseerklärung fertig gestellt hatten, noch wild herumspekuliert wurde, hatten andere die Meldung bereits aufgenommen. Der Betrieb selber hatte offensichtlich nicht die geringste Idee, wer ihnen den Anschlag, bei dem sieben Fleischtransporter und der Auslieferungsbereich zerstört wurden, verpasst haben könnte. In der Neuen Presse Hannover heißt es: „Hinsemann [die Besitzerin], ihr Vater, die Belegschaft – sie alle sind Opfer. Und sie sind betäubt von einem Anschlag, für den keiner eine Erklärung hat. „Wir haben keinem Anlass gegeben, gegen uns vorzugehen.“ Das Unternehmen (30 Millionen Euro Umsatz, 500 Mitarbeiter in 45 Filialen) ist seinem Selbstverständnis nach ein ganz normales Fleisch verarbeitendes Unternehmen. „Wir machen gute Arbeit, produzieren gute Waren und sind dafür vielfach prämiert worden.“

Das zeigt wohl, dass in solchen Betrieben keinerlei Unrechtsbewusstsein vorhanden ist. Sie haben also keinerlei Anlass gegeben, gegen sie vorzugehen? Sie rühmen sich sogar mit ihrer Arbeit? Als ob solch ein Betrieb nicht vom Leid und Tod anderer leben würde, als ob sie sich ihr Geld nicht auf dem Rücken unzähliger gequälter und umgebrachter Tiere „erwirtschaften“ würden, als ob das, was da zerstört wird, nicht Teil einer reibungslos funktionierenden Maschinerie wäre, die einzig und allein Leiden und Qualen verursacht. Eine knappe Woche später erreichte uns dann auch ein Schreiben der ALF, in dem sie die Verantwortung für die Aktion übernimmt. Im Vorfeld der Aktion seien Recherchen durchgeführt worden, damit keine Personen gefährdet würden. Eine zweite Presseerklärung wurde vom *tierbefreier e.V.* herausgegeben.

Anscheinend hat der Anschlag nicht nur einen Großteil des Fuhrparks dieses Tierausbeutungsunternehmens zerstört, er hat den Menschen auch noch einmal eindringlich ins Gedächtnis gerufen, um was es hier eigentlich geht: Darum, dass unglaubliche Quälerei und massenhaftes Töten von Tieren für „Genussmittel“ als vollkommen normal angesehen wird, dass es aber auch Menschen gibt, die das Ausmaß dieser Gewalt an Tieren erkannt haben und als Folge dessen zu drastischen Gegenmaßnahmen greifen.

Inzwischen wurden dem Verein Zeugenvorladungen zum polizeilichen Staatsschutz zwecks Aushändigung des Originals des Bekennerschreibens zugestellt. Da der Vorladung aber nicht nachgekommen wurde, da ein Zeugnisverweigerungsrecht besteht, werden wohl, wie es in der Vergangenheit immer üblich war, Hausdurchsuchungen folgen.

die tierbefreier e.V.

Wir erhielten folgendes BekennerInnenschreiben:

„In der Nacht vom 16.3.07 auf den 17.3.07 führten wir folgendes wissenschaftliches Experiment durch: die Reaktion eines Brandbeschleunigers auf ein Tierausbeutungsunternehmen. Im Vorfeld führten wir Recherchen durch, um keine Personen zu gefährden. Das Ergebnis war zufriedenstellend. Auf den zentralen Produktionsbetrieb der Fleischereikette Wurstbasar konnten wir erheblichen Schaden verursachen.

Der Wurstbasar repräsentiert eine Facette des Speziesismus - die systematische Tötung von Tieren für den Fleischkonsum. Dagegen richtete sich unsere Aktion. (xxx)*

Die flambierten Bratwürste
ALF“

*(xxx) aus rechtlichen Gründen entfernt

BekennerInnenschreiben und strafrechtliche Verfolgung

Seit Februar 2005 läuft ein Verfahren gegen den *tierbefreier e.V.* wegen angeblicher Aufforderung zu Straftaten wegen des Veröffentlichens von BekennerInnenschreiben, die geeignet sind bzw. sein sollen, solche Taten zu fördern. Damals gab es parallele, mehrstündige, frühmorgendliche Hausdurchsuchungen im (ehemaligen) tierbefreier-Büro in Hamburg sowie bei den beiden Vorsitzenden des Vereins in Mülheim und Dortmund. Neben diversem schriftlichen Material wurde sich vor allem auf die Computer konzentriert, die allesamt beschlagnahmt wurden. An der „Auswertung" der Computer wird anscheinend nach wie vor gearbeitet, vor kurzem wurden wir nach Passwörtern für verschlüsselte Dateien angefragt. Netter Versuch …

Vergangenes Jahr gab es ein Zivilverfahren gegen *die tierbefreier e.V.* , bei dem es ebenfalls um das Veröffentlichen eines BekennerInnenschreibens wegen SHAC-Aktionen gegen Sanofis-Aventis ging. Sanofis-Aventis wurde von den Covance-Anwälten Avocado vertreten. Das Veröffentlichen des Schreibens fördere weitere Aktionen, so das Gericht, daher wurde eine Verfügung erlassen, dass das Schreiben von den Internetseiten genommen werden muss. Gegen die Verfügung wurde zunächst Einspruch eingelegt, jedoch erfolglos. Kostenpunkt der ganzen Angelegenheit: mehrere tausend Euro.
Während der Staatsschutz Hamburg verkündet hat, dass jedes Veröffentlichen von BekennerInnenschreiben als Aufruf zu Straftaten gewertet würde (was wohl eher deren Wunschgedanken als der Realität entsprechen dürfte), zeigt aber sowohl das Sanofis-Aventis Verfahren als auch die Begründung der Hausdurchsuchungsbefehle im Februar 2005 und ein möglicherweise noch anstehender Gerichtstermin, dass nicht nur genau beobachtet wird, was wir veröffentlichen, sondern dass die Meinungs- und vor allem Informationsfreiheit offensichtlich immer stärker eingeengt wird. Oft geht es bei den Verfahren nämlich gar nicht um konkrete Aufrufe in den BekennerInnenschreiben, sondern um die Tatsache, dass seitens des Vereins mit Direkten Aktionen sympathisiert wird und dann auch noch BekennerInnenschreiben veröffentlicht werden.
Der Grund, warum der Verein BekennerInnenschreiben veröffentlicht und bei größeren Aktionen Presseerklärungen herausgibt ist ein ganz demokratischer: Die Öffentlichkeit hat ein Recht zu erfahren, was für Aktionen geschehen und was die Gründe für Aktionen sind. Es soll eine öffentliche Diskussion darüber stattfinden. Es sollen sich Gedanken gemacht werden, warum Menschen Straftaten begehen, um gegen Tierausbeutung und Gewalt anzugehen, die öffentliche Meinungsbildung soll gefördert werden. Dieses Recht auf Informationsfreiheit werden wir auch in Zukunft vehement verteidigen. Allerdings stehen wir vor folgendem Problem: Die Tatsache, dass wir überhaupt Schreiben veröffentlichen, Öffentlichkeitsarbeit zu Aktionen betreiben und Presseerklärungen herausgeben, stellt für den Verein bereits ein gewisses Risiko dar. Bei größeren Aktionen gibt es öfter Hausdurchsuchungen, weil die Behörden an die Originale der Schreiben kommen möchten. Dies stellt zwar eine Unannehmlichkeit dar, allerdings noch keine strafrechtlichen Probleme. Die Behörden würden aber gerne dem generellen Veröffentlichen solcher Schreiben sowie der Öffentlichkeitsarbeit dazu einen Riegel vorschieben. Deshalb wird genau beobachtet, was veröffentlicht wird. Sind in den Bekennerschreiben Formulierungen, die als direkter Aufruf gewertet werden können, schlagen sie zu.
In Anbetracht der bereits laufenden bzw. gelaufenen Verfahren müssen wir daher ebenfalls eine gewisse Vorsicht walten lassen: Formulierungen wie „xyz ist ein geeignetes Ziel für weitere Aktionen", „tut dies oder das", „an dem und dem Ort kann man mit wenig Aufwand viel Schaden anrichten" und ähnliches müssen wir daher vor der Veröffentlichung streichen. Die Stellen sind immer mit [..., aus rechtlichen Gründen entfernt] oder ähnlich markiert. Wenn Formulierungen allerdings eher nebulös gehalten sind und nicht als direkter Aufruf gewertet werden können, wenn also die AktivistInnen beispielsweise eine Begründung für ihre eigene Aktion schreiben oder schreiben, warum sie selbst, also in Verbindung mit der spezifischen Aktion, Direkte Aktionen für das richtige oder notwendige Mittel halten, ist es etwas Anderes und kann so veröffentlicht werden.

die tierbefreier e.V.

Soliaufruf: Notwendige Rechtshilfe

In der TIERBEFREIUNG 53 (S. 45) haben wir erstmalig die unten stehende Anzeige geschaltet. Wir danken allen bisherigen SpenderInnen sehr und möchten auch andere dazu aufrufen, sich an der Rechtshilfeaktion langfristig zu beteiligen. Die Idee der finanziellen Solidarität stammt von einem Tierrechtler aus Münster – und die Idee ist gut! 3 Euro im Monat tun fast keinem wirklich weh. Deshalb – solidarisiert euch und gebt 3 Euro (oder mehr) pro Monat für Rechtshilfe an TierrechtlerInnen und TierbefreierInnen.

Solidarität muss praktisch werden!

Die Forderungen der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung stehen im starken Widerspruch zu den bestehenden gesellschaftlichenVerhältnissen. Daher wird versucht AktivistInnen mit Bußgeldern, Strafverfahren und sogar Freiheitsstrafen mundtot zu machen und weiteres Engagement zu unterbinden. Die Betroffenen ziehen sich oft aus Furcht vor weiterer Repression zurück. Mit dieser Angst dürfen sie nicht allein gelassen werden!

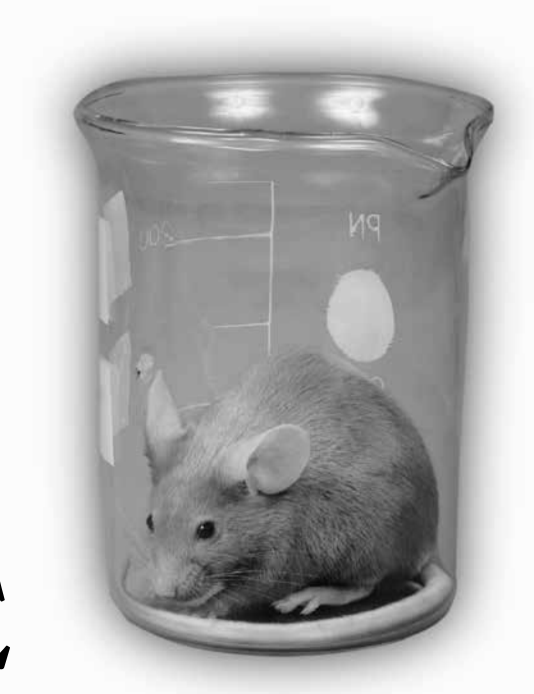
Warum Rechtshilfe?

Durch ein solidarisches Miteinander kann dem entgegen gewirkt werden. Neben Aufklärung und zwischenmenschlicher Unterstützung spielt Geld oft eine unterschätzte Rolle. Durch finanzielle Hilfe kann den Betroffenen direkt geholfen werden. Durch diese Entlastung sinkt auch der übrige Druck auf die AktivistInnen. Daher ist Rechtshilfe ein unerlässlicher Bestandteil von Tierrechts- und Tierbefreiungsarbeit.

Was können wir tun?

Mit ein paar Euro im Monat kannst Du dafür sorgen, dass Rechtshilfe dauerhaft gewährleistet werden kann. Wir sind nicht viele, aber gemeinsam können wir uns gegenseitig helfen. Die Logik ist ganz einfach: wenn 100 Personen jeden Monat 3 Euro auf das Rechtshilfekonto einzahlen, stehen jeden Monat mindestens 300 Euro zu Verfügung, die in sinnvolle Unterstützung fliessen können. Jeder regelmäßige Beitrag hilft - egal wie hoch er ausfällt! Aber 3 Euro sind für die meisten bezahlbar und tun nicht weh. Mit einem Dauerauftrag auf folgendes treuhänderisch verwaltetes Rechtshilfekonto des *tierbefreier e.V.* kannst du praktische Solidarität leisten und dafür sorgen, dass unsere Bewegung handlungsfähig bleibt.

Bankverbindung:
Rechtsanwalt Loukidis
Betreff: Rechtshilfe-Soli
Kto.-Nr.: 0255180901
BLZ: 14080000
Dresdner Bank



EINBLICKE

Alltägliches aus der „Versuchstier"industrie

Es gibt Dinge, die sind, unabhängig von ihrem Nutzen für andere, moralisch absolut verwerflich. Tierversuche gehören zu diesen Dingen. Die Andersartigkeit, das „nicht-Mensch-sein", als Kriterium für einen Wertunterschied anzusetzen, Tiere zu instrumentalisieren, beliebig zu nutzen und anschließend im Müll zu entsorgen ist ein Verbrechen. Nur weil jemand anders ist, ist er deshalb nicht weniger wert! Nun werden Tiere in unserer Gesellschaft jedoch erst gar nicht als *jemand*, also als lebendige Subjekte, sondern als *etwas*, als leblose Objekte, wahrgenommen. Dass diese Entindividualisierung der anderen Tiere überhaupt tagtäglich möglich ist, liegt sicherlich nicht zuletzt am „sturen Mittun der Massen", was der Philosoph Max Horkheimer als eine Gemeinsamkeit totalitärer Systeme ausmachte. Die Menschen beteiligen sich an dem, was ohnehin geschieht. Es ist *normal* und ihr handeln ist *Normalität*. Um diesen ganz normalen Alltag im Umgang mit sog. Versuchstieren zu verdeutlichen, sprach die TIERBEFREIUNG mit zwei Menschen, die selbst in der Tierversuchsindustrie tätig waren.

Ferienjob in der „Versuchstier"zucht

Lisa* hat vor einigen Jahren in der Versuchstierzucht Harlan-Winkelmann in Borchen als Ferienvertretung gearbeitet. Sie versucht das, was sie damals gesehen und erlebt hat, zu verdrängen. Obwohl ihre Tätigkeit schon einige Jahre zurückliegt, gelingt es ihr offensichtlich nicht. Mehrfach steigen ihr während des Gespräches Tränen in die Augen. „Ich schämte mich damals für den Job." Lisa ist keine Tierrechtlerin. Sie lebt jedoch vegetarisch. Ihre Motivation mit uns zu sprechen ist Mitleid. „Das Leiden der Tiere und die ekelhafte Unterbringung, sowie die Grobheit und ‚Abgestumpftheit' der Mitarbeiter machten mir sehr zu schaffen. Die Öffentlichkeit soll erfahren, unter was für Bedingungen die Tiere in dieser Firma leben!"

Bei ihrem ersten Aushilfsjob arbeitete sie in der Abteilung „Meerschweinchenzucht und Verkauf". Zu ihren Aufgaben gehörte laut Arbeitsvertrag die „Fütterung, Pflege und Wartung der Tiere". Die Abteilung unterliegt der höchsten Sicherheitsstufe; es dürfen keinerlei Bakterien in den Raum dringen. Ihr Arbeitstag begann um 6 Uhr und endete um 15:30 Uhr. Um Zugang zum Gebäude zu bekommen, musste eine Karte durch einen Scanner gezogen werden. Anschließend musste sie sich desinfizieren, d.h. komplett entkleiden und duschen. Ohne Dusche gab es keinen Zutritt zu den Räume. Nachdem sie sterile Kleidung, einschließlich neuer Unterwäsche, Haube und Gummistiefel angezogen hatte, konnte sie die Zucht betreten. „Starker Lärm", verursacht von den Hunderten von Meerschweinchen, „Gestank und verängstigte Tiere" in weißen Acrylbadewannen, in mehreren Reihen bis unter die Decke übereinander gestapelt – willkommen in der Meerschweinchenzucht. Nacktmeerschweinchen, an deren Körper nur vereinzelt Haarbüschel zu sehen waren, saßen, vollkommen verängstigt durch den Stress und abgeschirmt von der Außenwelt, in ihren Behältern. Etwa acht Tiere waren in einer Wanne untergebracht. Durch ein Loch in der Wannenwand erreichten sie eine Futtermulde. Lisa schildert einen Fall von Kannibalismus, bei dem ein Meerschweinchen mit dem Kopf in dem Loch feststeckte. Bereits grünlich gefärbt und von anderen Tieren angefressen fand sie das tote Meerschweinchen. Es wurde im Müll entsorgt. Durch die hohe Anzahl an Tieren bzw. Wannen kam es immer wieder vor, das Tiere nicht gefüttert wurden. Zu all dem kam der scharfe, beißende Geruch des Desinfektionsreinigers. Die Isolationshaltung bei künstlichem Licht in den vollkommen sterilen Räumen war das bedrückendste für Lisa. Hinzu kam die Einstellung der Arbeiter. Diese Menschen sahen keine leidensfähigen Lebewesen, sondern nur die Ware, die verpackt und verschickt werden musste. Harlan liefert täglich ins gesamte Bundesgebiet.

„Stell dich nicht so an"

Das sie hier nicht arbeiten wollte, war ihr sofort klar. Umso erschreckender die Reaktionen aus ihrem privaten Umfeld. „Sei froh, dass du einen Job hast", „Andere wären froh, sich etwas nebenbei verdienen zu können", „Da musst du jetzt durch. Stell dich nicht so an" und ähnliches bekam sie von ihren Eltern zu hören. Durch die Eltern war sie überhaupt erst an die Aushilfsstelle gekommen. Dieses vollkommene Unverständnis, dass ihr keiner wirklich zugehört und ihre Gefühle und Gedanken über diese Tätigkeit ernstgenommen hat, belastet sie damals wie heute. Mit dem Thema Tierversuche war die damals 16-jährige zuvor nicht in Berührung gekommen. Sie fühlte sich „vollkommen allein mit ihren Eindrücken".

Ein Jahr später arbeitete sie erneut als Ferienvertretung bei Harlan. Diesmal, wie sie sagt, gegen ihren Willen und nur auf Druck des Elternhauses. Aus dieser Zeit ist ihr besonders der rohe Umgang mit den Mäusen in Erinnerung geblieben. Beim „Abpacken“ der Tiere wurden sie einfach am Beinchen oder Schwanz gepackt und in Kartons geworfen. Die Mäuse wurden in sogenannten Isolatoren gehalten. Mit Handschuhen konnte man in die Isolationsboxen hineingreifen und die Tiere herausholen. Babymäuse wurden direkt nach der Geburt von der Mutter getrennt. Lisa berichtet, dass es bei zu geringer Nachfrage zu viele Mäuse gab. „Die können wir nicht mehr verkaufen“ wurde ihr gesagt. Die Tiere wurden aus den Isolatoren geholt und auf den Boden gelegt. Ob sie dort verhungerten oder direkt starben konnte sie nicht sagen. Auf die Frage, ob es möglich wäre, die Babymäuse mit nach Haue zu nehmen, bekam sie ein „Nein, das geht auf keinen Fall“ zu hören. Andere Mäuse wurden wiederum mit Schokolade fettgefüttert.



Über 2,4 Millionen Tiere starben in deutschen Laboren 2005

Dass Tierversuche ethisch nicht zu rechtfertigen sind, ist für uns TierrechtlerInnen nicht neu. Auch das eine Zucht für sogenannte Versuchstiere ausschließlich unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrieben wird und die arteigenen Verhaltensweisen, Interessen und Bedürfnisse der Tiere nicht annähernd berücksichtigt werden, ist keine Überraschung. Das eigentlich Erschreckende ist die Selbstverständlichkeit, mit der dies alles geschieht. Es macht deutlich wo unsere Gesellschaft im Umgang mit anderen Tieren steht und wie viel Arbeit noch vor uns liegt. Mit den TierrechtlerInnen, die draußen vor der Zucht demonstrierten durfte sie keinen Kontakt aufnehmen. Die Geschäftsleitung untersagte MitarbeiterInnen mit den DemonstrantInnen zu sprechen; sie musste bei Demos früher nach Hause gehen. Es war das erste Mal, dass sie überhaupt wahrgenommen hat, dass Menschen sich gegen Ausbeutung anderer Tiere einsetzen. „Was kann man tun“, fragt Lisa am Ende des Gesprächs, „damit diese Firma endlich geschlossen wird?“. Die Zahl von Tierversuchen ist seit Lisas Ferienvertretung auf einen neuen Höchststand geklettert.

** Name wurde geändert. MitarbeiterInnen müssen im Arbeitsvertrag eine Verschwiegensheitspflicht unterschrieben habe, die auch über die Beendigung des Arbeitsverhältnisses hinaus wirkt.*

Es war Verhaltensforschung, nicht irgendwie fieses Labor.

Laut Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft wurden 2005 in Deutschland insgesamt 2 412 678 Tiere [1] im Rahmen von Versuchen gefoltert und ermordet [2]. Die Ängste und Qualen, die unmittelbar mit dieser Zahl verbunden sind, tauchen in der Statistik nicht auf. Ungenannt bleiben auch all die Menschen, die tagein tagaus durch die gut bewachten Tore der Hochsicherheitstrakte gehen und „ihren Job“ machen. Wer sind diese Menschen? Was sind ihre Motive? Wie sehen sie die Tiere, die sie täglich beherrschen, ausbeuten, töten. Und wie leben sie damit? Eine Frau, die vor Jahren selbst Täterin bei tierexperimentellen Forschungsprojekten war und heute aktive Tierrechtlerin ist, gibt Antworten.

Frage: Susanne, du bist Veganerin, aktive Tierrechtlerin, du hast zwei Katzen und Ratten. Vor fast zwanzig Jahren warst du dabei, als Ratten für Versuche misshandelt wurden. Wie kam es dazu?
Susanne L.: Das war im Rahmen meines Studiums. Ich habe in Hamburg Psychologie studiert und bei meinem Professor, Herrn Pawlik, einen Hiwijob angeboten bekommen. Bei ihm hatte ich meinen Schwerpunkt „Klinische Neuropsychologie“ studiert. Und er leitete auch das Versuchslabor an der Uni Hamburg.

Frage: Zu welchem Institut gehörte das Labor?
Susanne L.: Zum Psychologischen Institut I, von Melle Park. Im vierten Stock war das Rattenlabor. Ungefähr 2003 wurde es aufgelöst.

Frage: Warum wurde das Labor geschlossen?
Susanne L.: Herr Pawlik wurde 2002 emeritiert und mit Sicherheit gab es für das Labor einfach keinen Nachfolger. Das Institut war damals schon umstritten, wurde bestreikt und war von Schließung bedroht. Da wird niemand hier geschrien haben, um das fortzusetzen.

Frage: Weißt du, wer damals vor dem Institut demonstrierte?
Susanne L.: Nein. Als ich in dem Institut anfing, sagten mir die anderen, dass immer mal wieder Tierschützer demonstrieren würden. Das nervte die Leute.

Frage: Wie hast du darauf reagiert, als du das erfahren hast?

Susanne L.: Das hat mich ein bisschen beeindruckt, aber nicht dazu gebracht, das Ganze in Frage zu stellen.

Frage: Erinnerst du dich an weitere Namen?
Susanne L.: Mieke Nüßgen. Sie war damals die führende MTA im Labor und arbeitete auch als Dozentin für experimentelle Psychologie. Die ist wahrscheinlich mittlerweile auch in Pension.

Frage: Bevor du im Institut angefangen hast, wurdest du da in irgendeiner Form geschult?
Susanne L.: Nein, man hat mir im Grunde nur gesagt, es wäre das Rattenlabor und das, worauf es ankommt ist, darauf zu achten, dass man nicht gebissen wird. Ich wurde dann in die einzelnen Versuche eingewiesen. Das war aber learning by doing und nicht mit großer Theorie verbunden.

Frage: Mit wie vielen Leuten hast du zusammengearbeitet?
Susanne L.: Das waren etwa sieben, wobei die meisten wie ich auch Studenten und Teilzeitkräfte waren.

Frage: Wie war der Kontakt untereinander? Habt ihr euch darüber unterhalten, was ihr da macht und gab es vielleicht auch Leute, die schon Zweifel hatten?
Susanne L.: Nein, es herrschte Konsens darüber, dass die Arbeit, die dort zu tun war, auch gemacht werden musste und auch gemacht wurde. Und wie gesagt, das Wesentliche war wirklich, dass man darauf zu achten hatte, man sollte nicht gebissen werden. Es gab wenig Zweifel, außer, wenn wieder Tötungsaktionen anstanden. Das ging den Leuten an die Nieren.

Frage: Was für Tötungsaktionen?
Susanne L.: Es war ja so, dass die Tiere für die Versuche dort direkt im Labor gezüchtet wurden. Die Tiere wurden in Makrolonwannen gehalten, das sind Plastikwannen mit Gittereinsatz. Für die Versuche wurden nur die männlichen Ratten verwendet, weil sie ruhiger sind als weibliche. Einige Weibchen wurden für die Zucht gehalten. Sobald erkennbar war, dass Rattenwelpen weiblich waren, wurden sie mit Äther getötet.

Frage: Gehörte das auch zu deinen Aufgaben?
Susanne L.: Nein, das war aber mehr oder weniger bekannt. Und man hat es auch gerochen. Gab es einen Wurf, wurden nach drei Wochen die Geschlechter getrennt. Anschließend ging Frau Nüßgen mit einem Körbchen kleiner wuselnder Ratten in den Nebenraum und wir konnten den Äther riechen.

Frage: Und was wurde dann mit den toten Körpern gemacht?
Susanne L.: Ich schätze, sie landeten sozusagen im Müll. Die Tiere, die in Versuchen eingesetzt wurden, wurden getötet. Frau Nüßgen sezierte ihre Gehirne, um den Wachstumsverlauf zu prüfen.

Frage: Wie wurden die Tiere gehalten?
Susanne L.: Einzeln in den Makrolonwannen. Es gab dann mal die Versuchsanordnung, Ratten in Gruppen zu halten, um zu prüfen, ob sich ihr Lernverhalten von denen unterscheidet, die einzeln gehalten werden. Dafür wurden dann aus einem Wurf mehrere männliche Ratten in einem großen Käfig gesetzt, der auch mit Spielzeug ausgestattet war. Das nannte sich dann in der Forschung „enriched enviroment“. Uns allen war auch klar, noch bevor die Versuche beendet waren, dass die Ratten, die in Gesellschaft gehalten wurden, natürlich besser lernen, als die einzeln gehaltenen Tiere.

Frage: Hattest du Einsicht in die Forschungsergebnisse?
Susanne L.: Nein. Die Daten wurden ja damals schon über Computer gleich aufgenommen, weitergeleitet und ausgewertet. Wenn zum Beispiel die Tiere in Labyrinthen Lichtschranken passierten, wurde das elektronisch gemessen. Und somit wurden immer irgendwelche Daten eingespeist und parallel ausgewertet. Die gingen dann in irgendein großes „Datennirwana“ ein; wir haben das nicht zu Gesicht bekommen.

Frage: Kannst du die Versuche und ihre Methoden beschreiben?
Susanne L.: Ich habe nur an Versuchen mitgewirkt, die mit positiver Verstärkung gearbeitet arbeiten. Das heißt, das Tier bekommt, wenn es eine Aufgabe richtig erfüllt, eine Belohnung in Form von Pellets. Im Sternlabyrinth beispielsweise wird das Tier in die Mitte gesetzt und muss dann die verschiedenen Arme dieses Sternes ablaufen. Am Ende eines jeden Armes bekommt es ein Pellet. Es muss sich dann eben merken, wo es schon war, und nicht doppelt den Weg machen, wo es keine Belohnung mehr gibt.

Frage: Und was passierte bei negativer Verstärkung?
Susanne L.: Negative Verstärkung meint die Wegnahme eines negativen Reizes; das bedeutet beispielsweise, wenn ein Stück des Weges unter Strom gesetzt wird, dass die Ratte diesen Weg möglichst schnell überwindet, um dem negativen Reiz zu entgehen. Das wird dann Schockvermeidungslernen genannt.

Frage: Du sagtest, dass es dich schockiert hat, zu sehen, dass mit negativer Verstärkung gearbeitet wurde. Und du sagest ja auch, dass dir nach dem Einführen von Gruppenhaltung klar wurde, wie schrecklich die Einzelhaft für die Ratten ist. Wie bist du damit umgegangen?
Susanne L.: Ich habe parallel angefangen, an meiner Diplomarbeit zu arbeiten und machte dafür eine Erhebung im Institut für Neurochirurgie im UKE. Da habe ich dann zugesehen, dass ich mich unentbehrlich mache. Ich schaffte es, dass der Professor mich fragte, ob ich nicht dort arbeiten wollte. Ich weiß aber nicht, wie ich mich entschieden hätte oder ob ich nicht doch weiter gemacht hätte, wenn sich diese Möglichkeit nicht eröffnet hätte.
Also im Grunde war schon allen Beteiligten klar, dass die Versuche, die im Rattenlabor durchgeführt wurden, nicht notwendig waren, dass es schon jede Menge Literatur über Lernverhalten gab. Da musste man das nicht noch mit den Versuchen belegen. Es waren ja zum Teil auch Apparaturen wie die Skinnerbox; die in den 60er Jahren in der Psychologie eingesetzt wurden. Da musste man nicht noch mal mit Ratten gucken, ob die wirklich den richtigen Hebel drücken, um ihre Pellets zu bekommen.

Frage: Skinnerbox, was ist das?
Susanne L.: Skinner war ein Verhaltensforscher in der Psychologie, der diese Versuchsanordnung erfunden hat. Das ist eine Box, in die das Tier gesetzt wird. Die Box wird zugemacht und innen leuchtet ein Licht. Versuche mit der Skinnerbox wurden früher auch mit Tauben gemacht. Das Tier muss im Grunde lernen, auf Lichtreize zu reagieren. Wenn es zum Beispiel bei grünem Licht einen Hebel drücken soll, dann bekommt es eine Belohnung, wenn das rote Licht aufleuchtet, sollte es den Hebel nicht drücken, denn dann gibt es keine Belohnung.

»Doch je länger man dort arbeitete und Einblick in die Versuche bekam, desto mehr geriet man dort einfach ins Zweifeln.«

Frage: Vorher sagtest du, für alle war es O.K., die Arbeit musste gemacht werden und man hat daran auch geglaubt. Jetzt sagst du, es war eigentlich allen klar: Es gibt Literatur, die Geräte sind überholt, die Ergebnisse liegen schon vor.
Susanne L.: Ja, die Existenz dieses Rattenlabors wurde von den Leuten, die dort arbeiteten, nicht sofort in Frage gestellt. Doch je länger man dort arbeitete und Einblick in die





Eliza kommt aus der Zoohandlung



Toni wurde mit einem gebrochenem Sprunggelenk am Schlump gefunden.

Versuche bekam, desto mehr geriet man dort einfach ins Zweifeln. Hin und wieder bekam Herr Pawlik Besuche von anderen Wissenschaftlern; Forscher aus den USA waren immer mal wieder zu Gast, die sehr beeindruckt waren. Dadurch bekam das Ganze dann plötzlich doch den Touch des Hochwissenschaftlichen.

Frage: Forscher rechtfertigen das Foltern und Töten von Tieren mit dem Argument, es nütze der Menschheit. Was wurde bei den Versuchen im Rattenlabor als Sinn und Zweck angegeben? Gab es Auftraggeber?
Susanne L.: Professor Pawlik selbst war der Auftraggeber. Es waren sozusagen hausgemachte Versuche, die von ihm oder mit seinen Dozenten zusammen für experimentelle Studien konzipiert wurden. Das alles war reine Forschung; es gab meines Wissens nach keinen externen Auftraggeber.

Frage: Forschung für das Psychologische Institut selbst? Es gab keinen, der Ergebnisse abrief?
Susanne L.: Wüsste ich nicht. Ich glaube, das war der Eindruck, den die meisten hatten, die dort auch arbeiteten: Sie beschäftigten sich selbst. Es war wie ein Selbstgänger. Das Labor gab es schon Ewigkeiten, die Apparaturen waren da, es wurde überlegt, was man vielleicht noch verändern könnte und es wurde für StudentInnen die Möglichkeit eines Praktikums im Labor geschaffen.
Und die Übertragbarkeit von Lernversuchen mit Tieren auf den Menschen hat sich mir auch nicht wirklich erschlossen. Mir wurde erzählt, als das Institut noch in einer Villa in der Rotenbaumchaussee untergebracht war, wurden auch Experimente mit schwangeren Ratten gemacht. Sie wurden unter Stress gesetzt und es wurde geguckt, was sie mit ihren Babys machen, wenn sie unter Dauerbeschallung stehen. Das muss mir keiner sagen, dass die Tiere dann wahrscheinlich ihre Babys auffressen, und das muss ich dann auch nicht noch mal im Experiment nachweisen. Oder dass Ratten, wenn sie auf ganz engem Raum gehalten werden, sich gegenseitig zerfleischen.

Frage: Was genau war deine Aufgabe bei den damals aktuellen Versuchen?
Susanne L.: Ich habe die Tiere in die Apparaturen gesetzt und wieder herausgenommen. Bei einigen musste ich die Zeit manuell stoppen. Und ich habe die Tiere an ihren Schwänzen mit Farbe gekennzeichnet, damit man sie unterscheiden konnte.

Frage: Hast du deinen FreundInnen und deiner Familie erzählt, was du machst? Wie haben sie darauf reagiert?
Susanne L.: Die waren eigentlich relativ gelassen. Sie fanden es zwar ein bisschen skurril, mit Ratten zu arbeiten, aber großartig moralisch in Frage gestellt wurde es nicht.

Frage: Warum hast du es als sinnvoll angesehen, dort zu arbeiten?
Susanne L.: Es war eher das kleinere Übel. Ich hatte damals einen studienfernen Nebenjob. Als mir dann gesagt wurde, ich könnte im Rattenlabor arbeiten, habe ich den studiennahen Job angenommen. Und dann kommt hinzu, dass Pawlik damals eine echte Autorität war, und ich bei ihm auch meinen Schwerpunkt belegt hatte.

Frage: Wie war dein Verhältnis zu den Tieren in der Anfangszeit? Wie hast du die Tiere gesehen?
Susanne L.: Es wurde mir von Anfang an eingeschärft, ich möge aufpassen, nicht gebissen zu werden. Darum ging ich davon aus, das sind kleine Monster. Sie haben die Tiere an der Schwanzwurzel aus den Boxen gehoben. Richtig ist, Ratten unter dem Bauch hochzuheben und sie am Po zu stützen. Am Schwanz besteht die Gefahr, dass er bricht oder abreißt. Gängige Praxis im Labor war es, sie eben am Schwanz hochzunehmen. Das ist, denke ich, auch heute noch so. Als dann Welpen geboren wurden und ich ihre Entwicklung mitverfolgen konnte, habe ich einen anderen Bezug zu den Tieren entwickelt. Aber dafür war nicht wirklich Raum. Es war so organisiert, dass man nur im Rahmen der Versuche mit den Tieren zu tun hatte; alles andere war eben Gefühlsduselei.

Frage: Wurde euch explizit gesagt, keine Beziehung zu den Tieren aufzubauen, sondern sie als Sache anzusehen und zu behandeln?
Susanne L. Das wurde nicht gesagt. Das musste einem aber auch nicht gesagt werden. Es war einfach so klar, dass das wirklich nur die Versuchsobjekte waren, die man eben so zu behandeln hatte.

Frage: Du sagtest, das Labor war Ziel von Demonstrationen. Was glaubst du, wie du auf TierrechtlerInnen reagiert hättest?
Susanne L.: Ich glaube nicht, dass ich damals sehr empfänglich dafür gewesen wäre. Ich hab es ja auch irgendwie klar gekriegt in meinem Kopf. Dass ich z.B. auf der einen Seite nur Kosmetik ohne Versuche an Tieren gekauft habe, seitdem ich durchs Fernsehen mit Tierversuchen konfrontiert wurde. Es war mir schon klar, dass es „Versuchs"tiere gibt, aber es ging gedanklich für mich nicht zusammen, dass ich das Gleiche mit Ratten bei den Lernexperimenten mache; es war Verhaltensforschung, nicht irgendwie fieses Labor. Das geht alles in einen Kopf, so konträr das auch

ist. Und darum wäre ich damals auch nicht zugänglich gewesen.

Frage: Wenn TierrechtlerInnen dich angesprochen hätten, was hättest du ihnen erwidert.
Susanne L.: Ich hätte wahrscheinlich gesagt, die leiden da nicht. Man tut ihnen ja nichts Schlimmes an, natürlich außer, dass sie in Einzelhaft sitzen.

»Und dieses Gefühl, das Bedürfnis einer Wiedergutmachung, schleppe ich schon noch mit mir herum.«

Frage: Heute bist du Veganerin und aktive Tierrechtlerin. Wodurch und in welchem Zeitraum hast du diese Entwicklung vollzogen. Gab es irgendwelche Schlüsselerlebnisse?
Susanne L.: Das mit den Tierversuchen für die Kosmetik habe ich mit 17 realisiert und entsprechend konsequent gehandelt. Um Vegetarierin zu werden, brauchte ich mehrere Anläufe. Einen Auslöser dafür gab es. Ich war mit einer Gruppe auf einer beruflichen Schulung und in dieser Gruppe gab es eine Vegetarierin, die sich ihr Essen an der Gemüsebar zusammen stellte und uns zwar nicht großartig kritisierte, aber doch deutlich machte, dass sie es eben ablehnt, Fleisch zu essen. Sie wirkte sehr glücklich, ausgeglichen und eigentlich immer gut gelaunt. Wir hatten dann die Wahl zwischen irgendwelchen riesigen Kasslerbergen und Frikadellen und haben uns dann den Pamps irgendwie reingezogen. Damals wog ich 80 Kilo.
Und das war schon ein echter Kontrast. Diese Frau war einfach ein ganz tolles Vorbild. Sie war natürlich auch noch die Beste der Klasse. Das kam noch hinzu. Wir hatten insgesamt drei Schulungsgänge. Beim dritten Mal war ich dann so weit. Durch ein Erlebnis bei Tisch wurde für mich klar, ich lass es jetzt auch. Unmittelbarer Auslöser war, dass es für uns ein halbes Hähnchen gab; mit Ausnahme der Vegetarierin hatten wir alle unseren halben Hahn auf dem Teller und dann ließ eine Frau ihren Blick über die Tische schweifen und sagte nur: Man kann ja wirklich abzählen, wie viele Hähnchen hier gestorben sind. Sie war eine Fleischesserin, die einen Moment innehielt, stutzte und sagte: Mensch, guckt euch das mal an. Die Vegetarierin sagte nur ganz trocken: Dann sind sie wenigstens aus ihrem KZ erlöst. Und da war Schluss. Denn es war klar, sie hatte verdammt noch mal Recht.

Frage: Dann bist du erst mal Vegetarierin geworden. Und für den Schritt hin zur Veganerin, gab es da auch ein Schlüsselerlebnis?
Susanne L.: Ja, allerdings war das eher aus gesundheitlichen Gründen. Ich habe vegetarisch gelebt und kam damit prima zurecht. Im Laufe dieser Zeit wurden bei mir Gallensteine diagnostiziert. Mein Arzt sagte: Bratkartoffeln mit Speck und Ei und so etwas können Sie ja gar nicht mehr essen. Und ich: So etwas esse ich sowieso nicht mehr. Ich hatte also instinktiv das Richtige gemacht und auch als Vegetarierin ziemlich abgenommen. Anfang letzten Jahres hab ich mich mit der Blutgruppendiät auseinander gesetzt. Meine Blutgruppe ist A. Gruppe A ist laut Autor die Gruppe der VegetarierInnen, das passte also für mich. Menschen mit Blutgruppe A sollen sich vegetarisch ernähren und es wurden einzelne Lebensmittel aufgelistet, die man meiden soll. Bei mir zählten auch ausdrücklich Käse, Kuhmilch und Eier dazu. Und dann dachte ich mir, dann kannst du auch gleich vegan leben. Besser ist es für dich, und für die Tiere ist es alle mal besser. Also machte ich es und beschäftigte mich auch damit. Erst dann traute ich mich auch in die Tierrechtsszene. Und das ist dann langsam im Laufe des letzten Jahres gewachsen.

»Vom Herzen her würde ich am liebsten Aktionen machen, die unmittelbar den Tieren helfen. Diese Aktionen sind illegal.«

Frage: Du sagst, aus gesundheitlichen Gründen bist du Veganerin geworden. Was ist mit dem ethisch-moralischen Ansatz. Hast du ihn später vollzogen?
Susanne L.: Ja. Ich hab mich im Veganerforum im Internet umgehört und bin darüber dann auch auf die Tierrechtsaspekte gestoßen, habe viel über die ethisch-moralische Begründung des Veganismus gelesen. Und da machte es unweigerlich Klick und es gibt keine Zweifel mehr. Auch wenn meine Hausärztin mir natürlich bei der ersten Blutentnahme Angst machen wollte und mir schwerste Mangelschäden prophezeite, das ist zwar dann nicht egal, muss aber irgendwie anders gelöst werden.

Frage: Welches Argument für eine vegane Lebensweise ist heute für dich vorrangig?
Susanne L.: Das Ethische.

Frage: Im Laufe deiner Entwicklung hast du dich um 180 Grad gedreht. Was ist mit deinem sozialen Umfeld. Welche Reaktionen gab es da?
Susanne L.: Zu Exkommilitonen habe ich keinen Kontakt mehr. Menschen, mit denen ich heute befreundet bin, sind auch andere als die von damals. Mittlerweile fällt es mir schwer, zu Nichtveganern Kontakt zu halten. Das geht also eher von mir aus. Ich weiß, dass ich mit meiner jetzigen Lebensform keine Phase durchlebe und sie auch nicht zu ändern gedenke und dass es für Menschen schwer ist, sich damit zu arrangieren, die das furchtbar unbequem finden. Und anstrengend. Durch mein Anderssein fühlen sie sich selbst auch in Frage gestellt. Für Kollegen ist das schon auch gewöhnungsbedürftig, aber ich habe mit mehr Unverständnis gerechnet. Ich bin froh, dass mittlerweile der Begriff Veganer so weit in den Köpfen drin ist, dass die Leute schon ganz gut informiert sind. Und es ist auch nicht so, dass man versucht, mich damit in irgendeiner Form zu ärgern oder aufzuziehen.

Frage: Heute demonstrierst du für die Rechte der Tiere. Gibt es dabei einen Bereich, einen Themenschwerpunkt, der dir besonders wichtig ist?
Susanne L.: Tierversuche finde ich schon mit am härtesten neben der „Fleischproduktion“. Ich bin mir nur über den Weg noch nicht so wirklich klar, über den sich am meisten für die Tiere erreichen lässt. Das merke ich bei den Aktionen schon. Und das ist es, wo ich momentan meinen Stand suche. Ich weiß nicht genau, wie offen ich z.B. noch Menschen beim Infostand gegenüber sein kann, die von mir ein Lob erwarten, weil sie „Biofleisch“ essen. Vom Herzen her würde ich am liebsten Aktionen machen, die unmittelbar den Tieren helfen. Diese Aktionen sind illegal. Aber in meinen Augen auch am unmittelbarsten und am effektivsten für die Tiere. Ich würde auch gerne Tiere, die aus solchen Aktionen kommen, unterbringen. Das mache ich im ganz ganz kleinen Rahmen mit Ratten, die im Tierheim gelandet sind. Trotzdem bin ich am Suchen und am Überlegen, wie man mit Menschen noch mehr in Kontakt kommt und ihnen auch Handlungsmöglichkeiten mit auf den Weg gibt. Das merke ich bei Tierrechtsdemonstrationen. Viele Menschen nicken das ab und finden es toll, dass z.B. gegen „Pelz“ demonstriert wird. Manche möchten dann auch selber noch etwas machen, außer eben keinen „Pelz“ tragen. Ich finde es wichtig, etwas Konstruktives anzubieten und sie mit der Konfrontation nicht alleine zu lassen, bin ich aber noch nicht sicher, wie man da am wirkungsvollsten mit den Menschen in Kontakt kommt. Es kommt einfach nicht jeder darauf, wie einfach es ist, durch den Boykott von „Fleisch“ und tierlichen Produkten etwas zu





Myla kommt aus dem Tierheim und ist mit ihren 2 Jahren die älteste in der Runde.

bewirken. Vielleicht brauchen die Menschen noch mehr Informationen oder vielleicht müssen sie auch mehr an die Hand genommen werden. Ich weiß auch nicht, ob mein Weg nicht auch ein anderer gewesen wäre, wenn mir irgendwann zwischendurch mal ein Veganer auf die Schulter geklopft und mir gesagt hätte: Also pass mal auf, es ist zwar schön und gut, was du hier machst mit deinem Vegetarierdasein, aber da hast du dich ganz bequem mit eingerichtet. Das hätte ich mir für mich selbst gewünscht, dann hätte es eher bei mir Klick gemacht.

Frage: Du hast anderen Tierrechtlerinnen von deiner Arbeit im Rattenlabor erzählt. Du hättest es auch verschweigen können. Was war deine Motivation dabei?

Susanne L.: Zum einen ist es natürlich mein schlechtes Gewissen wegen meiner Tätigkeit im Rattenlabor, das ich seit meinem Bewusstseinswandel mit mir herumtrage.

Als ich dann Ratten bei mir zu Hause aufnahm und mit anderen Menschen in Kontakt kam, die ebenfalls Ratten hielten, die unter anderem aus Labore kamen, konnte ich ihnen durch meine Erfahrungen helfen. Das war mein erstes Outing. Damals wurde ich nicht gleich an die Wand gestellt. Im Gegenteil. Es wurde anerkannt, dass ich das offenbarte. Und so ging es mir mit den Tierrechtlerinnen auch. Zum anderen weiß ich nicht, wer mir heute noch über den Weg läuft und vielleicht wäre es dann auch dazu gekommen, dass ich das hätte offen legen müssen. Dem wollte ich auf jeden Fall auch vorbeugen. Und dieses Gefühl, das Bedürfnis einer Wiedergutmachung, schleppe ich schon noch mit mir herum. Und wer weiß, wozu es gut ist, dass ich es jetzt noch einmal erzählt habe. Vielleicht stößt es irgendjemanden auch noch an.

Frage: Wenn Pawlik dich heute anrufen und dir sagen würde: Wir haben Ihnen damals ein gutes Zeugnis ausgestellt und könnten Sie jetzt für unser neues Labor gebrauchen.
Was würdest du ihm spontan antworten?

Susanne L.: Auf Ihr Zeugnis haben meine Ratten mittlerweile gepinkelt! Und ich würde versuchen, die Adresse herauszukriegen, damit wir dagegen demonstrieren können...

[1] Die Dunkelziffer dürfte um ein Vielfaches höher sein.

[2] Für biologische Grundlagenforschung, zur Erforschung und Entwicklung von Produkten und Geräten für die Human-, Zahn- und Veterinärmedizin, zur Herstellung von oder zur Qualitätskontrolle bei Produkten oder Geräten für die Human-, Zahn- und Veterinärmedizin, für toxikologische Untersuchungen oder andere Sicherheitsprüfungen wie z.B. zur Sicherheitsprüfung von Produkten und Geräten für die Human-, Zahn- und Veterinärmedizin, zur Erforschung und Diagnose von Krankheiten, zur Prüfung der Wirksamkeit von „Schädlings"bekämpfungsmitteln, im Rahmen von Aus- und Weiterbildung sowie laut Statistik für „sonstige Zwecke".

„Tiere sind keine Forschungsobjekte“

Internationaler Tag zur Abschaffung von Tierversuchen

Rund um den 24. April, dem „Internationalen Tag zur Abschaffung von Tierversuchen“, gab es auch dieses Jahr zahlreiche Aktionen. Während in **Dresden** TierrechtlerInnen auf mäßiges Interesse bei den konsumorientierten PassantInnen stießen, verlief eine Kundgebung der Berliner Tierrechtsaktion (BerTA) erfolgreicher. Der Schwerpunkt wurde in **Berlin** auf die Fluggesellschaft Air France und den Reisekonzern Thomas Cook gelegt. „Air France ist Europas letzte Fluggesellschaft, die Tiere für Tierversuche transportiert“ heißt es in einem Statement der BerTA. „Die von Air France transportierten Tiere werden u.a. in dem Versuchslabor der Firma Covance in Münster umgebracht. Mauritius ist einer der größten Exporteure von Primaten für Tierversuche und der Reisekonzern Thomas Cook ist einer der Hauptanbieter für Reisen nach Mauritius, deshalb wurde an diesem Tag auch dieses Unternehmen in den Mittelpunkt unseres Protestes gestellt. Während der Kundgebung verteilten wir zahlreich Flugblätter an PassantInnen, in denen über die Geschäftspolitik von Air France und Thomas Cook informiert wurde“.



Foto: BerTA

In **Frankfurt** demonstrierte die TierrechtsInitiative Rhein-Main (TIRM) und die Aktionsgemeinschaft gegen Tierversuche Ffm Int. vor dem Forschungslabor des Hirnforschers Professor Wolf Singer. Seit Jahren werden im Max-Planck-Institut unter der Leitung von Singer unzählige Affen, Katzen und weitere Tiere gequält und getötet. „Wir lehnen Tierversuche aus ethischen Gründen ab, weil aus unserer Sicht Tiere nicht zu Forschungsobjekten instrumentalisiert werden dürfen“, so Heiko Weber, der Vorsitzende der TIRM. „Besonders absurd ist es dann aber auch noch, wenn die Ergebnisse ja nicht einmal eine wissenschaftliche Sicherheit bieten. Tiere werden häufig ganz ohne irgendeinen Nutzen für den medizinischen Fortschritt getötet. Den Nutzen haben lediglich die Zuchtanstalten und die publizierenden Forschenden.“

Zu einer bundesweiten Demonstration in **München** rief das „Bündnis TierRechte“ auf. Neben Tierrechtsorganisationen beteiligten sich auch verschiedene Tierschutzvereine. Hier nun ein ausführlicher Bericht zum Münchener Aktionstag gegen Tierversuche.

Bericht vom Aktionstag gegen Tierversuche am 21.04.07 auf dem Marienplatz in München

Zum „Internationalen Tag zur Abschaffung aller Tierversuche“ (24. April) organisierte das „Bündnis TierRechte“ in Zusammenarbeit mit der Vereinigung „Ärzte gegen Tierversuche“ und dem „Bundesverband – Menschen für Tierrechte“ den Aktionstag in München. Unterstützt wurde die Veranstaltung von über 30 Tierschutz- und Tierrechtsorganisationen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. An 14 Infoständen konnten sich die PassantInnen über Tierversuche allgemein und speziell über Versuche an Primaten informieren. Zudem gab es weitere Informationen über aktuelle Tierversuche, tierversuchsfreie Testverfahren, Kosmetik ohne Tierversuche, Tierversuche in Studium und Ausbildung, sowie die Kampagnen ‚AAP' (Aktion zur Abschaffung des Primatenhandels) ‚It`s my life' (Für ein Verbot von Affenversuchen) und ‚Affenschande in München – Stoppt die Tierversuche'. Anhand von Videofilmen zeigten die Vereine den Alltag im Versuchslabor. Drei „Schimpansen“ (AktivistInnen im Tierkostüm) im Käfig dienten als Blickfang, ebenso ein „Primatenstuhl“, der beklemmend aufzeigte, wie Affen im Tierversuch leiden. Am Stand des vietnamesischen Restaurant „AU-LAC“ gab es vegane Verpflegung. Zwischen den einzelnen Redebeiträgen begeisterte die Münchner Band „Museless“ die ZuhörerInnen.

Um 11.00 Uhr startete die Kundgebung mit der Vorstellung der drei Kampagnen: „Affenschande in München – Stoppt die Tierversuche“, „It`s my life – Für ein Verbot von Affenversuchen“ und „AAP – Aktion zur Abschaffung des Primatenhandels“.

Margit Brücklmeier (Vorsitzende von animal 2000 – Menschen für Tierrechte Bayern) stellte die regionale Kampagne „Affenschande in München“ vor. Sie schilderte einen Primatenversuch, welcher in ähnlicher Form auch im Klinikum Großhadern durchgeführt wurde. München ist eine der Metropolen für Tierversuche in Deutschland. An 95 Einrichtungen werden Tierversuche durchgeführt, an einigen auch Versuche an Primaten. Dazu zählen die Neurologische Klinik im Klinikum Großhadern und das Institut für Medizinische Psychologie der Ludwig-Maximilians Universität.
Margit Brücklmeier berichtete weiter von einem erfreulichen Vorgang. Ethikkommission und Regierung von Oberbayern lehnten erstmals Versuche an Affen ab! Die wissenschaftliche und medizinische Notwendigkeit des Versuches im Verhältnis zu den Leiden der Tiere sei nicht erkennbar. Die Forscher aus der Arbeitsgruppe um den Großhaderner Neurologie-Professors Ulrich Büttner legten Widerspruch gegen den Ablehnungsbescheid ein. Die Behörde blieb hart und lehnte den Einspruch ab. Das wollten die „Wissenschaftler“ nicht akzeptieren. Als auch der Widerspruch mit Hinweis auf die Zweifel an der Notwendigkeit zurückgewiesen wurde, erhoben die Antragsteller dagegen Klage beim Verwaltungsgericht. Eine endgültige Entscheidung steht noch aus.
Alternativen sind möglich! Die moderne Medizin hat heute bereits viel bessere Möglichkeiten, schonend, schmerz- und nebenwirkungsfrei direkt in das menschliche Gehirn zu blicken. Die Hirnforschung von



Infostände auf dem Marienplatz. Alle Fotos: Bündnis TierRechte

Weitere Informationen

Weitere Informationen zum Thema Tierversuche und den Kampagnen findet ihr online unter:

- **www.datenbank-tierversuche.de**
- **www.aerzte-gegen-tierversuche.de**
- **www.affenversuche-stoppen.de**
- **www.primatenkampagne.net**
- **www.gatewaytohell.net**
- **www.shac.net**

Prof. Förstl am Klinikum rechts der Isar zum Beispiel kommt völlig ohne Tierversuche aus, weil die Ärzte dort mit Kernspin- und Positronen-Emissions-Tomographie arbeiten.
Als nächster Redner stellte Dr. Kurt W. Simons, Vorsitzender des „Bundesverbandes Menschen für Tierrechte", die Kampagne „It`s my life" vor. Diese Kampagne fordert ein sofortiges bundesweites Verbot von Affenversuchen. Dieses Verbot sehen die „Menschen für Tierrechte" als ersten Schritt auf dem Weg zur vollständigen Beendigung aller Tierversuche. Sie lehnen Tierversuche aus ethischen und wissenschaftlichen Gründen gänzlich ab.

Als dritte Rednerin berichtete Valeska Siegert von den „Tierversuchsgegnern München" vom leidvollen Leben eines wildgefangenen „Versuchstieres". Auf eindrucksvolle Weise schilderte sie die Angst, den Schmerz, die Trauer und die Verzweifelung des von den Forschern gefolterten Tieres. Im zweiten Teil ihrer Rede wurde sie kämpferisch und forderte von den ZuhörerInnen eindringlich das eigene Verhalten zu überdenken und zu handeln. Lasst uns Teil einer weltweiten Kampagne gegen Tierversuche werden. Denn Kampagnen bündeln und kanalisieren unsere Kräfte und sie sprechen die einzige Sprache, die solche Unternehmen verstehen. Es ist die Sprache von Gewinn und vor allem von Verlust! Mit Aktionen des zivilen Ungehorsam, Blockade- und Ankettaktionen, mit Demos und Fax- Telefonprotest-Aktionen verursachen wir Kosten und stören den normalen Geschäftsablauf. Aber vor allem schaden wir ihrem öffentlichen Ansehen. Wie solche Aktionen im einzelnen aussehen und was sie bewirken können, schilderte Valeska am Beispiel der „Shac"-Kampagne.
Sie schloss ihre Rede mit dem afrikanischen Sprichwort: „Wenn viele kleine Menschen, an vielen kleinen Orten, viele kleine Dinge tun, können sie das Angesicht der Welt verändern".

Als nächstes sprach der Biologe Dr. David Gennep aus den Niederlanden. Er berichtete von der Auffangstation „Stichting Aap". In dieser europaweit einzigartigen Einrichtung in der Nähe von Amsterdam leben rund 150 verschiedene Affen in natürlichen Kolonien. Sie stammen zum größten Teil aus Versuchslaboren oder aus dem illegalen Tierhandel. Falls das Verwaltungsgericht die umstrittenen Versuche stoppt, könnten die Affen aus Großhadern sofort in die Auffangstation übersiedeln. Dr. Gennep weiter: „In Holland haben wir erreicht, dass Menschenaffen nicht mehr als Versuchstiere eingesetzt werden dürfen". Diesen ersten Erfolg gilt es nun auch in Deutschland einzufordern und schnellstens umzusetzen.
Auch die Landtagsabgeordnete Barbara Rütting steht vehement hinter dieser Forderung. „Allein in Bayern sei die Anzahl der Tierversuche innerhalb von nur vier Jahren sprunghaft von knapp 92 000 auf weit über 200 000 angestiegen. Statt Millionen von Steuergeldern in Tierversuche zu stecken, müsse das Geld in die Entwicklung von Alternativmethoden ohne Tierversuche fließen", so Rütting.

Am Demozug durch die Innenstadt beteiligten sich über 500 TeilnehmerInnen. Die



Etwa 500 Menschen demonstrierten in München für die Abschaffung von Tierversuchen

Kundgebung auf dem Marienplatz wurde auch während des Demozuges fortgesetzt, hier betreuten rund 50 AktivistInnen die Infostände. Insgesamt erhielt die Veranstaltung durchweg positiven Zuspruch durch die Bevölkerung. Die Infostände wurden geradezu überrannt. Mit dazu beigetragen hat sicher auch die positive Berichterstattung im Vorfeld der Veranstaltung. So hat z.B. die tz-München am Freitag in einem ganzseitigen Artikel über die Tierversuche in Großhadern berichtet. Zudem war auf der Titelseite ein Foto von einem Affen im Versuchslabor. Am Montag dann noch einmal ein halbseitiger Bericht mit großem Foto von der Veranstaltung. Mit der Unterzeile: Rund 2000 Münchner demonstrierten am Samstag gegen die Affenversuche am Klinikum Großhadern. Über diesen Bericht haben sich die Klinikbetreiber sicher sehr gefreut.

Bericht: Jürgen Kunz – Bündnis TierRechte (www.tie-re.de)

Hintergrundinformation

Grausame Versuche

Besonders grausam: die Hirnforschung in Großhadern. Den Affen wird ein Loch in den Schädel gebohrt. Darüber werden ein Metallbolzen und eine verschließbare Kammer auf den Kopf geschraubt. In die Augen werden Metallspulen eingepflanzt. Die Affen werden in einem „Affenstuhl“ festgeschnallt, ihr Kopf wird unbeweglich mit dem Bolzen an einem Gestell angeschraubt. Elektroden werden durch die Kammer in das Gehirn getrieben, während die Tiere mit ihren Augen auf einem Bildschirm einen springenden Punkt verfolgen müssen. In anderen Versuchen werden über die Elektroden Hirnströme gemessen, während der „Affenstuhl“ mit dem Tier zur Seite oder nach hinten rotiert.

Fragwürdige Ergebnisse

Angeblich, so heißt es, soll die Hirnforschung dazu beitragen, das menschliche Gehirn besser zu verstehen, um eines fernen Tages Therapien gegen Alzheimer und Parkinson entwickeln zu können. Tatsächlich dient die Hirnforschung aber nur dem Einstreichen von Forschungsgeldern und der Profilierung einzelner Experimentatoren. Auch wenn uns Affen in vieler Hinsicht ähnlich sind, die Unterschiede sind doch so groß, dass eine Übertragung der Ergebnisse vom Tier auf den Menschen nicht möglich ist. Die Gehirne von Menschen und Affen unterscheiden sich in Struktur und Funktion deutlich. So haben Affen keine Bereiche im Gehirn, die durch Singen, Sprechen, Lesen, Gedichte schreiben oder abstrakte Gedanken stimuliert werden. Letztendlich wissen wir nach einem Tierversuch immer nur, wie das jeweilige Tier reagiert hat. Ob es beim Menschen genauso sein wird, bleibt reine Spekulation.

Der bessere Weg

Die heutigen Technologien erlauben den Forschern das Gehirn bis ins kleinste Detail zu untersuchen. Schon allein deswegen ist es wichtig, das „Zielgehirn“ zu untersuchen und nicht das einer anderen Tierart. Ethisch vertretbare Forschung am Zielorgan, dem menschlichen Gehirn, ist möglich. Mit modernen bildgebenden Verfahren wie Magnetresonanz- oder Positronen-Emissions-Tomographie kann die Verarbeitung von neuronalen Reizen im Gehirn von Probanden untersucht werden. Diese Art der Forschung liefert relevante Daten, die menschlichen Patienten, die an Alzheimer, Parkinson oder anderen neurologischen Erkrankungen leiden, tatsächlich helfen können.

FARMACOLOGIA ASSASSINI DI ANIMALI BASTA VIVISEZIONE!

Die SHAC-Kampagne ist nach wie vor international aktiv. Neben zahlreichen Demos gegen HLS-Kunden und Zuliefererfirmen finden seit Anfang des Jahres international auch Aktionen gegen NYSE Euronext und dort gelistete Firmen statt. Der Druck auf HLS steigt; Razzien gegen TierrechtlerInnen sollen Gegendruck erzeugen.





Demos gegen GlaxoSmithKline in Hamburg

Im Rahmen von World Week Demos fand in Italien erstmalig eine Demo vor dem HLS-Großkunden Abbot statt. In Rom, Mailand und Bologna zeigten TierrechtlerInnen mit Plakaten das Foltern und Morden von Tieren bei HLS. Jeden Tag sterben 500 Tiere bei HLS - hilf uns, dieses Foltern zu stoppen, „Aiutaci a fermare queste Tortue“, forderten sie. Auch Bristol-Myers Squibb, Novartis, Bayer Crop Science, Actelion und Sanofi-Aventis waren Ziel von Aktionen. Am 27.04., dem ersten Jahrestag einer Tierbefreiungsaktion, demonstrierten TierrechtlerInnen vor der Pharmakologischen Universität Mailand. Damals wurden 10 Beagle, 12 Kaninchen, 50 Mäuse und 20 Ratten aus der Uni befreit und so vor Folter und Tot gerettet. [1]

Puppy Killer, Leave Town!

Wie in Italien fanden in verschiedenen Ländern z.B. Holland [2], Belgien, England, Philadelphia, Irland [3], Kroatien, Israel, Frankreich, Venezuela, USA, Deutschland [4], Schweden und Australien zahlreiche Demonstrationen gegen HLS-Kunden (u.a. GlaxoSmithKline, ABBOT, Novartis, AstraZeneca, Bristol Myers Squibb, Schering, Teva) und Zuliefererfirmen (u.a. Harlan, Cardinal Health, Steris, Hubnet Express) statt.

Die Reaktionen der Polizei auf die jeweiligen Demos sind höchst unterschiedlich. Das Spektrum reicht von kurzem Erscheinen bei Start und Ende der Demo über persönlichen Begleitschutz für TäterInnen beim Verlassen der Gebäude bis hin zu totaler Bewachung der Gebäude während der Demo. Eindrucksvolle Bilder von Home-Demos in Kalifornien unter http://www.shac.net/ARCHIVES/2007/April/14.html

In London war Pakistan Airlines Ziel von Aktionen; Pakistan Airlines fliegt Beagles aus Marshall Farms in Amerika über JFK in New York zum Manchester Flughafen. Einige Hunde enden bei HLS, andere werden in englischen Laboren gefoltert und ermordet. Weitere Demos gab es in Nordengland gegen den Hundeimporteur Servisair. [5]

N-Y-S-E trading shares in blood money!

Seit dem 22. Dezember 2006 ist NYSE neuer Partner von HLS; HLS wurde in der neu gegründeten NYSE Arca exchange gelistet. Somit sind die NYSE Geschäftsstellen, ihre Mitglieder, Anteilseigner und Spezialisten weitere Hauptziele internationaler SHAC-Aktionen. [6] Ziel ist es, HLS aus der Liste zu kicken. Neben Demos direkt vor NYSE Euronext wie in New York oder in Holland vor NYSE Euronext Amsterdam, gab es zahlreiche Aktionen gegen einflussreiche Unternehmen (z.B. NYSE ARCA listet HLS in New York, General Atlantic, AXA), die ebenfalls im NYSE gelistet sind. In New York fanden wiederholt Home-Demos gegen NYSE-Präsidentin Catherine Kinney statt.

“A major step in bringing animal rights extremists to justice.”

Am 02. Mai 2007 stürmten rund 700 Polizisten und Hilfstruppen Wohnungen in England, Belgien und den Niederlanden und führten Hausdurchsuchungen durch. 32 angeblich extremistische TierrechtlerInnen, die vermeintlich mit der SHAC-Kampagne assoziiert sind, wurden verhaftet. Greg Avery, einer der Gründer der SHAC-Kampagne, ist unter den Verhafteten. Es sieht so aus, als ob 7 Leute wegen Verabredung zur Erpressung angeklagt sind. Sie müssen am 15. Mai vor Gericht erscheinen. Unter Bewährungsbedingungen und mit der Auflage, keinen Kontakt zu anderen AktivistInnen aufzunehmen, wurden sie auf Kaution frei gelassen. Gregory Avery und Natasha Avery mussten am Freitag, 04.05., vor dem Untersuchungsrichter in Portsmouth erscheinen. In Belgien und den Niederlanden gab es keine Festnahmen.

Laut Polizei ist die Razzia vom Dienstag Morgen die größte ihrer Art in England. [7] Über £100,000 in bar, Handys, Computer und Dokumente wurden beschlagnahmt. Die Razzien und Verhaftungen sind das Ergebnis einer zweijährigen Geheimdienstoperation, die den Fokus auf kriminelle Aktivitäten gegen Tierversuchsunternehmen und ihre Geschäftspartner hat. Die Operation läuft auch nach den Razzien weiter, um gegen die „Tierrechtsextremisten“ vorzugehen, die durch ihre Kampagnen innerhalb der Tierversuchsindustrie „ein Klima der Angst“ geschaffen haben [8]. Die Razzien und Festnahmen vom 02. Mai entsprechen den Forderungen Tony Blairs, verstärkt polizeilich gegen vermeintlich militante TierrechtlerInnen vorzugehen, deren Aktionsziele medizinische Forschungsanstalten sind. Pharmaunternehmen applaudieren.

Als direkte Antwort auf die jüngsten Razzien in England demonstrierten am Donnerstag TierrechtlerInnen vor der britischen Botschaft in Tel Aviv, Israel und protestierten gegen die Repressionen und strafrechtlichen Verfolgungen von TierrechtlerInnen.

Welche unmittelbaren Folgen die Razzien für die Betroffenen haben wird, bleibt abzuwarten. Sicher ist jedoch, dass die SHAC-Kampagne und somit der Kampf gegen HLS, seine Kunden und Zuliefererfirmen mit unverminderter Kraft weiter geht!

[1] Mehr Informationen über die HLS-Kampagne in Italien unter www.stophls.net
[2] Infos und Kontakt unter www.stopdierproeven.org und info@stopdierproeven.org
[3] Kontakt zu TierrechtlerInnen aus Irland über aliberation@eircom.net
[4] Demos gegen GlaxoSmithKline monatlich in HH; Kontakt: animalrights-govegan@web.de
[5] Liste der Unternehmen, die Tiere und Dokumente für HLS transportieren unter http://www.shac.net/MISC/import/import.html
[6] NYSE - New York Stock Exchange - ist die größte Börse der Welt. Euronext ist die größte grenzüberschreitende Börse Europas, die die Börse in Amsterdam, Brüssel, Lissabon, Paris und den Terminmarkt in London betreibt. Am 2. Juni 2006 fusionierte sie mit der NYSE.
[7] Video von Verhaftungen unter http://www.telegraph.co.uk/news/main.jhtml?xml=/news/2007/05/02/nraids02.xml
[8] Laut Aussage von Assistent Chefpolizist Adrian Leppard, Polizei Hampshire.

Affenversuche in Bremen vor dem Aus?

Politik fordert geordneten Ausstieg



Andreas Kreiter forscht an der Universität Bremen am offenen Gehirn von 23 Rhesusaffen. Ende März bekräftigte das Bremer Parlament einen einstimmig gefassten Beschluss mit der „Zielsetzung eines geordneten Ausstiegs". 2005 hatte Kreiter eine Genehmigung von der zuständigen Bremer Gesundheitsbehörde zur Fortsetzung seiner seit 1997 stattfinden Tierexperimente bekommen. Ende 2008 läuft die derzeitige Genehmigung aus. Nach 2008 sollen seine Versuche nicht mehr bewilligt werden. Die Versuche sind „ethisch nicht vertretbar und verwerflich", sagt Sylvia Schön von den Grünen. Grundlage für den Ausstieg aus der Versuchsreihe wird der Bericht einer Expertenkommission sein, der bis zum Sommer vorliegen soll. Die Tierversuchslobby läuft erwartungsgemäß Sturm gegen diese Entscheidung. Matthias Kleiner, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, sieht die „die grundrechtlich verbriefte Freiheit der Forschung" in Gefahr. Kreiter selbst verteidigt sich und vergleicht Unrecht mit Unrecht: „Im Vergleich zu einem Zoo geht es den Tieren bei uns deutlich besser". 1998 unterzeichneten 104 Professoren der Universität Bremen und 470 wissenschaftliche und sonstigen MitarbeiterInnen ein Memorandum gegen die Primatenversuche. Die Hirnforschung an Affen wurde „aus ethischen Gründen" als „unverantwortlich" abgelehnt. Bei Versuchsreihen dieser Art werden die Tiere stundenlang mit angeschraubtem Kopf in einem Primatenstuhlstuhl fixiert. Gleichzeitig werden Hirnströme über in das Gehirn eingeführte Elektroden gemessen. Flüssigkeitsentzug macht die Tiere gefügig. Für eine richtig erledigte Aufgabe, z.B. das Drücken eines Hebels, bekommen die durstigen Tiere einen Tropfen Saft. Außerhalb der Experimente erhalten sie nichts zu trinken.

Weitere Affenversuche abgelehnt

Die mit diesen Experimenten verbundenen Durstqualen waren ausschlaggebend dafür, dass weitere Tierversuche an Affen im Bereich der Hirnforschung von Genehmigungsbehörden in den letzten Monaten abgelehnt wurden.

So hatte der zurzeit in England tätige Hirnforscher Alexander Thiele beantragt, seine Versuche mit Rhesusaffen an der Charité Berlin fortzuführen. Die Versuche wurden nicht genehmigt. Die Ablehnung durch den Berliner Senat wurde Anfang März 2007 rechtskräftig. Einem Antrag auf praktisch identische Versuche am Klinikum Großhadern in München wurde Ende 2006 ebenfalls die Genehmigung durch die zuständige Behörde verweigert. Im Unterschied zu Berlin wurden die Münchner Versuche seit Jahren genehmigt und durchgeführt. Der Antragsteller hat dagegen Einspruch erhoben. Eine entgültige Entscheidung steht in diesem Fall noch aus. Die Vereinigung „Ärzte gegen Tierversuche" hält diese Entwicklung für „längst überfällig" und sieht Affenversuche in der Hirnforschung als Auslaufmodell. „Endlich haben auch einzelne Behörden verstanden, dass Affenversuche im Bereich der Hirnforschung grausam sind, so grausam, dass sie nicht genehmigt werden können", so Sprecherin Dr. med. vet. Corina Gericke von „Ärzte gegen Tierversuche".
(tr)

„Tierpark-Affen" ins Labor verkauft?

Der städtische Tierpark Recklinghausen hat im November 2006 nach über 20 Jahren fünf Schweinsaffen abgegeben. Wohin ist bislang ungeklärt. Nachfragen nach dem genauen Aufenthaltsort der Affen blieben bislang unbeantwortet. Die Rede war von Auffrischung der Zuchtlinien, Blutabnahmen und einem Tiertrainer. Eine Anfrage der Bürgerfraktion im Rat der Stadt Recklinghausen brachte keine Klarheit. Daher beantragten die Organisationen „animal public" und der „Bundesverband Menschen für Tierrechte" jetzt Akteneinsicht.

„Alle bislang gemachten Aussagen vonseiten der Verantwortlichen deuten darauf hin, dass die Tierpark-Affen in ein Versuchslabor gegeben wurden", so Dr. Kurt Simons, Vorsitzender des Bundesverbandes Menschen für Tierrechte. „Die Auffrischung von Zuchtlinien, zu der die Affen angeblich dienen sollen, bedeutet letztlich nur, dass der Nachwuchs der Tierpark-Affen für Versuchszwecke genutzt werden soll", so Simons weiter. Unter Berufung auf das Informationsfreiheitsgesetz haben die Vereine nun um Mitteilung des Aufenthaltsorts der Affen gebeten. „Sollten die Tiere tatsächlich gut untergebracht sein, spricht doch nichts dagegen, den Aufenthaltsort zu nennen.", meint Laura Zimprich, Sprecherin von „animal public", und will nun Klarheit.
(tr)

Europäisches Zentrum validiert Ersatzmethoden

Fünf neue „in-vitro"-Tests hat das Europäische Zentrum zur Validierung alternativer Methoden (ECVAM) bekannt gegeben. Diese Validierung soll dazu beitragen, dass die schmerzhaften Haut- und Augenreizungsprüfungen nicht mehr an Kaninchen durchgeführt werden müssen. Die Versuche werden für eine Vielzahl von Konsum- und Alltagsprodukten, wie Spülmittel, Gesichtscremes oder Make-up durchgeführt.

Einer der validierten Tests simuliert das Verhalten menschlicher Haut. Das Hautreizungspotenzial von Chemikalien kann so mit großer Genauigkeit und Präzision bestimmen werden. Kaninchenversuche sollen in diesem Testbereich auf diese Weise fast vollkommen ersetzt werden. Zwei weitere Tests sind in der Lage, Auslöser schwerer Augenreizungen zu identifizieren, so dass Augentests an lebenden Kaninchen vermieden werden können. Diese Tests müssen nun von den Regelungsbehörden und den EU-Mitgliedstaaten genehmigt werden. (tr)

Covance zahlt an PeTA

145.000 Pfund muss der Tierversuchskonzern „Covance" an PeTA Europe zur Deckung von Gerichts- und Anwaltskosten zahlen. Covance hatte vergeblich versucht, PeTA Europe an der Veröffentlichung von Videoaufnahmen zu hindern, die den Missbrauch von Tieren in einer Einrichtung von Covance in den USA dokumentieren. In den USA schlugen Covances Versuche einer Zensur ebenfalls fehl, denn das Unternehmen musste seinen Antrag auf eine einstweilige Verfügung zurückziehen, der darauf abzielte, PeTA U.S. daran zu hindern, die Videoaufnahmen zu zeigen. Zwischenzeitlich hat das US-amerikanische Landwirtschaftsministerium (USDA) Covance zu einem Bußgeld wegen schwerwiegender Verstöße gegen das Tierschutzgesetz verurteilt.
(tr)

Europaweite Großrazzia gegen TierrechtlerInnen

Repression gegen TierrechtlerInnen. Am 2. Mai um 5.30 Uhr drangen mehr als siebenhundert Polizisten und Helfer teils mit Gewalt in 32 Wohnungen und Häuser von bekannten Tierrechtsaktivisten ein. Betroffen waren 29 Adressen in Großbritannien, eine in Belgien und zwei in den Niederlanden.
30 Männer und Frauen wurden verhaftet und verhört. Die Begründung für die Festnahmen in den Medien ist schwammig. Angeblich ermittelt die Polizei wegen einer Vielzahl von Delikten wie Einbruch und Verschwörung zur Erpressung, Einschüchterung und Vandalismus. Die Suche gehe noch weiter. Als Einschüchterungsversuch gegen öffentlich aktive Tierrechts-AktivistInnen muss allerdings genau die Aktion der Polizei gesehen werden, denn konkrete Anschuldigungen gegen einzelne Personen wurden nicht bekannt. In den Medien wurde diese Aktion natürlich direkt wieder mit dem Hinweis gerechtfertigt, dass Aktivsten ja grundsätzlich Verleumdungskampagnen gegen Versuchstierzüchter organisieren und Gräber schänden. (siehe auch SHAC-Bericht Seite 23 / ar)

Lange Haftstrafen fürs Demonstrieren

Am 7. März wurden drei britische TierrechtlerInnen nach einem neuen Gesetz gegen die Tierrechtsbewegung verurteilt. Mark Taylor wurde zu vier Jahren, seine Frau Suzanne zu zweieinhalb Jahren und Teresa Portwine zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt, nur weil sie Demonstrationen gegen Firmen durchgeführt haben, die Geschäftsbeziehungen zum Tierversuchslabor Huntingdon Life Sciences (HLS) unterhalten oder unterhielten. Offiziell verurteilt wurden sie für das neu geschaffene Verbrechen einer so wörtlich „Verschwörung zur Störung einer vertraglichen Geschäftsbeziehung". Teresa, Suzanne und Mark haben niemals irgendjemanden körperlich attackiert, keine Cent Sachschaden angerichtet und niemals irgendwo eingebrochen. Sie freuen sich über aufmunternde Briefe in ihren Gefängniszellen:

Mark Taylor TT6636
HMP/YOI Onley
Willoughby
Rugby
Warwickshire CV23 8AP
UNITED KINGDOM

Suzanne Taylor TM7154
HMP Cookham Wood
Rochester
Kent
ME1 3LU
UNITED KINGDOM

Teresa Portwine TM7153
HMP Cookham Wood
Rochester
Kent
ME1 3LU
UNITED KINGDOM

Berufung zurückgezogen, vom Hoff Nötigungsurteil rechtskräftig

Am 05.12.06 verurteilte das Amtsgericht Düsseldorf den Vorsitzenden der *tierbefreier e.V.*, Ulf Naumann, zu einer Geldstrafe von 50 Tagessätzen zu je 10 Euro wegen angeblicher Nötigung der Covance-PR-Agentur vom Hoff Kommunikation GmbH (siehe TIERBEFREIUNG Nr. 54). Hintergrund ist das Vereinsschreiben von Naumann an vom Hoff Ende 2003, in dem vom Hoff aufgefordert wird, aus dem Geschäft mit dem Tierversuchskonzern Covance auszusteigen. Aufgabe der PR-Agentur ist es, Covance und das, was Covance tut, möglichst positiv und verharmlosend darzustellen. Sollte vom Hoff nicht aussteigen, würde sich der Druck gegen die Agentur erhöhen. Dies wurde vom Gericht als versuchte Nötigung gewertet. Gegen das Urteil wurde Berufung eingelegt. Der Termin für die Berufungsverhandlung im April lag allerdings aus privaten Gründen des Angeklagten äußerst ungünstig, eine Wahrnehmung des Termins wäre mit diversen persönlichen und möglicherweise längerfristigen Nachteilen verbunden gewesen, die Erfolgsaussichten der Berufung waren hingegen eher gering. Die Berufung wurde daher zurückgezogen. Einziger „Trost": Die Medien berichteten in verschiedenen Artikeln über das Verfahren und die Hintergründe. (tv)

Versuchstier des Jahres: Ratte in der Alkoholforschung

Die Ratte in der Alkoholforschung wurde vom „Bundesverband Menschen für Tierrechte" zum ‚Versuchstier des Jahres 2007' gekürt. Damit will der Verband Grausamkeit und Fragwürdigkeit der tierexperimentellen Alkoholforschung aufzeigen.
Ratten werden in der Suchtforschung alkoholabhängig gemacht und anschließend auf Entzug gesetzt, um Gehirn- oder Stoffwechselvorgänge oder Organschäden zu untersuchen. „Für die Tiere ist dies mit ungeheuren Qualen verbunden", so Dr. Kurt Simons vom „Bundesverband Menschen für Tierrechte". „Diese Versuche sind grausam und ethisch unverantwortlich! Zudem ist dadurch für alkoholkranke Menschen keine Therapie-Verbesserung belegt."

Darüber hinaus wird mit der Fokussierung auf die Alkohohlforschung die tierexperimentelle Grundlagenforschung in Frage gestellt. „Die tierexperimentelle Alkoholforschung mache deutlich, wie Forschung um ihrer selbst Willen betrieben wird, ohne maßgebliche Ergebnisse für kranke Menschen. Die öffentlichen Gelder, die in diese Forschung mit Ratten fließen, wären an anderer Stelle wesentlich besser angelegt", kritisiert Simons. Vielfältige Möglichkeiten für Untersuchungen an gesunden und kranken Menschen sowie an pathologischem Material oder an Zellkulturen würden tatsächlich aussagekräftige Ergebnisse liefern und seien zudem ethisch unbedenklich", heißt es in einer Pressemitteilung der „Menschen für Tierrechte".
Das ‚Versuchstier des Jahres' wird seit 2003 ausgerufen. Es soll auf das Leid einer bestimmten Tierart im Labor aufmerksam machen. Weitere Informationen unter:
www.versuchstier-des-jahres.de
(tr)



Und hinter tausend Stäben keine Welt?

Kampagne „Tierpark Lübeck-Israelsdorf schließen“

Jeder Zoo und Tierpark missachtet durch Freiheitsberaubung und Ausbeutung die Rechte der Tiere. Warum also gerade eine Kampagne gegen den Tierpark Lübeck-Israelsdorf? Hintergründe.



„Und hinter tausend Stäben keine Welt...“

Die triste Welt des Braunbären Bruno

1952 ließ sich Lotte Walter, eine „Zirkusfrau“, mit einer Gruppe Großkatzen und einigen anderen Tieren, auch Bären und Affen, in Lübeck nieder. Ca. 40 Tiere lebten damals zum größten Teil in Zirkuswagen. 1957 wurde der Förderverein Tierparkgesellschaft e.V. gegründet. Zu den Vorstandsmitgliedern zählten damals der 1. Direktor der Landesversicherungsanstalt Schleswig Holstein, Fachärzte, Ingenieure, Versicherungsmakler und deren Ehefrauen. Seit 2003 gehört ein Tierpfleger aus dem Tierpark Hagenbeck als 2. Vorsitzender dem Vorstand an. Das Tierpark-Gelände hat der Förderverein von der Stadt zu sehr günstigen Konditionen gepachtet und überließ es dem Ehepaar Lehmensiek. 1976 übernahmen der ehemalige „Zirkusdirektor“ Günther Lehmensiek und seine Ehefrau Waltraud als BetreiberInnen den Tierpark Lübeck. Das Ehepaar hatte zu diesem Zeitpunkt schon 10 Jahre für die damalige Besitzerin gearbeitet. Der Tierbestand wurde im Laufe der Jahre auf einem 2,3 ha großen Gelände auf 340 Tiere erweitert. 340 Tiere in Käfigen, ohne Außengehege, in Verschlägen, sogar Seehunde ohne Wasser.

Von Anfang an war die Tierhaltung mit negativen Schlagzeilen verbunden. Die Betreiber nahmen alle Tiere auf, die sie kriegen konnten. Es gab unzählige, sich über Jahrzehnte hinziehende Versuche, grundsätzlich an der Tierhaltung im Tierpark Lübeck etwas zu verändern, bzw. den Tierpark gänzlich zu schließen. Der Förderverein wollte die Lehmensieks auch mehr als einmal als Tierparkleitung absetzen.
Über viele Jahre gehörte es zur Ausbildung von TierpflegerInnen, den Tierpark Lübeck zu besuchen, um zu verdeutlichen, wie nach Meinung der Veterinäre Tiere nicht gehalten werden sollen.

Massive Proteste zwischen 1989 und 1993 führten zu einem Zukaufs- und Vermehrungsverbot für Wildtiere. Als für die schwer verhaltensgestörten Schimpansen ein Aufnahmeangebot des Queens Park Zoo in Südafrika vorlag, wurde dieses von dem Betreiber und der Hansestadt abgelehnt. Die Transportkosten hätte der Internationale Tierschutzfond übernommen. Stattdessen erhielt Lehmensiek die Auflage, eineN wissenschaftlicheN MitarbeiterIn für die Schimpansen einzustellen. So lebt der männliche Schimpanse Bimbo seit über 35 Jahren in Einzelhaltung, getrennt von Pinki und Kanda, welche ebenfalls auch schon seit über 25 Jahren in völliger Isolation von ihren Artgenossen leben. Ein Außengehege gibt es erst seit 2004! Der Betreuungsvertrag der Biologin Johanna Prinz für die Schimpansen wurde Ende 2005 gekündigt, da kein Geld für ihre Gehaltszahlung aufgebracht wurde. Frau Prinz arbeitet noch auf Honorarbasis im Tierpark. In den Sommerferien werden Führungen für SchülerInnen unter dem paradoxen Namen „Verhaltensbeobachtungen von Wildtieren im Tierpark Lübeck“ durchgeführt. Im Winter 05/06 lebten die Schimpansen 4 Monate lang nur im kleinen „Affenhaus“ mit zugeklebten Fenstern, ohne Zugang zum Außengehege. Ein Schimpanse ist mittlerweile verstorben. Bei einer unserer letzten Begehungen konnte beobachtet und gefilmt werden, wie ein Schimpanse seinen eigenen Kot isst. Ende der 1990er sollte Lehmensiek auch der Braunbär Bruno abgekauft werden, was jedoch vom Betreiber abgelehnt wurde. Bruno ist seit mehr als 30 Jahren im Tierpark Lübeck in einem kleinen Gehege eingesperrt.

In einer Studie des Stern Magazins aus dem Jahr 2000 belegte der Tierpark Lübeck im Vergleich mit anderen Zoos und Tierparks in Deutschland den letzten Platz und wurde mit der Note „miserabel“ bewertet. Auch wenn einige Tierhaltungen aufgelöst und der Tierbestand verringert wurde, hat sich für viele Tiere im Tierpark Lübeck nichts verbessert: 2006 wurden bei allen Meerschweinchen entzündete Füße festgestellt. Lehmensiek lehnte die angebotene Hilfe, die Meerschweinchen einem Tierarzt vorzustellen, Behandlungs- und Futterkosten zu übernehmen, ab. Über Nacht verschwanden alle Meerschweinchen, auch die inzwischen geborenen Jungtiere.

Wie bei allen Missständen im Tierpark Lübeck verfolgt die Tieraufsichtsbehörde weiter ihre Verharmlosungsstrategie. Die personelle und finanzielle Situation im Tierpark Lübeck ist desaströs, doch trotzdem wird jährlich eifrig „vermehrt“, denn Tierbabys sollen die Kassen klingeln lassen. Doch die BesucherInnenzahlen gehen zurück und mittlerweile werden von Lehmensiek und einer Hilfskraft noch ca. 110 Tiere gefangen gehalten.

Anfang 2005 wurde die Kampagne „Tierpark Lübeck–Israelsdorf schließen“ ins Leben gerufen: Über 10 Monate fanden an mindestens 3 Wochenenden im Monat Mahnwachen und Demonstrationen vor dem Tierpark statt. Bis zu 6 Stunden wurde in Tierkostümen, mit Transparenten und Flyern auf die eingesperrten und zur Schau gestellten Tiere aufmerksam gemacht. Bei jedem Kinder- und Sommerfest und bei jeder Tiertaufe im Tierpark wurde demonstriert, sowie hunderte Unterschriften gesammelt. Im Oktober 2005 fand eine Demonstration mit ca 75. TeilnehmerInnen durch den Ortsteil Israelsdorf statt. Ab Juli 2005 folgten monatliche Infostände in der Innenstadt und ab Herbst 2005 wurde bei den monatlichen Bürgerschaftssitzungen vor dem Rathaus demonstriert. Alle Bürgerschaftsmitglieder sowie alle Schulen und Kindergärten in Lübeck wurden angeschrieben und aufgefordert, den Tierpark Lübeck nicht mehr zu besuchen. Bei monatlichen Begehungen wurden die Haltungsbedingungen im Tierpark Lübeck dokumentiert und Strafanzeigen gestellt. Es folgten wiederholte Kontaktaufnahmen zu den prominenten Paten einzelner Tiere im Tierpark Lübeck. Im Dezember 2005 wurde TV-Moderator Carlo von Tiedemann, Pate des Braunbären Bruno, bei seiner Buchvorstellung (gleichzeitig Benefizveranstaltung für den Tierpark) von 25 AktivistInnen vor dem Theater in Lübeck empfangen. Die anschließend geplante Podiumsdiskussion konnte nicht stattfinden, da kaum Gäste anwesend waren. Bei der Scheckübergabe an das Ehepaar Lehmensiek stürmten zwei AktivistInnen die Bühne.

Die BesucherInnenzahlen reduzierten sich 2005 um 50% und es wurde bekannt, dass der Zoo Anfang 2006 wieder mit Wildtieren belegt werden soll. Seit Jahren standen das Wolfs- und Löwengehege leer. Anträge der Betreiber, diese Gehege neu mit Wildtieren zu belegen, wurden immer abgelehnt. Das bestehende Verbot „keine Neubelegung mit Wildtieren“ sollte trickreich umgangen werden:



Ein Käfig ist und bleibt kein Lebensraum!

Alle Fotos stammen aus dem Tierpark Lübeck, fotografiert von Magdalena Sommer

Im Dezember 2005 gelang es dem Betreiber einen sogenannten „Notfall" ausfindig zu machen: Zwei beschlagnahmte Tiger in Südfrankreich, die offiziell der Tierschutzorganisation „Fondation Brigitte Bardot (F.B.B.)" „gehören", sollten nach Lübeck, um der ansonsten angeblich notwendigen Todesspritze zu entgehen. Die Kampagne setzte sich mit der F.B.B. in Verbindung und suchte nach alternativen Aufnahmemöglichkeiten. Die holländische Organisation „Pantera" erklärte sich bereit, die Tiger dauerhaft aufzunehmen, aber die Tiger sollten dennoch nach Lübeck. Der Tierpark Lübeck brauchte eine Attraktion und der Stadtpräsident befürwortete eine Unterbringung im Tierpark Lübeck. Der Fakt, dass die Unterbringung der Tiger bei Pantera 12.000 € gekostet hätte, Lehmensiek die Tiger aber umsonst aufnahm, trug nicht unwesentlich zu dieser Entscheidung bei. Es wurde allerdings nur eine befristete Unterbringung für 12 Monate genehmigt; die F.B.B. blieb „Besitzerin" der Tiere. Auflagen über eine individuelle Betreuung wurden nie erfüllt.

Im September 2006 wurde eine Demo vor dem Rathaus unter dem Motto „Wir schlagen die Trommeln und fürchten uns nicht" durchgeführt. Eine Trommelgruppe und über 30 AktivistInnen forderten die Schließung des Tierparks Lübeck.
Mitte April 2007 suchte eine Aktivistin der Kampagne die F.B.B. in Paris auf. Sie erhielt die Auskunft, dass die Tiger den Tierpark Lübeck verlassen werden, was vom Ministerium in Kiel auf Anfrage ebenfalls bestätigt wurde.

Die Kampagne gegen den Tierpark Lübeck wurde in ihren Anfängen vor Ort belächelt und von außerhalb als „blinder Aktionismus" bezeichnet. Viele AktivistInnen der Tierrechts-/Tierbefreiungsszene haben sich inzwischen der Kampagne angeschlossen und auch von der Hansestadt Lübeck und der Tierparklobby in Lübeck, dem Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft und ländliche Räume in Kiel wird die Kampagne mittlerweile sehr ernst genommen.
„Tierpark" ist in politischen Kreisen in Lübeck zurzeit ein Reizwort und die Lübecker Nachrichten haben seit ca. 6 Monaten ihre positive Berichterstattung für den Tierpark Lübeck unterlassen. Selbst die ARGE, bekannte Lübecker Stiftungen und Unternehmen halten den Tierpark Lübeck offiziell für „nicht unterstützungswürdig". Dieser aufgebaute Druck muss unbedingt verstärkt werden!

Ursula Müller

Terminankündigung

7. Antispeziesistische Norddemo am 14. Juli 2007
“Schließt den Tierpark Lübeck!"
Ab 13 Uhr
Markt Lübeck Infostände
Demo ab ca. 14.Uhr
Anschließend Soli-Konzert auf der Walli
www.tierpark-luebeck-schliessen.de

Gegen die Ignoranz

Lübecker Presseball von Demonstration gegen Lübecker Tierpark begleitet

„Demo von 6 bis 6", so wurde die Demonstration anlässlich des Lübecker Presseballs gegen den Tierpark Lübeck angekündigt. Ca. 50-70 AktivistInnen folgten dem Aufruf und versammelten sich am 28.04.2007 ab 18 Uhr vor dem Lübecker Stadttheater, um gegen den Tierpark Lübeck zu demonstrieren. Ziel der Demonstration war es, auf die Kampagne für die Schließung des Tierparks aufmerksam zu machen. Der Lübecker Presseball wurde dabei aus mehreren Gründen als Aktionsziel ausgewählt: Zum einen waren unter den Gästen der Lübecker Politik, Wirtschaft und Möchtegern-Schickeria auch Mitglieder der Tierparkgesellschaft, welche den Tierpark finanziell unterstützt, Lobbyarbeit betreibt und angesichts des auch finanziell desolaten Zustands des Tierparks eine zentrale Rolle bei dessen Erhaltung einnimmt. Zum anderen betreibt die Lübecker Lokalpresse eine regelrechte Ignorierungskampagne, da kaum mediale Berichterstattung über die Anti-Tierpark-Aktionen durch die bürgerliche Presse erfolgt. Der Presseball diente somit gleichsam als Ort, über die anwesenden, überregionalen Medien auf sich aufmerksam zu machen, was durch die Lübecker Presse weitestgehend verwehrt bleibt.

Rund 1400 geladene Gäste wurden über den Tierpark informiert und angehalten, sich für dessen Schließung einzusetzen. Die DemoteilnehmerInnen versammelten sich links und

rechts des roten Teppichs und wurden durch Live-Perfomances des veganen Rappers MC Albino, einer Trommelgruppe, sowie mehreren Feuershow-KünstlerInnen ergänzt. Lautstark wurde versucht, das heitere Treiben zu stören und aufzuzeigen, dass die Tiere im Tierpark eingesperrt und ausgebeutet werden, während sich die „feine Abendgesellschaft" bei Sekt und Häppchen erfreut. Die durchweg positive und energische Stimmung wurde auch nicht von paranoiden und aggressiven Securities oder latent überforderten PolizistInnen getrübt. Ein Versuch, zwei AktivistInnen unter fadenscheinigen Begründungen in Gewahrsam zu nehmen, wurde glücklicherweise verhindert.

Die Kampagne für die Schließung des Tierparks positionierte sich unter anderem durch einen Redebeitrag als Teil der Tierbefreiungsbewegung. Dem Redebeitrag zufolge müsse Tierbefreiung „als gesellschaftliches Projekt verstanden werden" und einhergehen mit einer radikalen Kritik am Kapitalismus, dessen Wesen es sei, Tiere „zur bloßen Ressource und Warenmasse" zu erklären.

Die AktivistInnen versprachen, dass weitere Aktionen folgen werden und einziges Ziel der Kampagne die endgültige Schließung des Tierparks sein könne. Als nächste große Aktion wurde die „7. Antispeziesistische Norddemo" am 14. Juli 2007 in Lübeck genannt. Es bleibt mit Spannung abzuwarten, wie lange die Tierpark-BetreiberInnen dem öffentlichen Druck noch standhalten können.



Kim-Alex Patrizia

Zirkus: Aktionen weltweit

In der irischen Provinz Wexford zerstörte die ALF 60 Werbetafeln des „Royal Russian Circus". Elefanten, Kamele und eine Giraffe werden von diesem Zirkus in kleinen Käfigen und Wagen herumtransportiert, während sie in Freiheit teils über 50 Kilometer pro Tag laufen. Die ALF fordert ein Tierverbot in Irlands Zirkussen.

Im schwedischen Skene wurden 200 Zirkus-Plakate zerstört.

26 Schildkröten wurden im US-Bundesstaat South Carolina aus einer Falle befreit und zurück in den See gesetzt. Die Falle wurde zerstört.

Ein Zoogeschäft der Kette „Zoolandia" wurde in Montecchio (Italien) Ziel der ALF. Drei Scheiben wurden mit Steinen eingeworfen. Die Aktion wurde der Katze „Persi" gewidmet, die wochenlang im Schaufenster ausgestellt war, bevor sie an den schlimmen Haltungsbedingungen starb.

Auf 50.000 Euro beziffert der berühmteste italienische Zirkus, Moira Orfei, den Schaden, den AktivistInnen angeblich am Zirkuszelt in La Spezia angerichtet haben. Bei der Beseitigung der Parolen, die auf das Zelt gesprüht worden waren, würde die Imprägnierung des Zeltes verletzt. Deshalb müsse ein neues angeschafft werden.

Schaufensterscheiben gingen auch im südfranzösischen Toulouse zu Bruch. Das Zoogeschäft war nach mehreren Attacken für einen Monat geschlossen. Mit Wiedereröffnung unter neuer Führung schlug auch die ALF wieder zu. „Tiere sind keine Waren. Adoptiert sie und kauft sie nicht", erklärte die Gruppe.

In Paris übersprühten oder entfernten AktivistInnen Plakate des Zirkus Muller, der neben Kamelen und Löwen auch ein Flusspferd in absolut tierquälerischer Haltung misshandelt.





Haltung und Reinigungsaktion beim Zirkus Muller in Paris.



100 Jahre Tierleid bei Hagenbeck

Am 7. Mai 1907 eröffnete Carl Hagenbeck seinen Tierpark in Hamburg Stellingen. Rechtzeitig zum Jubiläum machen sich die beiden Direktoren Joachim Weinlig-Hagenbeck und Stephan Hering-Hagenbeck sowie der Hansestadt Hamburg ein 20,5 Millionen Euro teures Geschenk: Ein gigantisches Tropen-Aquarium, das als zweites Standbein die seit Jahren wirtschaftlich desolate Lage des Tierparks deutlich verbessern soll. Damit das gelingt, werden zusätzlich insgesamt 13 000 Tiere 290 verschiedener Arten aus allen Kontinenten bei Hagenbeck lebenslänglich inhaftiert.

„In einer neuen Wohnung muss ich mich auch immer erst einige Wochen einleben."

1.000 Tonnen Baustahl, 4.000 Kubikmeter Stahlbeton, 5.000 Quadratmeter Filigranplatten, 110 Kubikmeter Brettschichtholz, 1.200 Quadratmeter UV-durchlässiges Foliendach, 137 Quadratmeter Acrylscheiben, 2 Mio. Liter Wasser verteilt auf drei Etagen und einer Gesamtfläche von 7000 Quadratmetern ergeben den neuen Knast bei Hagenbeck. Hier werden Tiere aus allen Kontinenten inhaftiert, die Massen von zahlungswilligen Schaulustigen anziehen sollen. Hauptattraktion der „faszinierenden terrestrischen und aquatischen Artenvielfalt der Tropen" sind Haie. Die Hagenbecks träumen von 400.000 zusätzlichen BesucherInnen und hoffen darauf, „..., dass viele Leute nicht widerstehen können und danach noch in den Zoo gehen." Geht der Traum auf, könnten die wirtschaftlichen Ausfälle vor allem aus dem letzten Jahr, verursacht durch die Hysterie rund um die Maul- und Klauenseuche und die Vogelgrippe, ausgeglichen werden. Seit Jahren unterstützt die Stadt Hamburg Hagenbeck finanziell, da es als Wahrzeichen Hamburg gilt. So hat sie z.B. aktuell die Hälfte der Kosten des Knastbaus übernommen. „Der Senat hat das Bauwerk erst möglich gemacht. Durch das Tropen-Aquarium erhoffen wir uns eine Stabilisierung der wirtschaftlichen Lage des Tierparks und gleichzeitig eine Stärkung des Tourismus für Hamburg", so Joachim Weinlig-Hagenbeck während der nicht-öffentlichen Einweihung am 07. Mai 2007. „Der Tierpark, insbesondere das neue Tropen-Aquarium," erinnert der Ehrengast der Einweihungsfeier, Hamburgs Bürgermeister Ole von Beust, „sei ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, der zahlreiche Besucher in die Hansestadt locke." Während des Rundgangs zeigten sich die neuen Insassen nur wenig kooperativ. Die meisten scheuten den neugierigen Blick des Bürgermeisters und versteckten sich. Von Beust hatte dafür vollstes Verständnis. „In einer neuen Wohnung" so Beust zur Presse, „muss ich mich auch immer erst einige Wochen einleben." Der neue Knast ist für die Öffentlichkeit ab Anfang Juni zur Besichtigung freigegeben.

Exotisch. Interessant. Faszinierend. Superlativ!

Durchweg positiv berichteten die Medien im Vorfeld und aktuell von der Eröffnungsfeier. Geht es um die Beschreibung des im Vergleich zu den Meeren mikroskopisch kleinen Hai-Beckens, überschlagen sich die Berichterstatter vor Begeisterung förmlich. Es ist die Rede vom Superlativ der Maße. Aber was sind schon 1,8 Millionen Liter Wasser und 8 Meter Tiefe für einen Hai? Lediglich die Tagesthemen meldeten sich kritisch, jedoch kaum merklich zu Wort. Sie erinnerten in einem kurzen Nebensatz daran, dass bei Hagenbeck auch Menschen inhaftiert und ausgestellt wurden.

Doch zurück zu den Tieren. 13 000. Das ist eine unvorstellbare Zahl. Dahinter verbergen sich atmende, fühlende Lebewesen mit ihren jeweiligen Bedürfnissen, die aus reiner Profitgier einem artgerechten Leben in Freiheit beraubt werden; es sind Tiere wie Haie, Muränen, Krokodile, Schlangen, Lemuren, Flughunde, Fledermäuse, See- und Süßwasserfische, Spinnen, Skorpione, Vögel, Ameisen. Unvorstellbar ist auch das Leid, das mit ihrem „Leben" im neuen Wahnsinnsknast „Tropen-Aquarium" unmittelbar verbunden ist. Typische Symptome sind Formen des Hospitalismus. Um das Leben im Knast zu ertragen, bilden die Tiere Handlungsstereotypen in Form von völlig gleichmäßig sich wiederholenden Bewegungsabläufen aus wie

z.B. das ununterbrochene Abwandern der Begrenzung des Geheges im immergleichen Ablauf, das Weben, d.h. ständiges, stereotypes Hin- und Herschwingen des Körpers, gleichbleibende Schwimmbewegungen usw. Dieses Verhalten prägt die Tiere bis an ihr Lebensende. Und es gibt Tiere, die anscheinend den Zeitpunkt ihres Todes selbst bestimmen.

Der neue Tierknast „Tropen-Aquarium" wurde dort gebaut, wo früher einmal das Delfinarium stand. Schon damals versuchte Hagenbeck, mit Meerestieren Kasse zu machen. Die Kunststücke der Delfine, Seelöwen und des Schwertwals wurden begeistert beklatscht. Der Delfin Sindbad starb 1992 während einer Vorführung. Das Publikum war entsetzt, und der Direktor sprach von Rangordnungskämpfen unter den Tieren, die Sindbads plötzlichen Tod verursachten. Schließlich wurde das Delfinarium 1996 wieder geschlossen.

Hagenbeck trauert um toten Schwarzspitz-Riffhai

„Wir müssen erst die Ergebnisse der Untersuchungen abwarten. Wir vermuten aber einen angeborenen Herzfehler.", könnte Joachim Weinlig-Hagenbeck der Presse bei Fragen zum plötzlichen Tod des Tieres erwidern. Es wird sich zeigen, für welche Schlagzeilen der neue Tierknast „Tropen-Aquarium" in Zukunft sorgt. Sicher ist aber schon jetzt, dass der Hagenbecksche Größenwahn kein Ende kennt. Eine große Anlage für Tiere aus den Polarregionen, ein „Traum vom Eismeer" wünscht sich Hagenbeck laut Presse. Die endgültige Schließung aller Zooknäste weltweit; das wünschen sich TierrechtlerInnen nicht nur zum 100jährigen Jubiläum von Hagenbeck. Denn artgerecht ist nur die Freiheit!
Clarissa Scherzer

In Ketten für den Artenschutz

Berliner Zoo hat keinen Platz für Elefanten

14 Stunden pro Tag stehen die Elefanten im Berliner Tierpark Friedrichsfelde in Ketten. „Das schadet den Tieren nicht", behauptete kürzlich der Zoodirektor Bernhard Blaszkiewitz in der Zeitung „Berliner Tagesspiegel". Es gäbe halt zu wenig Platz für zu viele Elefanten im Berliner Zoo. In den letzten neun Jahren sind acht Elefantenbabys dazugekommen und auch jetzt sind wieder zwei unterwegs. „Das ist unser Beitrag zum Artenschutz", behauptet Bernhard Blaszkiewitz frech. Für ihn ist das alles kein Problem, auch nicht, dass es die Praxis der nächtlichen Ankettung nur noch in 9 von 136 europäischen Zoos geben soll. In fünf bis sieben Jahren, so der Zoodirektor, soll Abhilfe geschaffen werden durch größere Käfige. Das koste aber viel Geld. Die Berliner Elefanten sind für ihre Stress bedingten Aggressionen bekannt. Mehrfach gab es Berichte über Attacken auf Pfleger oder Unfälle, bei denen Tiere zu Schaden kamen. Eine Elefantenmutter erdrückte ihr eigenes Baby. (zr)

Wir erhielten folgende BekennerInnenschreiben:

„liebe mittiere,
dieser tage sind wieder einige zirkusse in der stadt berlin stationiert. beide haben viele nichtmenschliche tiere in kleinstkäfigen mitgebracht, um sie dem zahlenden publikum in unnatürlichster art und weise zu präsentieren. einer der beiden, der zirkus barelli, wirbt sogar mit dem „berühmten" auf einem pferd reitenden tiger. dass ein pferd zunächst unter größtem zwang darauf konditioniert werden muss, der stresssituation standhalten zu können, die größte lebende raubkatze der erde in dessen nähe, geschweige denn auf dessen rücken zu lassen, sollte jedem vernünftigen menschen klar sein. dass ein tier, egal welches, es in freiheit millionenmal besser hätte als in einem gefängniswagen und in der zirkusarena, ebenfalls.
wir haben die anwesenheit dieser beweglichen folterkammern zum anlass genommen, auf das leid der inhaftierten aufmerksam zu machen und die werbeplakate der zirkusse in den letzten tagen umgestaltet. auf 300 dieser tafeln steht jetzt gut sichtbar geschrieben: „entfällt wegen tierquälerei". zusätzlich ist die internetadresse www.tierbefreier.de/zoo.html für weiterführende informationen zum thema angegeben. ca. 200 weitere plakate haben sich bei berührung mit einem schneidwerkzeug in viele kleine einzelteile aufgelöst.

außerdem möchten wir diese gelegenheit nutzen, um auf das(bevorstehende) leid von „knut" dem eisbären aufmerksam zu machen. schon am tag seiner geburt stand für ihn fest, dass er niemals den duft der freiheit atmen wird, den fast alle seiner artverwandten schnuppern können. spätestens, wenn er ausgewachsen und selbstständiger ist, ihn niemand mehr umsorgen muss und kann, weil langsam seine raubtierinstinkte erwachen, wird zusammen mit seiner „niedlichkeit" auch das interesse an ihm schwinden und die eintönigkeit tritt in seinen tag - und das für den rest seines wahrscheinlich noch 40-jährigen lebens. bis dahin wird der berliner zoo mit allen mitteln versuchen, soviel geld wie möglich aus dem hype um ihn zu schlagen. dass ein lebewesen, was normalerweise reviere von mehreren quadratkilometern bewohnt und sich über jahrmillionen an komplett andere klimaverhältnisse angepasst hat als sie hier vorherrschen, in einem winzigen gehege/käfig und bei sommerhitze vor sich hin vegetieren muss, interessiert die betreiber nicht im geringsten. bitte unterstützen sie nicht die profitgier des berliner zoos!

freiheit für knut und alle anderen gefangenen in den zoos und zirkussen der welt!
until every cage is empty!
tbf
tierbefreiungsfront"

Heuchelei um Knut

Sogar der Umweltminister will aus dem Zoo-Bären Kapital schlagen

In der ganzen Aufregung um das Eisbärenbaby Knut im Berliner Zoo machte auch der Nürtinger Tierrechtler Frank Albrecht von sich reden. Er wurde in den Boulevardmedien so dargestellt als wolle er, dass der Eisbär getötet wird. Dabei hatte Albrecht nach eigenen Angaben nur versucht, die Aufmerksamkeit auf das Schicksal der in Zoos eingesperrten Tiere zu lenken, die ihr ganzes Leben lang ein ödes Dasein fristen müssen und vergessen oder sogar getötet werden, sobald sie nicht mehr klein und niedlich sind und das große Geld einbringen.

In einer Pressemitteilung bezeichnete Albrecht die anhaltende Euphorie um Knut als eine weltweite deutsche Schande. Die Ignoranz und Heuchelei um die bestehenden unlösbaren Probleme der Bärenhaltung in Gefangenschaft und die mehr als sichtbar und nachgewiesene Tierquälerei, bezeichnet er als: „Leider typisch deutsch“. Anlass seiner erneuten scharfen Kritik war der 2. Besuch von Umweltminister Sigmar Gabriel im Berliner Zoo im April.



Einsamkeit erwartet Knut, wenn er älter ist.

„Während man den „niedlichen“ und „kuscheligen“ Knut, in dem einen Gehege als Star feiert und beklatscht, laufen seine anderen Leidensgenossen, im anderen Gehege ihre stereotypen Bahnen, um ihrer eindeutig qualvollen Gefangenschaft wenigstens ein wenig Sinn zu geben“, so der Zookritiker. „Diese Art von Wegschauen, also Leiden und Qualen stetig zu ignorieren, ist leider ein typisch deutsches Phänomen und zutiefst beschämend. Knut ist das aktuellste und deutlichste Beispiel dafür, wie hohe ethische und moralische Grundsätze in Deutschland heute mit Füßen getreten werden.“

Albrecht übt besonders scharfe Kritik am 2. Knut-Besuch von Umweltminister Gabriel. Dessen „Showveranstaltung“ wertet der Nürtinger als vertuschend und beschönigend. Nach Ansicht des Tierrechtlers verschließe Gabriel wissentlich seine Augen vor bestehenden und unlösbaren Problemen der Zoogefangenschaft. Unabstellbare Bärenhaltungsprobleme sind u.a.: Wurmerkrankungen (Spulwurm bei Eisbären), Haarprobleme, Verhaltenstörungen, höhere Aggressivität, keine natürliche Aufzucht, erheblichen Probleme der Handaufzucht, Folgen wie: sexuelles Desinteresse an Artverwandten, Krebsprobleme (Lippenbären), Ursache: Ersatznahrung, Hypersexualität (z.B. Braunbären), Fettleibigkeit und Karies (Malaienbären), Ursache: Nahrung, Art untypisches Verhalten wie: Betteln, Tötung oder Abschiebung in den Tierhandel von „überschüssigen“ und „lästigen“ Individuen.

„Umweltminister Gabriel missbraucht Knut eindeutig als Karriereleiter und ignoriert gleichzeitig bekannte tierquälerische Probleme. Dass Knut, wie viele Handaufzuchten auch, zum psychischen Krüppel heranwachsen wird, scheint für weitere Foto- und Filmtermine uninteressant. Hauptsache die mögliche Wählerquote stimmt“, so Albrecht abschließend. „Minister Gabriels Interesse an Knut hat nichts mit Tierfreundschaft, Tierliebe und schon gar nichts mit Artenschutz zu tun. Die Bezeichnung Speziesismus und Missbrauch nichtmenschlicher Tiere kommt der Realität viel näher“, so Albrecht.

Albrecht ist einem weiteren Skandal auf die Schliche gekommen, den der Berliner Zoo lieber verschweigen möchte. „Seit 1974 gab es doch noch zwei oder drei weitere Eisbärenaufzuchten (Quelle: Literatur Zoo Berlin), die wohl auch überlebten und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch per Hand aufgezogen wurden“, so der Tierrechtler aufgrund seiner Recherche. „Warum der Zoo um diese Eisbärenbabyaufzucht und deren Verbleib so ein Geheimnis macht und nichts Genaueres verlauten lässt, ist höchst merk- und fragwürdig. Und ob die vielen verschwundenen Eisbären aufgrund ihrer „Unproduktivität“ tot gespritzt wurden oder im Sumpf des Tierhandels verschwanden, muss der Zoo nun endlich auch mal beantworten. Bisher hüllt sich der Zoo in Schweigen. Nur der Druck der Öffentlichkeit kann den Zoo zur Offenlegung zwingen.“

„Nichtmenschliche Tiere, hier sogenannte „Zootiere“, haben, wie wir Menschen auch, ein Interesse daran zu leben. Frei und selbstbestimmend. Daher haben sie, wie wir auch, dass Recht auf Leben. In Freiheit und Selbstbestimmung.“

Knut bekommt Morddrohung

Laut Meldung des Tagesspiegels vom 13.05.2007, online-Ausgabe, erhielt der Berliner Zoo von einem Unbekannten ein Fax, in dem mit Tötung des Eisbärjungen gedroht wurde. Wie ernst der Zoo dieses Schreiben nahm, zeigte sich an seiner Reaktion. Zum Schutz des Tieres wurde zunächst die Polizei verständigt. Diese begutachtete kurz das Gehege und verschwand, sicherte aber sofortiges Einschreiten zu, wenn konkrete Hinweise auf Bedrohung vorliegen. Zusätzlich wurden die Anzahl der privaten Sicherheitskräfte um das Bärengehege erhöht. Jetzt wird Knut und die anderen Bären von insgesamt 15 Menschen bewacht.



Rundbrief

Sommer 2007

Liebe Leute!

In euren Händen haltet ihr gerade die erste Version des neuen OGPI-Rundbriefs, der ab jetzt regelmäßig in der Tierbefreiung erscheinen wird. Darüber hinaus steht er auf unserer Website www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.org zum download bereit und ist für die Vervielfältigung und Verbreitung (bspw. bei euren Demos, Infoständen, Plena, Infoabenden etc.) gedacht.

Im folgenden wird die aktuelle Arbeit der OGPI erläutert und vorgestellt. Auch wenn es derzeit keine aktuelle Kampagne im klassischen Sinne gibt, arbeitet die OGPI auf Hochtouren, wozu selbstverständlich auch die Vorbereitung der neuen Kampagne gehört. Motiviert durch unseren letzten großen Erfolg gegen Gerry Weber wollen wir nun eine Kampagne starten, die der pelzverkaufenden Modebranche im sprichwörtlichen Sinne "Feuer unterm Arsch" macht. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass ihr, liebe LeserInnen, euch bereit haltet und voll durchstarten könnt, damit wir von vornherein klar machen können, dass es nur einen Weg gibt, um die OGPI wieder los zu werden: den Pelzhandel zu beenden!



Neben der Kampagnenplanung arbeiten wir gerade verstärkt an unserem Webauftritt. In Kürze wird ein "Get Active"-Bereich auf die Seite gesetzt werden, der mehr Möglichkeiten des direkten Protestes bieten wird, bspw. werden vermehrt Email-Protestaktionen gegen Unternehmen durchgeführt werden, die sich nur bereit erklärt haben, für eine Saison anstatt unbefristet aus dem Pelzhandel auszusteigen. Außerdem werden Texte verfasst, die Tipps für den AktivistInnenalltag liefern. Themen werden z.B. sein: "Wie erkenne ich echten Pelz?" oder "Wie melde ich eine Demo an?". Wie regelmäßige BesucherInnen der OGPI-Website gesehen haben, wurde ein Designaufruf gestartet, damit Merchandise für die OGPI verkauft werden kann. Das ist leider auch nötig, da es mal wieder, wie in sozialen Grassroots-Bewegungen so üblich, an allen Enden an Geld fehlt. Rechtshilfe muss geleistet werden, Material muss gedruckt werden, Recherchen müssen finanziert werden. Wer also Geld spenden will, kann dies gerne tun, wir freuen uns über jeden vermeintlich noch so kleinen Betrag. Kontodaten sind über die Website oder am Ende dieses Rundbriefes einzusehen. Des Weiteren ist die völlig überarbeitete Auflage der allgemeinen Pelzflyer (mit Infos über die "Pelztierzucht" und die "Pelz"Industrie) nun online zu bestellen! Ebenso wurden neue Sticker gedruckt und eine Soli-CD erstellt. Vielen Dank an dieser Stelle allen Mitwirkenden Bands und KünstlerInnen.

Der Blick in die Zukunft verspricht einiges und wir entschuldigen uns noch ein weiteres Mal für die langen Wartezeiten auf eine neue Kampagne, bei der sich auch Gruppen aus Deutschland mit vollem Einsatz einbringen können. Aber so "gerne" wir bereits früher begonnen hätten, wir können ja auch nichts dafür, dass die auserkorenen Kampagnenziele vor Kampagnenbeginn pelzfrei wurden... :)

Viel Spaß beim Lesen unserer Berichte über die gewonnene Gerry Weber Kampagne und die zu gewinnende Kleider Bauer Kampagne in Österreich. Vielen Dank für die Unterstützung, denn nur zusammen konnten wir erreichen, was wir bisher erreicht haben.

In diesem Sinne: die Tage der Pelzindustrie sind gezählt. Wie viele Tage wir ihnen noch gewähren liegt an uns...

Gerry Weber wird pelzfrei
- Rückblick auf einen erfolgreichen Winter -



Quelle: voice-design (www.voice-design.de)

Die Arbeit der Offensive gegen die Pelzindustrie wirkt ein wenig wie ausgewechselt. Durften die Aktiven sich zunächst 4 Jahre lang immer wieder vor P&C die Beine in den Bauch demonstrieren, so stellt sich nunmehr die Frage, welche Unternehmen überhaupt noch Pelze verkaufen. So schön sind die Zeiten jedoch noch nicht, als dass wir die Sektkorken ob der gänzlich abgeschafften Pelzbranche knallen lassen könnten. Aber die Hamburger Mönckebergstraße oder der Jungfernstieg wirken mittlerweile wie eine Ausstellung von Erfolgen der Anti-Pelz-Bewegung; nicht zuletzt, soviel Eigenlob dürfen wir uns alle gönnen, auf Grund der Offensive gegen die Pelzindustrie. Auf wenigen hundert Metern sind dort Filialen von P&C, Karstadt, C&A, Zara, Appelrath-Cüpper und Gerry Weber zu finden, allesamt Unternehmen, die pelzfrei sind oder es bald sein werden. Natürlich zeigt sich nicht nur in Hamburg dieses Bild in den Einkaufsmeilen, sondern auch in allen anderen Städten. Die Erfolge der Offensive sind überall spürbar.

Nach P&C stiegen etliche Unternehmen aus dem Pelzhandel aus und der letzte große Erfolg in dieser Serie wurde am 4.März 2007 bekannt gegeben: Gerry Weber wird pelzfrei! Das Management der Gerry Weber International AG wandte sich schriftlich an die Offensive und verkündete, dass "mit der Herbst/Winter- Saison 2007/2008 in unseren eigenen Geschäften wie auch bei unseren Großkunden keine Bekleidung mit Echtpelzapplikationen im Sortiment sein werden." Vorstandsmitglied Udo Hardieck gab weiter an, dass die unternehmerische Selbstverpflichtungserklärung der Gerry Weber International AG ein "Beitrag zum Schutz der Tiere" sei. Auf weitere Nachfrage hin bestätigte der Vorstand des Konzerns gegenüber der Offensive, dass sich der Ausstieg ebenfalls auf alle Tochterunternehmen der Gerry Weber International AG erstrecke und weltweit keine Bekleidung mehr aus oder mit Echtpelz produziert oder zum Weiterverkauf an den Einzelhandel geliefert werde.

Als Begründung für diesen Schritt gab der Gerry-Weber Vorstand bekannt, dass die sinkende Nachfrage der Großkunden unter Anderem ausschlaggebend gewesen sei, sich zu einer pelzfreien Unternehmenspolitik zu verpflichten. Diese Großkunden sind keine geringeren als Unternehmen wie Peek und Cloppenburg, Kaufhof oder Appelrath-Cüpper. An diesem Erfolg ist also eine Dynamik abzulesen, die beweist, dass das Konzept der Offensive aufgeht: Durch das Wegschlagen der so genannten "Multi-Label"-Unternehmen als Absatzmarkt für Bekleidung mit oder aus Pelzen wird eine sinkende Nachfrage nach Pelzbekleidung produziert. ModeherstellerInnen wie Gerry Weber werden dadurch in ihrer Entscheidung pelzfrei zu werden maßgeblich beeinflusst, da ihnen einfach immer weniger Unternehmen Pelzkleidung abnehmen. Die pelzverkaufende Modebranche wird somit quasi aus der Mitte heraus aufgebrochen und auch Unternehmen, die vornehmlich BekleidungsdesignerInnen und -produzentInnen sind, werden somit massiv angegriffen.

voice-design (www.voice-design.de)

Mit Gerry Weber brach der Pelzindustrie ein wichtiger Helfershelfer weg. Gerry Weber führt nicht nur weltweit über 100 eigene Filialen, der Konzern betreibt darüber hinaus über 800 so genannte Shops-in-Stores, also eigene Verkaufsflächen in den Filialen anderer Unternehmen - Tendenz deutlich steigend. Ökonomisch zählt das Unternehmen zu den am stärksten expandierenden und der weltweite Einfluss als Trendsetter in Sachen Design und Sortimentstruktur ist gerade für die am mittleren bis oberen Preissegment orientierten Modeunternehmen bedeutsam. Als gleichzeitiger Modehersteller und Verkäufer ist allerdings nicht nur der Verkaufsstop von Pelzwaren in den Gerry Weber Häusern bedeutend, vielmehr kann auch keine andere Firma mehr Kleidung mit Pelz bei Gerry Weber ordern. Ein pelzfreies Rundumpaket quasi...

Kleider Bauer Kampagne

Seit dem letzten Rundbrief der Offensive von Ende Februar hat sich viel getan. Im Rahmen der Kampagne gegen den Pelzverkauf bei der KLEIDER BAUER Gruppe in Österreich fanden seitdem etwa weitere 100 Aktionen statt. Am 25. April wurde die Kampagne übrigens 1/2 Jahr jung, es gab in diesem halben Jahr bereits über 200 Aktionen. Bei dieser Fülle an Aktionen ließ selbstverständlich auch die Repression nicht auf sich warten: Wie schon im vergangenen Jahr (die Tierbefreiung berichtete) wurden erneut mit fadenscheinigen Begründungen etliche Kundgebungen gegen den Pelzhandel untersagt, ein Aktivist wurde nach einem friedlichen Protest Opfer einer Gewalteskalation durch MitarbeiterInnen der Fa. KLEIDER BAUER, der Polizei und des Sicherheitspersonals (siehe gesonderten Artikel).



Jede Woche finden durchschnittlich etwa sieben Kundgebungen gegen den Pelzverkauf vor verschiedenen Filialen von Geschäften der KLEIDER BAUER Gruppe statt. Zu diesen gehören neben KLEIDER BAUER auch HÄMMERLE und OTTO GRAF MODEN. Mehrfach wöchentlich wird in Wien demonstriert, auch in Innsbruck und Graz gibt es regelmäßige Kundgebungen sowie immer wieder in anderen Städten. Vor allem an den umsatzstarken Freitagen und Samstagen, an denen die meisten PassantInnen und KundInnen erreicht werden, finden die Kundgebungen statt. Häufig werden bei den Infotischen auch Videos über Pelz vorgeführt. Veranstaltungen der Firmen, wie etwa Modenschauen, sind beliebte Termine, da bei diesen immer wieder neben zahlreichen InteressentInnen auch VertreterInnen von verschiedenen Medien erreicht werden können.

Am 13. März fand etwa eine als großer PR-Event aufgezogene Wohltätigkeits-Veranstaltung bei HÄMMERLE auf der Wiener Mariahilferstraße statt. Während der Veranstaltung bauten TierrechtlerInnen vor dem Geschäft einen Infotisch auf, zeigten ein aktuelles Video über die Pelz"produktion", und informierten unüberhör- und unübersehbar mit Transparenten, Flugblättern und Megaphon über die blutige Geschäftspolitik bei HÄMMERLE. Tags darauf berichteten einige Medien auch über die Proteste der TierrechtlerInnen. Die Pressesprecherin der KLEIDER BAUER Gruppe Marjan Firouz sah sich in Interviews zum PR-Event genötigt, sich auch zur Geschäftspolitik in Bezug auf den Pelzverkauf äußern zu müssen. Am 17. März fand in Wien eine Tierschutz/-rechtsdemonstration mit etwa 170 TeilnehmerInnen statt. Der Demonstrationszug stoppte auch vor zwei Filialen der KLEIDER BAUER Gruppe, wo lautstark ein Ende des Pelzverkaufs gefordert wurde. Am 24. März fand ein Aktionstag gegen den Pelzverkauf bei der KLEIDER BAUER Gruppe statt. Trotz des kalten und regnerischen Wetters hielten AktivistInnen immerhin 8 Kundgebungen in verschiedenen Städten Österreichs ab. Zu Geschäftsschluss konnte bei mehreren Filialen der KLEIDER BAUER Gruppe zugehörigen Geschäften beobachtet werden, dass die Türen von innen abgeklebt und dahinter Plastikplanen ausgebreitet wurden. Vorsichtsmaßnahmen gegen erwartete Aktionen der ALF? Am 05. April fand wieder bei HÄMMERLE eine Modenschau statt. Auch dieses Ereignis wurde mit einer Protestkundgebung begleitet.

Die regelmäßigen Kundgebungen bilden sicher den Hauptteil der Aktionen gegen Pelzhandel bei der KLEIDER BAUER Gruppe, es gibt allerdings auch immer wieder andere Aktionen, die auch einen wichtigen Beitrag zur Kampagne leisten. Weil es bei Veranstaltungen wie Modeschauen nicht immer möglich ist eine Kundgebung abzuhalten, suchten sich AktivistInnen immer wieder andere Möglichkeiten um bei diesen Gelegenheiten zu informieren und zu protestieren: Bei einer Modenschau am 09. März in einer KLEIDER BAUER Filiale hielt etwa ein Aktivist ein Protestplakat gegen Pelz gut sichtbar in die Höhe. Eine friedliche Aktion, die zu einer Gewalteskalation gegen den Aktivisten führte (siehe gesonderten Artikel). Auch eine Modenschau in Wien am 29. März, bei der KB Mode präsentiert wurde, verlief nicht ganz reibungslos, so verteilten AktivistInnen an nahezu alle ZuseherInnen Flugblätter mit Informationen zu Pelz und einem Boykottaufruf gegen KLEIDER BAUER, solange dieses Unternehmen Pelz verkauft.

Auch die verdeckt agierende ALF wurde aktiv. Die beiden Eigentümer der KLEIDER BAUER Gruppe, Peter und Werner Graf, büßten bei einer Aktion Anfang April laut einem BekennerInnenschreiben ihre Mercedes ein. Beiden Autos wurden die Reifen zerstochen, die Scheiben verätzt und der Lack zerstört sowie Buttersäure in den Innenraum gespritzt.

Repression - Demoverbote
Wie so viele andere progressive Bewegungen erfährt auch die Tierrechtsbewegung immer wieder staatliche Repression. Seit Beginn der Kampagne gegen den Pelzverkauf bei der KLEIDER BAUER Gruppe nimmt diese kontinuierlich zu. Bereits im Dezember letzten Jahres wurde von Seiten der Behörden versucht, sämtliche kritische Äußerungen zum Pelzhandel bei der KLEIDER BAUER Gruppe zu unterbinden. So wurden alle Kundgebungen und Demonstrationen im Umkreis von 50 Meter zu Filialen der Kleider Bauer Gruppe untersagt. Nach massivem Druck durch Aktionen des zivilen Ungehorsams, Medienberichten und einer parlamentarischen Anfrage der GRÜNEN zum Thema musste die Behörde einlenken, und das Demonstrationsverbot wieder aufheben.
Nun gibt es einen erneuten Versuch Kundgebungen gegen den Pelzhandel zu ver- bzw. behindern: Ab dem 13. April wurden kurzfristig alle Anti-Pelz Kundgebungen vor Filialen der KLEIDER BAUER Gruppe untersagt. Als Begründung wurde von Seiten der zuständigen Behörde eine angebliche "Geschäftsschädigung" angeführt. Als besondere Gründe wurde das "Verstellen" der Auslagenscheiben durch Transparente etc. sowie der "Lärm" durch den Einsatz von Megaphonen hervorgehoben. Eine Argumentation, die einerseits klar zeigt, dass der Behörde Geschäftsinteressen wichtiger sind als freie Meinungsäußerung, die aber andererseits kaum mit der aktuellen Rechtslage in Österreich in Einklang zu bringen ist.

Offenbar ist sich die zuständige Versammlungsbehörde selber nicht ganz über ihr weiteres Vorgehen im Klaren. Nachdem gegen die ausgesprochene Untersagung Berufung eingelegt wurde, war es bereits mehrmals möglich vor Geschäften der KLEIDER BAUER Gruppe zu demonstrieren. Einige Male wurde explizit auf die Verwendung eines Megaphons verzichtet, ein Mal nicht. Es wurden auch weitere Kundgebungen abgehalten, allerdings, wie von der Behörde gefordert, in einiger Entfernung der jeweiligen Filialen. Auch diese erneuten Schikanen werden der Kampagne nicht ihre Energie nehmen können, wie die Vergangenheit zeigt.

Gewaltexzess gegen Tierschützer
Am 09. März fand in einem Wiener Einkaufszentrum eine Modeschau in der dortigen KLEIDER BAUER Filiale statt. Ein Tierschützer hielt während der Veranstaltung eine Tafel gegen den Pelzverkauf in die Höhe. Nach eigenen Angaben wurde er daraufhin von Mitarbeitern der Fa. KLEIDER BAUER und Kaufhaus-Sicherheitspersonal brutal attackiert, zu Boden geworfen und getreten. Herbeigerufene PolizeibeamtInnen drohten dem Tierschützer sogar einen Schuss in den Rücken und weitere Prügel an. Nach mehreren Stunden in einer Zelle wurde er wieder auf freien Fuß gesetzt. Er hat Anzeigen wegen Nötigung und Körperverletzung angekündigt. Bei der Filiale handelt es sich um dieselbe Filiale, in der, wie im letzten Rundbrief berichtet, AktivistInnen bei einem Go-In von Kleider Bauer Angestellten attackiert wurden.

Das wars auch schon von der ersten Ausgabe des OGPI-Rundbriefes im neuen Format! Wir hoffen, das neue Konzept gefällt euch und danken euch für euer Interesse und allen Aktiven an dieser Stelle nochmal für ihr Engagement. Für aktuelle und weiterführende Informationen guckt auf unsere Homepage. Bei Fragen, Anregungen und Ideen, kontaktiert uns einfach:



Quelle: Michael Hartl (ethik-portal.de)

Österreich
Offensive gegen die Pelzindustrie
c/o Amerlinghaus, Stiftgasse 8, 1070 Wien
Spendenkonto: Offensive gegen die Pelzindustrie
KTN: 55182 116 107, BLZ: 12000 / Bank Austria Creditanstalt, BIC (SWIFT) : BKAUATWW

Deutschland
Offensive gegen die Pelzindustrie, c/o Tommy Weißbecker Haus, Wilhelmstraße 9, 10963 Berlin
Spendenkonto: Offensive gegen die Pelzindustrie
KTN: 4014 360 400, BLZ: 430 609 67 / GLS-Bank, BIC (SWIFT) : GENO DE M1 GLS

www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.org
info@offensive-gegen-die-pelzindustrie.org

21. Juli 2007, 13 Uhr, Luzern, Theaterplatz



Kein Applaus für Tierqual!

Pas de bravos pour la souffrance animale!

Nessun applauso per il maltrattamento d'animali!

Artgerecht ist nur die Freiheit!

GROSSDEMO

für einen Zirkus ohne Tiere
pour un cirque sans animaux
per un circo senza animali



more Information: www.azot.ch



TERMINANKÜNDIGUNG

„Zweiter Veggie Street Day"

in Dortmund am 4. August 2007

Am Samstag, den 04. August 2007, findet auf dem Reinoldikirchplatz in Dortmund der zweite „Veggie Street Day" Deutschlands statt. Unter dem Motto „Lebensfreunde pur!" feiern Vegetarier und Veganer und laden alle Interessierten herzlich ein, mitzumachen. Veranstalter sind „die Tierfreunde e.V." in Kooperation mit dem "Vegetarierbund Deutschlands e.V. (VEBU)".

Das Leid der sogenannten Nutztiere, die zur Ware degradiert ein erbärmliches Leben führen müssen, lässt viele engagierte Tierfreunde nicht kalt. Ein Leben ohne Fleisch zu essen oder gar überhaupt keine tierischen Produkte mehr zu konsumieren, scheint hingegen vielen Menschen unmöglich: Nur fades, geschmackloses Essen, wenig Abwechslung und über kurz oder lang zu erwartende Mangelerscheinungen, das ist es, was die Mehrheit leider immer noch mit einer rein pflanzlichen Ernährung verbindet. Genau mit diesen Vorurteilen möchte der VSD aufräumen:

Auf dem Veggie Street Day (VSD) wird gezeigt, wie groß die Bandbreite an tierleidfreien Produkten, vom Veggie-Burger über pflanzliche und tierversuchsfreie Kosmetik, bis hin zum lederfreien Schuh ist. Das große Angebot an Informations- und Verkaufsständen bietet dem Besucher die Möglichkeit, Neues zu entdecken und zu probieren. Dazu gibt es ein buntes Unterhaltungsprogramm mit vielen Künstlern, die sich bewusst für ein Leben ohne tierische Produkte entschieden haben und ihre positiven Erfahrungen teilen möchten.

Dabei sein, Spaß haben, weitersagen: Zeigt euch und macht mit beim Veggie Street Day 2007: Lebensfreude pur!
Weitere Infos unter: www.veggie-street-day.de.

Jürgen Foß
Für das VSD- Organisationskomitee



Regionale Kontakte
tierbefreier-Ortsgruppen

Berlin, Kontakt: berlin@die-tierbefreier.de

Bonn, Kontakt: Arne,
bonn@die-tierbefreier.de

Düsseldorf, Kontakt: Rudi Pyls
duesseldorf@die-tierbefreier.de, 0211-375846

Hamburg, Kontakt: Angelika Jones,
freeanimal@t-online.de, 0172-2344919

Iserlohn, Kontakt: Michael Siethoff,
iserlohn@die-tierbefreier.de, 02371-52330

Paderborn, Kontakt: Dr. Bettina Rehberg,
paderborn@die-tierbefreier.de

Rhein/Ruhr, Kontakt: Alexandra Lehmann,
rhein-ruhr@die-tierbefreier.de, 0172-3619688

Rhein/Neckar, Kontakt: Steffen Mohr,
rhein-neckar@die-tierbefreier.de, 0170-5211950

Stuttgart, Kontakt: Angelika Kraus,
stuttgart@die-tierbefreier.de, 07044-31891

Veggie-Preis

Der Vegetarische Kinder- und Jugendpreis (KIJU) möchte Kinder und Jugendliche ermuntern, sich für vegetarische und tierschützende Projektarbeit zu engagieren. Ausgezeichnet werden können z. B. entsprechende Projekte in der Schule, ein Konzept für eine vegetarische Jugendseite im Internet, eine Ausstellung zur vegetarischen Ernährung, der vegetarische Kochkurs für FreundInnen oder eine vegetarische Aktion in der Fußgängerzone. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt! Auch das Engagement Erwachsener für Kinder bzw. Jugendliche, wie z.B. die vegetarische Woche im Kindergarten, kann eingereicht werden. Träger des insgesamt 5000,- Euro Preises ist die VEGETERRA - STIFTUNG VEGETARISCH LEBEN. Einsendeschluss ist der 31.3.2008. Die Vergabe des Preises erfolgt während des 38. Welt-Vegetarier-Kongresses 2008 vom 27.7. bis 2.8. in Dresden. Ausschreibungsunterlagen unter www.vegeterra.de (vr)

In Japan war Veganismus kein Thema

Drogenfrei und vegan: Für „Zann“ selbstverständlich



Zann am Gardasee

Die Hardcore-Band Zann gibt es seit Ende 1999. Anfangs waren es vier, später kam John an der Gitarre dazu. Seitdem ist die Konstellation konstant. Seit Sommer 2001 tourt die Band durch Europa, Japan und die USA und spielt wo immer man sie lässt. In der Zwischenzeit haben sie einige split 7“, eine split LP und letzten Sommer dann das erste Album herausgebracht. Wir sprachen mit dem Bassisten Uwe und dem Gitarristen Ron.

Frage: Wie lange seid ihr, Uwe und Ron, nun vegan und wie sah eure Entwicklung hin zum Veganismus aus? Hängt euer Veganismus mit dem StraightEdge-Gedanken zusammen?

Uwe: Ich bin seit ca. fünf Jahren vegan, zuvor sieben Jahre Laktovegetarier. Vegetarismus war für mich bis dahin eigentlich genug. Irgendwann sah ich jedoch mal wieder eine Dokumentation über Tiertransporte. Die gezeigten Zustände widerten mich dermaßen an, dass ich beschloss, meine Beteiligung daran aufzukündigen. Ich probierte eine Woche vegan zu leben und das war dann eigentlich nicht so schwer wie gedacht. Zudem war es ein sehr befreiendes Gefühl, diese Sachen nicht mehr zu unterstützen. Und so bin ich dabei geblieben. Ich lebe zwar auch drogenfrei; dies ist aber nicht zwangsläufig an den Veganismus gebunden. Da ich Mitte der 90er im Hardcore Punk sozialisiert wurde, ist es halt ein Teil meiner Entwicklung. Generell schätze ich aber Veganismus als wichtiger ein als SxE - ein trinkender, rauchender Veganer ist mir also wesentlich lieber als ein drogenfreier Fleischkonsument.

Ron: Ich bin seit 1991/92 Vegetarier und seit ’94 vegan (genau so lange straight edge bzw. drogenfrei). Abgesehen davon, dass viele SxE‘er Vegetarier/Veganer sind, hängt beides für mich nicht zwangsläufig zusammen. Im Gesamtkontext ist Veganismus (oder meinetwegen auch Vegetarismus) sicher bedeutender als SxE, für mich persönlich sind aber beide Aspekte gleich wichtig.

Frage: Ihr ward vor kurzem erst erneut in Japan auf Tour. Wie habt ihr die Szene dort erlebt, v.a. im Bezug auf Tierbefreiungsthematik/Veganismus bezogen? Konntet ihr einen Eindruck in Tierbefreiungsarbeit der Japaner gewinnen?

Uwe: In den Kreisen in denen wir uns in Japan bewegt haben ist Vegetarismus - und Veganismus erst recht - kein Thema. Die Leute können das nicht nachvollziehen; es fehlt jede Art von Empathie oder Mitleidmit nichtmenschlichen Tieren. Mir konnte auch keiner sagen, warum dies so ist. Auf den zwei Touren durch Japan habe ich nur zwei (japanische) Personen kennen gelernt, die vegan lebten, beide aus dem Bereich der Hardcore-Szene. Vielleicht existieren mehr Personen in anderen Kreisen; ich wage es jedoch zu bezweifeln.

Ron: Uwe hat diesbezüglich schon alles gesagt...Veganismus/ Vegetarismus ist dort nicht mal ansatzweise ein Thema (so zumindest mein Eindruck). Wir waren einmal in einem veganen Restaurant essen (vermutlich kann man die in Japan an einer Hand abzählen). Dieses kam allerdings mehr aus der „Healthfood-Ecke“.

Frage: Was machen die Jungs von Zann, wenn sie nicht mit Zann Musik machen? Seid ihr politisch aktiv, schreibt ihr für Fanzines?

Ron: Neben Zann arbeite ich als Ingenieur bei einem Hersteller für Solarzellen.

Uwe: Unser anderer Gitarrist John hat eine Button Company (Flossbros), unser Sänger betreibt einen Plattenladen und ein Label (Adagio830), unser Drummer Mark studiert. Ich kümmere mich gerade um meine wissenschaftliche Karriere, soweit da noch etwas zu retten ist.

Frage: Some last words?

Uwe: Ich wünsche mir, mehr Tierrechtler und politische Aktivisten würden über Ihren Horizont hinaus sehen und erkennen, dass beide Kämpfe dasselbe Anliegen haben: die Überwindung von Ausbeutung und Unterdrückung. Grabenkämpfe sind da reichlich überflüssig. Wir brauchen mehr Leute, die sich themenübergreifend engagieren. Nur so können wir eine kritische Masse erreichen.

Wer mehr wissen will besucht myspace.com/zann und schreibt uns einfach.

Verge on Reason auf ihrer Asien-Tour



Mit Tierrechten über die Runden kommen

Die GrindCore-Band Verge on Reason erlebte die Probleme von politisch aktiven Musikern in Malaysia

Frage: Stellt doch Verge on Reason einmal vor. Wie lange gibt es euch schon, was habt ihr veröffentlicht und wer spielt bei euch mit?

Stephan: Der Spaß am Krach hat uns 1998 zusammenfinden lassen, so dass wir uns dann doch schon knapp neun Jahre gemütlich am Grind versuchen. Mit der Zeit geht der eine und kommt der andere und eingependelt hat sich das Ganze aktuell mit Fischen am Mikro, Ingo am Schlagzeug, Rafa am Bass und Stephan an der Gitarre. Die ersten Aufnahmen von 2000 sind bis heute purer D.I.Y. im Selbstvertrieb und haben uns zweisiebtel reich und fast berühmt gemacht. Die zweiten Aufnahmen von 2002 finden sich auf einer split-7inch mit „Hanging Rotten" aus den USA, einer split-7inch mit „Skr8" aus Deutschland und auf der „Railroad to Apocalypse" Sechs-Wege-CD. Unsere letzten Aufnahmen von 2005 warten jetzt schon zu lange auf eine Veröffentlichung mit „Mass Separation" aus Malaysia, „Fallen World" aus Singapur und Selfmadegod aus Malaysia. Da sind unsere asiatischen Freunde halt noch langsamer als wir. Zwischen drin gab es zwei Discographie Tapes in Asien und Osteuropa und jede Menge Samplerbeiträge (z.B. die „Worldwideviolence" 7inch u.a. mit Catheter aus den USA) zumeist auf Tape. Video, Video-CDR und DVD bilden dann noch den Rest.

Frage: Ingo, du bist selbst in einer lokalen Tierrechtsgruppe aktiv. Deine Bandmitglieder sind ebenfalls in diversen Richtungen aktiv. Was genau machst du und deine Bandkollegen?

Ingo: Nun bin ich nicht nur in einer Tierrechtsgruppe in Jena aktiv. Es gibt zum Beispiel noch ein antispeziesistisches Netzwerk, welches „Antispeziesistische Aktion-Ost" heißt, in dem sich Leute aus Halle, Leipzig, Berlin und Jena zu gemeinsamen Aktionen treffen. Dann gibt es noch den „Arbeitskreis gegen Jagd", der Jagdgegner bündelt, die nicht im Strom der Sekte Universelles Leben mitschwimmen wollen und ihrerseits Aktionen planen. Außerdem engagiere ich mich noch in einer anarchistischen Theoriegruppe in Jena.

Stephan: Unser Sänger Fischen investiert Unmengen an Zeit, um in Vorträgen, Plena und Theoriegruppen aufklärend über die verklärte Aufklärung aufzuklären und um dann noch ganz aktiv der Rechtsschiefe der deutschen Normalverteilung ein korrigierendes Linksgewicht entgegenzustellen. Rafa hat neben der schwierigen Aufgabe, den täglichen Alltag mit seiner Frau und zwei Kindern zu meistern, alle Hände voll zu tun, um sein Kinderhilfsprojekt in Ecuador weiter voranzubringen. Und neben meiner Frau, meinen beiden Kindern und meinem Job bleibt da gerade noch soviel Zeit, alle Belange rund um die Band herum zusammenzuhalten und uns kontinuierlich an die Spitze der Grindcore-Weltrevolution zu bringen.

Frage: Ihr ward schon in Malaysia auf Tour. Wie war es dort und konntet ihr in der Zeit einen Einblick gewinnen, ob und wie Tierrechtler in Malaysia arbeiten?

Stephan: An die Antwort auf diese Frage muss man unbedingt differenzierter herangehen und eine kulturelle Komponente dazunehmen. Zuerst ist ein deutlicher Unterschied zwischen Singapur und Malaysia zu sehen. Singapur sieht sich als Schwellenland zur „Ersten Welt" mit allen entsprechenden „Fortschritten". Das hat zumindest zur Folge, dass sich das Land trotz seiner islamischen Orientierung und extremen Gerichtsbarkeit als ausgesprochen weltoffen darstellt. So sind bei unserem Konzert dort Menschen vieler Nationen, als auch Frauen und Männer bunt gemischt und gleichberechtigt nebeneinander aufgetaucht (dieser als normal anzusehende Zustand ist paradoxerweise richtig aufgefallen). Die tropischen Krankheiten gelten als besiegt, die Menschen fühlen sich insgesamt sicher und nicht bedroht und haben durchweg ein für den ostasiatischen Raum hohes Maß an Wohlstand. Auf dieser Grundlage findet sich auch der Raum für tierrechtliche Gedanken. So sind wir im Umfeld der Organisatoren auf eine Gruppe gestoßen, welche sich tierrechtlich engagiert und v.a. durch angenehm witzige T-Shirts aufgefallen ist, welche Vegetarismus propagiert ohne dabei den Zeigefinger belehrend zu erheben. Inwiefern tatsächlich offen eine Meinung vertreten werden kann bzw. erfolgreiche Aktionen durchgeführt werden können (wie z.B. gegen den Verkauf von Pelzen in großen deutschen Handelsketten) bleibt angesichts des trotzdem noch engen gesellschaftlichen Rahmens offen.

Fischen: Eines darf auch nicht vergessen werden. Von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, gehört Singapur trotz des im globalen Maßstab recht hohen ökonomischen Wohlstandes zu den Ländern der Welt, in denen der gesellschaftliche und politische Alltag seit Jahrzehnten durch eine Art Demokratur bestimmt ist.

Stephan: Ganz anders sieht die Situation in Malaysia aus. Neben dem deutlichen Wohlstandsgefälle zwischen den beiden Ländern (wer einmal die Brücke zwischen Singapur und Johor Baru in Malaysia überquert hat, weiß, was ich meine) hat die Szene dort mit ganz anderen – szeneintern existentielleren – Problemen zu kämpfen (ich bitte zu entschuldigen, dass ich die Grind/HC-Szene mit der Tierrechtsszene per Axiom gleichsetze. Zumindest spielte sich für die Tour hier unser Erfahrungsraum ab und eine Korrelation zwischen Grind/HC- und Tierrechtsszene ist ja auf jeden Fall da). Es gibt keine Jugendzentren, keine Proberäume, keine Instrumente und anderes Equipment sowie aus staatlichem Druck und fehlender Erfahrung heraus keine selbstverwaltenden Strukturen. Für jede Probe oder Auftritte werden in Studios Räume



und Instrumente stundenweise gemietet (zum Teil aufgrund der geringeren Kosten auch erst mitten in der Nacht). Für die Leidenschaft an krachmachender Musik wird dann das wenige Geld bereitwillig in einen Topf zusammengeworfen (wie mehrfach von uns beobachtet). Für den Rest des Alltags gilt es dann, wie in vielen Gegenden der Erde zu sehen, wie man über die Runden kommt. In vielen Gesprächen mit unseren Freunden vor Ort spürt man viel Bereitschaft und Interesse, sich mit tierrechtlichen Gedanken auseinanderzusetzen, für die Umsetzung im Alltag bleibt dafür aber kaum Raum.

Fischen: Eine Sache ist vielleicht auch noch unbedingt zu erwähnen. Aufgrund kultureller und politischer Rahmenbedingungen herrscht in Malaysia nach wie vor ein patriarchales System. Sexismus, sowie rassistische und homophobe Diskriminierungen gehören trotz aller propagierten Multikulturalität zum Alltag. Auch hier füllt die Grind/HC-Szene eine wichtige Lücke, denn sich offensiv gegen den gesellschaftlichen Überbau zu positionieren ist dort keine solche Selbstverständlichkeit, wie hierzulande.

Frage: War es problematisch, sich in Malaysia vegan zu ernähren?

Ingo: Ich hatte mir meinen Vegan-Passport mitgenommen, doch der war dann gar nicht notwendig gewesen. Hisham (Sänger von Selfmadegod; hat die Tour organisiert und uns begleitet) hat bei den Leuten in Restaurants und an den Straßenständen immer nachgefragt, so dass ich mir immer die vegane Variante aussuchen konnte.

Das größte Problem war für mich, als mir nach einer Wanderung eine meiner Sandalen kaputt ging und ich mir notgedrungen ein paar lederfreie Sandalen kaufen musste. Die größtmöglichen, die es zu kaufen gab, waren mir leider immer noch zu klein.

Stephan: Trotzdem sollten sich vegan als auch vegetarisch reisende Personen in Asien immer eine gesunde Portion Skepsis behalten. Denn zum einen sehen Asiaten Fisch und Huhn nicht zwangsläufig als Fleisch an und die asiatische Freundlichkeit kann zur Folge haben, dass alle kritischen Nachfragen bezüglich des Inhalts der Speisen bekräftigt werden und einen dann doch ein paar traurige Fischaugen anschauen. Mit ein wenig Geduld findet man aber überall leckere vegetarische oder vegane Speisen (ich erinnere nur an das geniale indische Essen im Hochland Malaysias bzw. das unglaublichste vegane Restaurant in Kuala Lumpur, was wir bis dahin sehen durften). Sollte man sich aber mal nicht sicher fühlen, kann man jederzeit auf das super Obstangebot in Asien zurückgreifen. Zu empfehlen sind hier v.a. die frisch gepressten Säfte.

Frage: Wie seid ihr zu erreichen und was muss man euch bieten, dass ihr ein Konzert spielt?

Stephan: Unter www.vergeonreason.de gibt es seit knapp zwei Jahren eine tolle Baustelle zu bewundern. Ansonsten leben auch wir im Zeitalter des Freunde Findens. Willst auch du dazugehören? www.myspace.com/vergeonreason. Und für alle die das ablehnen, gibt es den konventionellen weg per E-Mail: order_through_disorder@gmx.de (Stephan) oder sojaschnitzel@yahoo.de (Ingo). Rocken und Headbangen immer und überall. Für Spritkohle und einen guten Zweck sind wir schon zu haben.

Deine Meinung

Lob, Kritik, Kommentare – eure Meinung könnt ihr uns auf folgenden Wegen schicken:

Per e-Mail an: redaktion@die-tierbefreier.de
per Fax: 040 - 380 17 85 46 12
oder per Post an:
die tierbefreier e.V.
Postfach 23 02 07
01112 Dresden

Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 2,80 Euro in Briefmarken an:
die tierbefreier e.V.
Postfach 23 02 07
01112 Dresden

Impressum

13.Jahrgang
Heft 55, Juni 2007
ISSN 1438-0676
Herausgeber: die tierbefreier e.V./Free Animal e.V.
Vereinsvorstand Ulf Naumann

Redaktion/Anzeigen, V.i.S.d.P.
Postfach 23 02 07
01112 Dresden
Mail: redaktion@die-tierbefreier.de
Alex Faßbender, Lilly Hoffmeister, Raffaela Göhrig, Clarissa Scherzer, Andrea Müller, Angelika Jones,
Layout: die tierbefreier e.V.
Verlag: Selbstverlag

Einzelpreis:
2,- Euro,
Abonnement: 15,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise vierteljährlich

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste März 2004.
Mediadaten- & Preislisten zu erfragen unter: info@tierbefreier.de

Druck:
Montania Druck,
44147 Dortmund,
Huckarder Str. 12 (gedruckt auf Umweltschutz-Papier)

So erreicht ihr uns per E-Mail
redaktion@die-tierbefreier.de
info@die-tierbefreier.de

Fotonachweis:
siehe Bildunterzeilen bzw. Archiv (die tierbefreier e.V.)

Spenden und Bankverbindung
die tierbefreier e.V.
Frankfurter Sparkasse von 1822
BLZ: 500 50 222
Konto: 29 68 21

Free Animal e.V.
Nassauische Sparkasse Wiesbaden
BLZ: 51 050 015
Konto: 113 060 425

Leserbriefe:
Mail: redaktion@die-tierbefreier.de
Post: die tierbefreier e.V.,
Postfach 23 02 07
01112 Dresden

Leserbrief

Verpeilt und armselig

An dieser Stelle veröffentlichen wir in der Regel Leserzuschriften. Leider habt ihr euch in letzter Zeit damit ziemlich zurückgehalten, was nicht heißt, dass die Redaktion keine Post bekommt. Exemplarisch hier einmal unkorrigiert eine typische E-Mail die uns von der Adresse email@glasmacher-electronic.de zugesandt wurde. Ob es sich bei dem Absender um den Geschäftsführer der Firma *Glasmacher Electronic* in Balve (NRW), Herrn Peter Glasmacher, handelt, ist reine Spekulation, denn mit einem Namen war diese Zuschrift nicht unterzeichnet:

„Mann seit ihr verpeilt.....als erstes kein Jäger auf der ganzen Welt tötet Wild...das erlegt man, aber für euch kleinen Stadtkinder die ne Eiche nicht von der Fichte unterscheiden können darf man auch nicht zuviel erwarten.... zweitens ist das oberste Ziel jedes Jägers die Hege seines Bestanndes........ aber ihr versteht ja war scheinlicht nicht den zusammenhang von Tierschuz und Hegemaßnahmen wie Hegeabschüße..... ihr seit wirklich armselige Figuren .....und leider nimmt diese verdummung von Leuten die nur weil sie einmal Bammbi gesehen haben und Tiere „voll süß und knuddilig „ finden weiter zu....“

Recht und Ordnung

Wichtige Hinweise

Free Animal e.V. ist als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt (Finanzamt Hamburg-Mitte-Altstadt, Steuer-Nr.: 17/422/14250).
Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die AutorInnen/Gruppen verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen. Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/oder Bild zu Straftaten aufzurufen!

BekennerInnenschreiben

Wir behalten uns die Kürzung und sinngemäße Bearbeitung von eingesandten Artikeln vor. BekennerInnenschreiben werden unverändert abgedruckt, solange darin nicht zu Straftaten aufgerufen wird. Aus rein rechtlichen Gründen dürfen wir BekennerInnenschreiben mit Aufrufen zu Straftaten nicht unverändert abdrucken.
Es besteht kein Rechtsanspruch bei Nichterscheinen der Tierbefreiung aufgrund höherer Gewalt. Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Empfänger Eigentum des Vereins die tierbefreier e.V.. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe der Nichtaussendung an den Verein die tierbefreier e.V. zurückzusenden.

Erklärung

Mit Urteil vom 12. Mai 1998 hat das Landgericht Hamburg entschieden, dass man durch die Ausbringung eines Links die Inhalte der gelinkten Seite ggf. mit zu verantworten hat. Dies kann - so das LG - nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanziert. Wir verweisen in dieser Ausgabe der Tierbefreiung zu Seiten im Internet. Für all diese Links gilt: Wir möchten ausdrücklich betonen, dass wir keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten haben. Deshalb distanzieren wir uns hiermit ausdrücklich von allen Inhalten aller erwähnten Seiten in der Tierbefreiung und machen uns ihre Inhalte nicht zueigen. Diese Erklärung gilt für alle in der Tierbefreiung erwähnten Links.

die tierbefreier e.V.

Direkte Aktionen gegen die Pelzindustrie weltweit

Nur wenige Wochen nacheinander fanden auf Pelzfarmen in Spanien, Schweden und Italien Freilassungen von unzähligen Nerzen statt. So berichteten Medien in Spanien von einer Freilassung von 2000 Nerzen, wovon viele wieder gefangen wurden, einige Hundert jedoch in die Freiheit gelangen konnten. Die Aktion fand auf einer sogenannten Pelzfarm in Girona nahe Barcelona statt. Schwedische Tierrechtsaktivisten berichteten davon, dass 300 Nerze einer Pelzfarm in Eksjö freigelassen wurden. In dieser Region von Schweden seien schon vier Mal direkte Aktionen gegen Pelzfarmen gelaufen. Im italienischen Savona trug sich die bereits vierte Nerzbefreiung im Jahr 2007 zu: Der Nerzzüchter Giuseppe Pisacane beklagte einen enormen Schaden, weil ca. 600 Nerze in die Freiheit entlassen wurden und nur ca. 200 wieder eingefangen werden konnten. Im März waren auch in Jolanda di Savoia auf der Farm von Giancarlo Giacometti die Käfigtüren von ungefähr 1000 Minks geöffnet worden. Und auch im Januar und im Februar dieses Jahres gelangten unbekannte AktivistInnen auf Farmgelände und ließen Nerze in die Freiheit (die TIERBEFREIUNG berichtete darüber bereits in Ausgabe 54, S. 16).
In den letzten Monaten wurden zudem in den unterschiedlichsten Ländern Europas kontinuierlich Sachbeschädigungen an Pelzgeschäften durchgeführt, darunter vor allem in Frankreich, aber auch in Italien, Spanien, Russland und Estland.
(pr)

BekennerInnenschreiben:

Wien, April 2007
Folgendes BekennerInnenschreiben wurde anonym im Internet veröffentlicht: Aus rechtlichen Gründen wurden die Adressen sowie die Autokennzeichen durch (xxx) ersetzt:

„letzte nacht wurde
werner grafs auto
im (xxx)
generalüberholt
dunkler mercedes cabrio: (xxx)
buttersäure in türinnenraum
scheiben verätzt
lack abgebeizt
alle reifen zerstochen

peter grafs auto
in der (xxx)
generalüberholt
dunkler mercedes: (xxx)
buttersäure in türinnenraum
scheiben verätzt
lack abgebeizt
alle reifen zerstochen
mit lack übergossen

werner und peter graf sind geschäftsführer bei
kleider bauer und hämmerle und allein verantwortlich für die geschäftspolitik und den pelzverkauf.
pelzverkauf stopp, sonst folgen weitere aktionen.
der pelzindustrie ihr blutiges handwerk legen bis
alle käfige leer sind
alf“



650 gegen Pelzmesse Fur & Fashion

Nachdem in den letzten Jahren die Anzahl der TeilnehmerInnen bei der Demo gegen die Pelzmesse Fur&Fashion kontinuierlich angestiegen war, konnte auch dieses Jahr wieder ein neuer Teilnahmerekord erreicht werden. Mehr als 650 DemonstrantInnen beteiligten sich am 24. März an den Protesten gegen die international bedeutendste Messe der Pelzindustrie.

Aktionen vor der Messe

Dieses Jahr sollten die Proteste nicht auf einen einzelnen Tag beschränkt bleiben und der Fokus auch wieder mehr auf die eigentliche Messe gelegt werden. Deshalb wurde schon an den Tagen vor der Hauptdemonstration jeden Morgen vor dem Messeeingang bei der Halle 9, in dem die Pelzmesse durchgeführt wurde, protestiert. Die Reaktionen der vorbeifahrenden AusstellerInnen, Models und sonstigen Beteiligten der Pelzindustrie zeigte klar, dass wir wahrgenommen wurden. Neben den üblichen Pöbeleien waren besonders Beschimpfungen bezüglich der Zerstörung von Arbeitsplätzen, ausgehend von älteren Personen im S-Klasse-Mercedes, „eine interessante Bereicherung“. Auch fuhr Frau Kolb-Wachtel vom Deutschen Pelzinstitut mit ihrem BMW an uns vorbei. Zumindest gemessen an der Preisklasse der Autos scheint es der Pelzindustrie gut zu gehen. Glücklicherweise zeichnete sowohl die Anzahl der Ausstellerfirmen als auch der BesucherInnen der diesjährigen Pelzmesse ein ganz anderes Bild der aktuellen Lage ab.

Luftballons und HipHop auf der Zeil

Bereits am Vormittag des 24. März bauten mehrere Tierrechtsgruppen ihre Infostände auf, um pünktlich zum Mittag interessierte PassantInnen und DemonstrationsteilnehmerInnen über Tierrechte und Veganismus zu informieren. Für Aufmerksamkeit und Stimmung sorgten die für die Demo und das abendliche Festival eingeladenen HipHop-Musiker, während am TIRM-Infostand die ersten Anti-Pelz-Luftballons an Groß und Klein verteilt wurden. Nach der Eröffnungsrede setzte sich dann der über 600 Menschen starke Demonstrationszug etwas unpünktlich, aber umso energischer in Bewegung. Über die Frankfurter Hauptfußgängerzone Zeil ging es in Richtung der ersten Kundgebung vor einem bekannten Pelzladen. Angeführt wurde der Demozug von einem bulligen Lieferwagen, aus dem der Sprechgesang der HipHopper durch die Fußgängerzonen drang.
Vor diversen Pelzgeschäften und pelzverkaufenden Modehäusern wurden Zwischenstopps eingelegt und auf die Tierausbeutung für die Modeindustrie und auch auf die anderen Tierausbeutungsformen hingewiesen. Vor dem Modehaus ESACADA fand ein Redebeitrag der „Offensive gegen die Pelzindustrie“ statt und es wurde klar darauf hingewiesen, dass ESCADA ein potentielles Ziel einer neuen Kampagne der OGPI sei. Zum ersten Mal bei der Demo gegen die Fur & Fashion wurde auch ein Zwischenstopp am Frankfurer Rathaus Römer eingelegt, denn die Oberbürgermeisterin Petra Roth ist eine ausgesprochene Befürworterin der Pelzmesse.
Der Demonstrationszug endete wieder am Ausgangspunkt, dem Brockhausbrunnen, an dem es vegane Snacks und noch etwas Live-Musik gab.

Justice Beatz Festival

Das jährlich im Anschluss an die Demo veranstaltete Anti-Pelz-Fest Justice Beatz fand diesmal im autonomen Zentrum Café ExZess statt. Neben Live-Musik gab es einige Tierrechtsinfostände und reichlich veganes Essen. Nachdem in den letzten Jahren nur HipHop angeboten wurde, war es diesmal ein recht gemischtes Musikangebot. Den Auftakt machte die Sängerin Dawn, die ihre melodischen Gesänge per E-Piano begleitete. Danach folgte ein HipHop-Block mit den Stammgästen Albino, Callya und Madcap, die auch schon während des Demozugs zu hören waren. Abgerundet wurde das Musikprogramm von der Punkband Kafkas.
Allgemein waren die Proteste gegen die Pelzmesse Fur&Fashion ein großer Erfolg und motivieren, die Proteste auch in den kommenden Jahren umso intensiver fortzuführen. Denn eines ist klar: Die Pelzindustrie wird abgeschafft – nur, wie lange es dauert, hängt ab von unserem Engagement.
„pelz@tirm.de“









Homedemo bei Geschäftsführerin der Frankfurter Fur&Fashion

Einem BekennerInnenschreiben zufolge haben PelzgegnerInnen in der Nacht des 23. März' beim Privathaus von Marianne Erletz eine sogenannte Homedemo durchgeführt. „Erletz ist Geschäftsführerin der ‚Fur & Fashion Frankfurt Messe GmbH' und somit hauptverantwortlich für die Organisation der Frankfurter Pelzmesse Fur and Fashion", hieß es im Schreiben. Die AktivistInnen haben nach eigenen Angaben 100 Flyer in der Nachbarschaft verteilt, in der über die Verbindung Erletz' zur Pelzindustrie informiert wurde, und „kurz, aber laut" demonstriert.

BekennerInnenschreiben Deutschland / Österreich / Schweiz:

Wien, Februar 2007
„vor wenigen tagen
buttersaeureanschlag auf
mantelkoenig
thaliastr 52
1160 wien
um die geschaeftsschließung zu beschleunigen
mantelkoenig gehoert zu kleiderbauer/graf
werner&peter graf: es kann nur noch schlimmer werden
steigt aus dem pelzhandel aus
fuer die tiere
alf"

Zürich, Februar 2007
„drei fenster eines pelz- und ledergeschäftes eingeworfen"
(von der Redaktion aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, Originalschreiben: "3 windows smashed at fur and leather shop."

Zürich, März 2007
„drei pelzgeschäfte: fensterscheiben eingeschlagen und mit farbe besprüht"
(von der Redaktion aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, Originalschreiben: " 3 Fur shop windows smashed and spraypainted.")

Berlin, März 2007
„gestern nacht wurde in berlin ein anschlag gegen einen pelzladen verübt.
eine 3er zelle der tbf hat einen schaufensterscheibe des pelzladens ecke mariendorferdamm/ prühßstrasse entglast. wäre unser schlagwerkzeug nicht zerborsten, hätten wir alle 5 zerstört. das ist auch unser vorsatz für das nächste mal.
die tbf„

Lausanne, April 2007
„am 1. april um 12:30 wurden in lausanne fensterscheiben von pelzgeschäften eingeschlagen. die botschaften „babyrobbenmörder" und „nieder mit dem pelz" wurden nahe dem geschäft gesprüht."
(von der Redaktion aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, Originalschreiben: "the 1st april, at 12:30, fur shop windows were smashed in lausanne. and the messages „baby seal killers" and „down with fur" were sprayed in red next to the shop.")

Winterthur, März 2007
„nach vielen aktionen schloss ein pelzgeschäft!
letzte nacht: ein anderes pelzgeschäft wurde erneut besprüht. alf"
(von der Redaktion aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, Originalschreiben: „after many actions one fur shop closed! last night: other fur shop repainted. alf")

Leserbrief in ‚TextilWirtschaft' von Susanne Kolb-Wachtel:

„Nach sicheren Hinweisen aus Tierrechtskreisen…"

In der wöchentlich erscheinenden TextilWirtschaft, einem bundesweiten Magazin für die Textil- und Bekleidungsbranche, wurde in der Ausgabe 10 vom 8. März ein Leserbrief von Susanne Kolb-Wachtel (Sprecherin des Deutschen Pelzinstituts, DPI) veröffentlicht. Hierin eröffnet sie Textilunternehmen, EinzelhändlerInnen und ModeproduzentInnen, sich Auskünfte beim DPI einholen zu können, sobald TierrechtlerInnen Kontakt zu ihnen aufnehmen würden. Einleitend führt sie aus, dass viele HändlerInnen in den letzten Wochen einen Brief der *Offensive gegen die Pelzindustrie* erhalten hätten, in der sie um Auskünfte über ihre „Geschäftspolitik in Sachen Pelz" gebeten worden seien. „Nach sicheren Hinweisen aus Tierrechtskreisen sind Pelz und Leder nur das erste Ziel dieser Gruppen", so Kolb-Wachtel. „Die ersten Unternehmen wurden bereits aufgefordert, auch Wolle und weitere Produkte tierischer Herkunft aus dem Verkauf zu nehmen. Jeder Einzelhändler und Produzent kann sich also ausmalen, dass er, wenn er der ersten Forderung nachgibt, relativ bald weiteren Forderungen gegenübersteht, die einen tiefen Einschnitt in seine Produktpalette bedeuten." Weiter schreibt die Lobbyistin, die Taktiken und Vorgehensweisen der *Offensive* analysiert zu haben und Verhaltenshinweise geben zu können, sollte es zur „Bedrohung" durch die *Offensive* kommen. So gäbe es mit dem jüngst erlassenen Anti-Stalking Gesetz neue Möglichkeiten, sich gesetzlich zu wehren.

Dass ihr öffentliches Hilfsangebot allein dem Interesse der Existenzsicherung der Pelzindustrie dient, erkennt selbst ein Laie, denn Frau Kolb-Wachtel bedient sich einer äußerst oberflächlichen Informationspolitik. Jede/r Händler/in kann sich selbst mit einer einfachen Suche im Internet über das Ziel der Offensive gegen die Pelzindustrie kundig machen. Im Selbstverständnis der OGPI auf ihrer Homepage steht zu lesen: „Die Offensive gegen die Pelzindustrie hat sich zum Ziel gesetzt, die Pelzindustrie (bzw. den Pelzhandel) in all ihren Erscheinungsformen - Pelztierzucht, Pelztierfang, Pelzverarbeitung/Kürschnerhandwerk, Pelzverkauf - und somit die Gefangenhaltung von Tieren, Gewalt gegen Tiere und Ermordung von Tieren für die Pelzindustrie zu beenden." Die Offensive ist demnach ganz eindeutig auf das Ziel ausgerichtet, der **Pelzindustrie** den Garaus zu machen. Frau Kolb-Wachtel nennt die Abschaffung von Pelz und Leder in einem Atemzug, was tierrechtlerisch-moralisch zwar erforderlich, aber gesamtgesellschaftlich und kurzfristig bisher nicht mit einem Erfolg versprechenden Netzwerkkonzept umsetzbar erscheint. Obwohl die Abschaffung des Pelzhandels in einem umfassenden Gesamtkonzept zu verorten ist, das Tierausbeutung in all seinen gesellschaftlichen Erscheinungsformen abschaffen will, richtet sich das praktische Konzept der Offensive auf das Geschäft mit den Tier'pelzen', das gesellschaftlich die wohl unakzeptierteste Form des Tiermords darstellt und somit als in naher Zukunft untergehende Tierausbeutungsform möglich erscheint. Dass die ersten Unternehmen, die sich vom Pelzverkauf verabschiedet haben, bereits durch die Offensive aufgefordert worden sind, auch Wolle und andere Tierprodukte aus dem Sortiment zu nehmen, ist eine unverhohlene Falschinformation. Es ist allgemein bekannt, dass die Kampagnen der OGPI gegen Unternehmen wie C&A, Karstadtquelle und P&C unverzüglich beendet wurden, nachdem diese ihren Pelzausstieg offiziell verkündet hatten – ganz so, wie es das Anti-Pelz-Kampagnenkonzept vorsieht. Mit weitergehenden Forderungen (z. B. nach der Einstellung von Wollprodukten o.ä.) sahen sich die Unternehmen keineswegs konfrontiert.

Frau Kolb-Wachtel benutzt im Umgang mit ihren Klein- und GroßabnehmerInnen – von denen die gesamte Pelzindustrie abhängig ist – bewusst Falschaussagen und entwirft Szenarien, die jeglicher Realität entbehren. Aber erstaunen sollte das nicht. Auch in Fernsehinterviews versucht sie unverhohlen der allgemeinen Öffentlichkeit weiszumachen, dass es Nerzen in ihren Kleinstgefängnissen der ‚Pelzfarmen' „hervorragend" ginge (vgl. TIERBEFREIUNG Nr. 54, Seite 11). Für die Abwendung des Untergangs der ‚pelz'produzierenden und -vermarktenden Industrie – und damit auch der Untergang ihres Arbeitsplatzes – ist ihr anscheinend jedes Mittel Recht. (pr)

„Papiertiger" in Berlin

Eine Änderung des Jagdzeitengesetzes in Berlin schützt seit März die Berliner Feldhasen, Marderartigen und – bundesweit erstmalig – Vögel ganzjährig vor der Bejagung durch Menschen. Dies, so der DNR (Deutscher Naturschutz Ring), trage in hohem Maße den Belangen des Artenschutzes Rechnung, „statt wie gewohnt allein jagdlichen Wünschen Vorschub zu leisten". Die neue Verordnung bestätige die Bemühungen des DNR und wäre ein Schritt hin zur längst fälligen Änderung des bundesdeutschen Jagdrechts.

Dass sich die Jagdzeitenänderung ausgerechnet in Berlin so revolutionär gestaltet ist sicher kein Zufall. In Berlin sind ohnehin keine Feldhasen zu entdecken, auf Vögel wurde ebenfalls so gut wie gar nicht gejagt. In der Berliner Jagdsaison 2003/2004 wurden elf Fasane, drei Stockenten und eine Wildtaube erlegt. Dies waren 15 Individuen, deren Artgenossen jetzt unter Schutz genommen wurden, gegenüber knapp 2200 insgesamt erlegten Tieren, von denen Wildkaninchen noch nicht einmal während der Zeit der Aufzucht geschützt sind. Damit haben wir es hier mit einem Papiertiger zu tun, der zu kaum zu etwas nütze ist, außer der Suggestion, in Sache„Jagd" würde sich langsam etwas tun.

Netz-Infos

- www.dnr.de
- www.readers-edition.de/2007/04/05/meister-lampe-in-gefahr/
- http://www.stadtentwicklung.berlin.de/forsten/jagd

Tödlicher Spaziergang

Bei einem Spaziergang in Altforweiler, Saarland, waren zwei Hunde in einem Gebüsch auf eine Sprengfalle gestoßen, welche daraufhin explodierte und die Hündin Bonnie tödlich verletzte. Der Jäger, dem das angrenzende Grundstück gehört, stellt laut Zeugenaussagen seit längerer Zeit Lebendfallen auf, um „Frischfutter" wie Katzen, junge Füchse und Marder an den Adler, den er seit Jahren hält, verfüttern zu können.

Mit Brot und Fleischresten werden die Wildtiere angelockt. Doch für die angeblich seinen Hühnerstall plündernden ausgewachsenen Füchse sind die Lebendfallen zu einfach, zu klein, so griff der Jäger mutmaßlich nun zu der Sprengfalle, die leider vor dem Aufkreuzen der Polizei verschwunden war, aber fotografiert werden konnte.

Allein ein Haufen mit Knochen, Fuchsfell- und Dachsüberresten gibt Hinweise auf die Gräueltaten, die sich hier regelmäßig abspielen.

Jäger kommt mit Bewährung davon

Ein 42-jähriger Jäger muss nicht ins Gefängnis, obwohl er den Tod eines anderen Menschen auf dem Gewissen hat. Das Gericht in Wismar urteilte in mehreren Punkten im Zweifel für den Angeklagten. Im Dezember 2005 war der Jäger mit einem 61-jährigen Bekannten im Wald unterwegs. Sie wollten Wildschweine töten, doch als es nach mehreren Stunden zu kalt wurde, kehrten sie zum Geländewagen des Jägers zurück.

Der Richter rekonstruierte dann folgenden Tathergang. Der Jäger warf seine Waffe, die weder entladen noch gesichert war auf den Rücksitz. Als der Jagdgast die Wagentür öffnete, löste sich ein Schuss, der den Mann in den Bauch traf. Was nun geschah, hört sich fast unglaublich an. Der Jäger, der ein Handy dabei hatte, half nicht etwa seinem verletzten Bekannten oder rief den Notarzt. Nein er besuchte seine Lebensgefährtin und begründete dieses Verhalten mit dem Schock in dem er sich angeblich befand. Erst von dort wurde der Notarzt verständigt, der aber im Morast stecken blieb. So starb der angeschossene Mann an seine Verletzungen. Beim Jäger wurde ein Alkoholwert im Blut von 2 Promille nachgewiesen. Außerdem nahm er regelmäßig Psychopharmaka ein. Er behauptete aber vor Gericht, er habe erst nach dem „Unfall“ zur Schnapsflasche gegriffen.

Da der Richter dem nicht vorbestraften Jäger diese Aussage abnahm, verurteilte er ihn nur zu eineinhalb Jahren auf Bewährung und nicht, wie es der Staatsanwalt gefordert hatte, zu zwei Jahren ohne Bewährung.

Dem Todesschützen droht allerdings nun noch eine Zivilklage der Ehefrau des Opfers, die 70.000 Euro Schmerzensgeld verlangt. (jr)

NABU will mehr tote Schweine

Gemeinsam mit dem Ökologischen Jagdverband fordert die Naturschutz-Organisation NABU die JägerInnen auf, mehr Wildschweine zu erschießen. Die Schweine hätten sich in letzter Zeit stark vermehrt und seien für Schäden in der Forst- und Landwirtschaft verantwortlich. Auf die beleibte Ansitzjagd solle verzichtet werden, weil sie ineffektiv sei. Ein Jäger würde in 36 Stunden auf dem Hochsitz nur eine Sau erlegen. Stattdessen solle mehr Zeit in Drückjagden investiert werden, die Erfolg versprechender seien.

Als ein Hauptübel für die Vermehrung der Schweine haben die Naturschützer den Fütterungswahn der Jäger ausgemacht. So würden etwa in einem 100 Hektar großen Jagdrevier 1,3 Tonnen Kraftfutter pro Jahr ausgelegt. Die Jäger locken damit die Tiere vor ihre Hochsitze oder freuen sich darüber, wenn es den Tieren in ihrem Revier besser schmeckt als beim Nachbarn, denn dann haben sie immer was zum Schießen.

An Jäger zu appellieren, einen von Jägern erwünschten Zustand zu beenden, ist definitiv der falsche Ansatz. Ein Wildschwein kann nicht dafür bestraft werden, wenn es sich in einem Maisfeld, das ihm quasi vor die Haustür gestellt wird, seine Nahrung holt. Statt den Massenmord an Tieren zu fordern, sollte der NABU lieber konsequent zum Veganismus aufrufen. Dann benötigte man keine Flächen, um darauf Futterpflanzen für die Massentierhaltung anzubauen. Das Wildschwein würde dem nicht mehr existenten Mastschwein also nicht sein Futter stehlen und die Flächen könnten vom NABU für seine naturnahen Wälder und Biotope genutzt werden. (jr)

Seehofer sorgt sich um Jäger

Wie erwartet wird es unter Bundeslandwirtschaftsminister Horst Seehofer (CSU) keine Änderungen im Jagdrecht geben. Die Gesetzgebung der Jagd stammt noch aus der Nazi-Zeit. Naturschutzverbände und Tierschützer fordern schon seit Jahren eine Novellierung dieser Gesetze, während Tierrechtler hingegen eine Abschaffung der Jagd fordern. Was eine grüne Ministerin nicht umgesetzt hat, wird ein CSU-Politiker erst recht nicht machen. Und so stellten sich die Gerüchte, dass Seehofer eine Überarbeitung der Gesetze wünsche, als heiße Luft heraus.

Auf die Vorschläge der Naturschützer reagierte Seehofer mit schroffer Ablehnung. „Ein neues Gesetz würde die bisherige Situation bei der Jagd verschlechtern. Die Jäger würden dann zu Gejagten, die sich für ihr Dasein rechtfertigen müssten“, sagte Seehofer auf dem bayerischen Landesjägertag in Amberg. Und vor einer Rechtfertigungspflicht müssen die Jäger natürlich geschützt werden. Denn wie sollten sie das millionenfache Ermorden von wehrlosen Wildtieren auch nur ansatzweise rechtfertigen können? (jr)

Jäger treffen sich im Saarland

Aktionen zum Bundesjägertag am 14. und 15. Juni in der Congresshalle Saarbrücken

Anlässlich des sogenannten Bundesjägertages wollen die Tierversuchsgegner Saar diese „Veranstaltung“ mit Mahnwachen und einer Demonstration „begleiten“. Damit diese Begleitung dem Anlass angemessen ist, brauchen sie breiteste Unterstützung, zumal zwei Werktage abzudecken sind. Tierrechtler/Tierschützer sind eingeladen und gebeten, mit Humor und Fantasie, Transparenten etc. – diese „bundesdeutsche Waidmanns-Versammlung(-ansammlung)“ zumindest „teilmitzugestalten“.

Vorgesehen und angemeldet sind:
• Donnerstag, den 14.06.2007: Mahnwache vor Ort
• Freitag, den 15.06.2007: Mahnwache vor Ort, je nach Teilnehmer Performance oder Demonstrationszug durch Saarbrücken mit Schlusspunkt Congresshalle.
• Zeitlicher Rahmen: Mahnwachen jeweils 10:00 bis 17:00, Performance/Demo von 14:00 bis 16:00.

Infostände von „Gastvereinen“ sind möglich und herzlich willkommen, sollen aber mit den Veranstaltern abgestimmt sein.

E-Mail: tvgsaar1@aol.com
Tel.: 0681/390 82 35

Die Gruppe geht davon aus, dass weder Transparente noch Informationsmittel, die auf eine Verbindung zu Sekten sowie Parteien außerhalb des demokratischen Rahmens hinweisen oder für diese werben, im hoffentlich beeindruckenden Demo-„Zug“ mitgeführt werden, noch an Infotischen ausgelegt und verteilt werden.

Wir erhielten folgende BekennerInnenschreiben:

„liebe erdenbürger,

in der nacht vom 24.3. auf den 25.3. machte sich eine gruppe der tbf anlässlich der messe „reiten, jagen, fischen“ daran, die innenstadt erfurts zu verschönern. wir hatten ca. 80 plakate und jede menge kleister im gepäck, mit deren hilfe sich dieses vorhaben schnell und mühelos durchführen ließ.

die messebetreiberinnen hatten im vorfeld kinder dazu aufgefordert, an einem malwettbewerb zum thema jagd teilzunehmen. wir haben selbst ein bild erstellt (von dem wir denken, dass es gute chancen im wettbewerb gehabt hätte), auf dem das tägliche blutvergießen unter dem deckmantel des „umweltschutzes“ klar gezeigt wird und es als gewinnerbild deklariert. wir hoffen, durch diese aktion das bild vom tierlieben, umweltbewussten jäger angekratzt zu haben. jagd ist und bleibt absolut unnötig und immer mord!

grüße tierbefreiungsfront“

Gewinner des Kinder-Malwettbewerbes:

Unter dem Motto „Kinder malen den Jäger“ lud das Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt Kinder zum Malen ein. Auf der Messe „Reiten-Fischen-Jagen“ wurde nun der Gewinner 2007 ermittelt:
Philipp, 10 Jahre alt, aus Rohda gewann für seinen Schulhort einen echten Jägerhochsitz.

Die Jury entschied sich für dieses Bild aufgrund der Detailtreue und der realistischen Nachempfindung der Tätigkeit und des Auftretens des Jägers. Traditionstreue, männliche Herrschaftlichkeit werden ebenso gezeigt wie die Anpassung des Jägers an moderne Zeiten. Philipp dazu selbst: *„Wenn ich groß bin, will ich auch mal so eine Knarre haben! Jäger sind echt cool!“*

„eine zelle der schweizer tbf führte in deutschland folgende aktion durch:

zwischen freiburg und offenburg in baden-württemberg entlang der autobahn befreiten wir in der nacht vom 18.04.2007 auf den 19.04.2007 13 wildenten und drei fasane aus einer verwahrlosten voliere eines jägers. die tiere waren nicht ausreichend mit futter und wasser versorgt, des weiteren verfingen sich die tiere immer wieder in den netzen der voliere.
diese tiere sollten zu einem anderem zeitpunkt mit gestutzten flügeln ausgesetzt und abgeknallt werden.
alle befreiten tiere wurden in entsprechenden biotopen in die freiheit entlassen.

des weiteren zerstörten wir eine fuchslebendfalle, die mit leichenteilen und federn versehen war, um damit trotz aufzuchtzeit füchse zu fangen.
eine dort ebenfalls vorhandene jungfuchsfalle wurde mitgenommen und vernichtet.

dieser fall zeigt deutlich, was für eine sorte mensch die jägerschaft ist, nicht retter des ökosystems, sondern herzlose triebtäter, die sich am töten von tieren aufgeilen und hierfür extra tiere züchten und aussetzen bzw. in kauf nehmen, dass kleine fuchswelpen in ihren bauten verhungern, weil ihre mutter voller panik sich den schädel in der fuchsfalle zertrümmert hat.

diese aktion führten wir auch für peter young durch, der in den usa mit zwei jahren zuchthaus bestraft wurde, weil er 16 000 nerzen die freiheit schenkte, die zuvor auf den widerlichen pelzfarmen in kleinsten käfigen ihr leben fristen mussten.

abschließend möchten wir alle auf das leiden der eingesperrten tiere bei jägern aufmerksam machen.
bitte denkt alle an die vielen rehe, wildschweine in sogenannten wildgattern in irgendwelchen tierparks/freizeitparks oder ähnlichem, welche dort nur gehalten werden, um sie abzuknallen, und anschließend im parklokal bei kerzenschein zu fressen.
oder an die vielen füchse in schliefanlagen, wo sie darauf warten, von den jagdhunden zu tode gehetzt zu werden.
aber auch an die unzähligen fasane, rebhühner, enten und greifvögel in den volieren der jägerschaft.
(xxx)*

ganz nach den ausführungen von peter young!

tbf schweiz“

* aus rechtlichen gründen entfernt.

„eine zelle der alf zerstörte in der nacht vom 27.03. auf 28.03.2007 drei hochsitze und einen schießstand in einem wald in baden-württemberg.
hiermit wollen wir ein zeichen gegen das abschlachten der tiere setzen und zu deren befreiung beitragen.
„jagd=mord!“

alf“

„datum: 04.04.2007
ort: mandelbachtal-ommersheim / saarland
an einem schönen, sternenklaren mittwochabend spazierten wir durch den wald. unterwegs entdeckten wir einen jämmerlichen hochsitz der zur hinterhältigen ermordung von tieren diente, den wir kurzerhand umwarfen und zu brennholz verarbeiteten.

weitere aktionen werden folgen.
jagd ist mord!

a.l.f.“

„eine zelle der tbf bzw. alf nutzte das schöne osterwetter im sinne der tierrechte, machte einen gemütlichen waldspaziergang und zerstörte dabei zwei hochsitze, die uns an türme der kz’s erinnerten.
weitere aktionen zur befreiung der tiersklaven aus den endlosen tier-kz’s werden folgen.

tbf bzw. alf“

„in münchweiler (pfalz) wurden 2 kanzeln, die den frieden des waldes störten, beseitigt.
die jagd ist weder naturschutz noch tierschutz. sie zerstört die natur
und
artenvielfalt vielmehr. dies ist schon lange wissenschaftlich bewiesen, doch einfluss in politik und justiz verhindert und blockiert die abschaffung der jagd. viel mehr noch wird versucht, die jagd mit sehr fragwürdigen methoden zu erhalten.
zu diesen zählt z.b. die manipulation von schulkindern durch jagdpropaganda. jäger bauen z.b. gemeinsam mit schulkindern hochsitze und sie werden langsam an das töten und an gewalt herangeführt.
dieser prozess muss gestoppt werden.
jagd auf unschuldige und leidensfähige
lebewesen ist immer ein verbrechen.
dieses unethische verhalten muss sofort gestoppt werden.

Alf“

„bei limbach im saarland fielen in einer aprilnacht 2 türmchen aufs feld.
juhu, nun haben die lebewesen dort ihre ruh. Alf“

„wir hatten keine lust auf ostern und haben in der nacht auf ostersonntag in einen wald bei winsen einen spaziergang gemacht. anstatt eier zu suchen haben wir lieber 2 massive jagdkanzeln und 1 hochsitz zu kleinholz verarbeitet.
unsere aktion richtet sich für die befreiung der tiere und gegen jede

Wir erhielten folgende BekennerInnenschreiben:

form der tierausbeutung.
vegane ostern wünschen
die wütenden osterhasen der tierbefreiungsfront“

„es war an einem schönen sonntagnachmittag mitten im wald bei donsieders in
der pfalz. die sonne schien warm
und wir entdeckten eine idyllisch
gelegene
kleine wiese mitten im wald mit einem kleinen teich. doch oh schreck
oh
schreck, was steht denn da? ein hölzerner aufbau, ein aprilscherz? wir dachten, der muss weg... und „krach di wumm“ fiel er um und war hin. die tiere des waldes danken es. Alf“

“am samstag, den 10. märz haben wir eine anti-jagd-aktion im wald bei wegberg arsbeck/nrw nahe der grenze brd/nl durchgeführt. wir haben 13 jagdeinrichtungen mit unseren sägen zerstört. 11 dieser einrichtungen waren echte plattformen, die benutzt wurden, um wilde tiere zu töten. diejenige, die spaß am töten haben werden das bekommen, was sie verdienen (…)* wehrt euch.
Alf“

* aus rechtlichen gründen entfernt.

„datum: 22. februar 2007



ort: irgendwo in den wäldern zwischen baden und mödling (niederösterreich) durchgeführte aktion: fünf hochsitze zerstört, einige recht große.
begründung: überflüssiges verletzen, quälen und töten von fühlenden nicht-menschlichen tieren durch waffenträger, denen es spaß bereitet, tiere zu missbrauchen.
weltweites ziel: beendigung des speziesismus, denn weiße, menschliche männer sind nichts besseres als frauen, schwarze oder andere fühlende lebewesen.

bleibe gerecht, lebe vegan

animalliberationfront“

„7 große kanzeln und 2 ansitze mussten am 5.3.2007 im waldgebiet bei coesfeld dran glauben und wurden unsanft von uns zu boden gerissen und unbrauchbar gemacht. kein lebewesen sollte aus welchen gründen auch immer erschossen werden! jagd ist mord!

tierbefreiungsfront/alf“

“in einem stadtgebiet wurden diverse rattengiftbehälter samt giftköder entfernt und vernichtet.
mit dieser aktion bewahrten wir eine größere anzahl von wanderratten vor einem grausamen vergiftungstod der oft über tage andauert.
des weiteren zerstörten wir bei einer hegeaktion in einem wald folgende jagdliche einrichtungen:
vier hochsitze
eine kanzel
sowie diverse fütterungseinrichtungen für rehe und wildschweine, die sich in direkter schusslinie zu den hochsitzen befanden, um die tiere noch leichter, feiger und hinterhältiger zu ermorden.
„ein jäger liebt die tiere so wie ein vergewaltiger die frauen“
alf“

„21.02.07

in einem wald samt lichtung bei freiburg im breisgau/bw wurden vier hochsitze, die zur hinterhältigen und feigen ermordung von tieren wie rehen, füchsen und wildschweinen gedacht waren, zu brennholz umgewandelt.weitere aktionen gegen die perversen jäger werden folgen.

Alf“

„frühlingsfieber und holzgeflüster

was tun wenn es draußen wärmer wird und die vögel wieder zwitschern ? natürlich – säge schnappen und ab in den wald!

das dachten wir uns in der nacht vom 17. auf den 18. februar auch. also hörten wir auf die rufe der natur
und gingen auf eine nachtwanderung ins wunderschöne waldgebiet von tholey-scheuern (saarland)
um der ganzen waldpracht wieder ihre natürliche ursprungsform zu verleihen, sägten wir überflüssige bauten einfach um. acht hochsitze, von jämmerlichen selbstbauten bis hin zu gekauften appartements, wurden ihres bisher gedientes zweckes enthoben und unbrauchbar gemacht.

jagd ist definitiv kein arten- oder umweltschutz. ganz im gegenteil, es greift auf brutale und mörderische art und weise in die wege der natur ein, die sich um sich selbst „kümmern“ kann. jäger sind widerliche und abscheuliche lustmörder, die sich mit ihrem so genannten hobby einfach nur „profilieren“ möchten.
kampf den lustmördern und tierausbeutern !!
waidmanns „un-heil“, die alf“

„die alf berichtet aus baden-württemberg für märz 2007:

zwei kaninchen wurden aus einem verdrecktem verschlag befreit.

Des weiteren wurden sechs hochsitze komplett zerstört.

das zerstören von hochsitzen stellt eine direkte form der lebensrettung für wilde tiere in wald und flur dar, wir hoffen, einige tiere mit dieser aktion gerettet zu haben.

‚freiheit für mensch und tier‘

alf“

Gegenseitiges Anstarren auf Jagd-Messe

Obwohl einen Tag zuvor die Demo gegen die Fur&Fashion in Frankfurt war, fanden sich doch 25 TierrechtlerInnen in Erfurt ein, um gegen die Messe „Reiten, Jagen, Fischen“ zu protestieren.
Den DemonstrantInnen wurde, wie schon beim letzten Mal, nur ein kleiner Bereich im hinteren Teil zugestanden, so dass die Kundgebung von den Veranstaltern relativ unbemerkt blieb.
Im Vorfeld wurde von den Veranstaltern ein Kindermalwettbewerb ausgeschrieben, bei dem Kinder ihre Eindrücke von der Jagd auf Papier bringen sollten. Interessant war, dass die Sekte Universelles Leben auf der Messe einen Stand angemeldet hatte, diesen aber wieder zurückzog. Fazit: Da die Kundgebung nicht die erwünschte Wirkung auf die Veranstalter hatte und es nur zu einem gegenseitigen Anstarren von Messeteilnehmern und TierrechtlerInnen kam, sollte der Protest in Zukunft größer und kreativer aufgezogen werden.
Dennoch gab es unter den TierrechtlerInnen neue Gesichter, so dass die Vernetzung untereinander ausgebaut werden konnte.



Jäger und Krieger auf Trophäenjagd



Noch ist das Bild der Bundeswehrsoldaten in Afghanistan nicht vergessen, wie sie mit einem Schädel posieren, da fördern anthropologische Untersuchungen weitere Obszönitäten zutage: Während des Zweiten Weltkriegs war es unter US-Soldaten übliche Praxis, menschliche „Trophäen" aus dem Krieg heimzubringen.

Eine Studie soll Erklärungsansätze liefern für Ereignisse, die unter anderem in Guadalcanal, 1942, stattfanden: US-Soldaten sammelten Knochen, Zähne und Schädel der gegnerischen, japanischen Gefallenen und brachten diese als Trophäen nach Hause. „Erschossen in Guadalcanal" und ähnliche Inschriften finden sich eingeritzt in Schädel – und die Analogie zur Trophäensammlung heimischer JägerInnen scheint unübersehbar zu sein.

Trotz der damaligen zahlreichen Proteste und öffentlichen Rügen ließ sich die Verrohung der Soldaten nicht aufhalten. So zeigen Fotos zum Beispiel Marines, die um einen Kochtopf herumsitzen und lächeln – im Kochtopf ein Menschenkopf, der gerade als Souvenir präpariert wird. Auch Ketten aus Menschenzähnen fanden unter den Soldaten regen Zuspruch. 1944 bekommt Präsident Franklin D. Roosevelt gar einen Brieföffner aus „Japanerknochen" geschenkt, den er allerdings nicht annimmt.
Worin sehen die AnthropologInnen und HistorikerInnen die Ursachen dieses Verhaltens? Simon Harrison, Anthropologe, nimmt im „Journal of the Royal Anthropological Institute" die Mechanismen unter die Lupe:
Angeworben wurden die US-Rekruten damals mit Versprechen wie „uneingeschränkten Lizenzen für die Jagd auf Japaner ".
Kein Wunder also, dass die Kriegsgegner, gern als „Affen", „Kakerlaken", „Ungeziefer" oder „Läuse" bezeichnet und wie Freiwild „bejagt" wurden und dementsprechend Trophäen als Zeugen des Jagderfolges dienten.
„So etwas tritt in Kriegen auf, in denen der Feind nicht als menschliches Wesen betrachtet wird und die Soldaten aus einer Gesellschaft kommen, in der die Jagd eine wichtige Rolle für die Definition von Männlichkeit spielt", resümiert Harrison. In den USA war die Pirsch für jedermann eine etablierte, traditionelle Beschäftigung, während in Europa nur gesellschaftliche Eliten jagten. So erklärt Harrison auch den Unterschied zwischen amerikanischen und europäischen Kriegsschauplätzen, denn bei letzteren kam es zu ähnlichen Trophäen-Sammlungen nur in ganz vereinzelten Fällen.

Diese Schilderungen sind weitere Indizien dafür, dass Grausamkeit gegen nichtmenschliche Tiere nicht zu trennen ist von Gewalt gegen Menschen.

Tierrechtsaktivismus und kreativer Widerstand

Von Espi Twelve, espi@projektwerkstatt.de

Tierhaltung [1] und -versuche, „Fleischproduktion", Jagd ... die vielfältigen Formen von Tierausbeutung schreien danach, öffentlich gemacht, gestoppt oder wenigstens gestört zu werden. Zum Glück setzen nicht alle die Hoffnung darauf, dass der Staat sich für das Wohl anderer Tiere einsetzt. Direkte Aktion, verstanden als unmittelbares Handeln, um Tierausbeutung zu beenden oder zu sabotieren, gehört für viele TierrechtlerInnen fest zu ihrer Praxis oder gilt zumindest als legitim. Insofern gibt es Verbindungen zu Ansätzen kreativen Widerstands - aber auch viele Lücken, die kritisch reflektiert werden sollten.

Protestformen mit hoher Kommunikationsintensität, unberechenbaren Wendungen oder offene Aktionskonzepte, die aus vielfältigen Bausteinen bestehen, sind (nicht nur) in der Tierrechtsszene selten anzutreffen oder stoßen auf blanke Ignoranz [2] Zudem gibt es Tendenzen, die mit dem Ziel kollidieren, Menschen zu erreichen und zu sensibilisieren, darunter ausgrenzendes Verhalten, Mackerigkeit und eine identitäre [3] Ausrichtung.

Ausgehend von einer kritischen Bestandsaufnahme versuche ich in diesem Text zu beleuchten, welche Möglichkeiten sich durch Direct Action eröffnen und wie kreative Widerstandsformen dazu beitragen könnten, eine motivierende, selbstbestimmte und vielfältigere Tierrechtspraxis zu entwickeln. Zur Veranschaulichung werden zahlreiche Anwendungsbeispiele für phantasievolle Aktionen dokumentiert.

Direct Action, Diskurs, Herrschaftskritik

Direct Action ist kein geschlossenes Konzept oder Rezept, das in ein paar griffige Parolen gepackt werden kann. Hinter dem Begriff verbirgt sich für mich mehr ein komplexes Paket von Aspekten, welche vage die Praxis kreativen Widerstands umschreiben. All diese Facetten sind bedeutsam und sollten immer mitgedacht werden. Anstatt einer linearen und vom restlichen Text isolierten Auflistung habe ich mich entschieden, die einzelnen Aspekte dort zu beschreiben, wo damit eine Kritik an bestehenden Aktionskonzepten innerhalb von Tierrechtszusammenhängen ergänzt werden kann.

Als Einführung erscheint mir vorerst ausreichend, den theoretischen Ausgangspunkt kreativer Widerstandspraxis deutlich zu machen: Direct Action ist ein Teil emanzipatorischer Politik, welche das langfristige Ziel verfolgt, Herrschaftsverhältnisse abzubauen und zu überwinden. Damit verknüpft ist ein bestimmtes Verständnis davon, wie Herrschaft funktioniert und aufrechterhalten wird - und welche Ansatzpunkte sich anbieten, um Herrschaft zu destabilisieren ...

Diskursive Herrschaft

Schlachthöfe, Versuchslabore, Tiere zu Sachen degradierende Gesetzestexte ... all das sind Strukturen, die Tierausbeutung ermöglichen und vollziehen. Aber die vielleicht viel wirkungsmächtigere Stütze dieses Systems ist die „Herrschaft über die Köpfe": Tierausbeutung ist so durchschlagend, weil sie fest in den Denk- und Verhaltensmustern vieler Menschen verankert ist. Medien, wissenschaftliche Abhandlungen, Werbung oder alltägliche Stammtischgespräche - sie alle bestärken Tag für Tag, dass Tiere und Menschen als einander entgegengesetzte Kategorien gedacht werden, dass Tiere als Nahrungsmittel oder beliebig nutzbares Material gelten. Dieses Geflecht von unterschiedlichsten Kommunikationsprozessen kann als Diskurs bezeichnet werden. Diskurse sind typisch für moderne Herrschaftssysteme; die darüber verbreiteten Normierungen und Denkmuster sind so mächtig, weil sie weder ein klar greifbares Zentrum (z.B. den Staat), noch ein Außen kennen, weil sie jeden gesellschaftlichen Winkel durchdringen. Ihre Allgegenwart führt dazu, dass etwas anderes kaum noch gedacht werden kann, so dass es beispielsweise als selbstverständlich erscheint, sich Tiere zu halten, sie zu essen oder Medikamente an ihnen zu testen. Auch die hierarchischen Geschlechterverhältnisse, die Diskriminierung von Kindern, Psychiatrisierung oder Rassismus leben sehr stark von ihrer diskursiven Verankerung.

An den Diskursen rütteln

Es kann zwar im Einzelfall sehr erfolgreich sein, einzelne Firmen (z.B. eine „Pelz" verkaufende Ladenkette) mit Widerstand zu überziehen, aber als alleinige Strategie reicht das nicht. Weil der Diskurs kein Zentrum hat, kann er sich ständig in allen gesellschaftlichen Subräumen wieder reproduzieren. Wer die Tierausbeutung beenden oder einschränken will, muss daher an den Diskursen rütteln, von denen sie getragen wird. Hier setzt kreativer Widerstand an; es ist der Versuch, die Köpfe der Menschen zu erreichen, um Normalität zu hinterfragen. Die Menge zerschlagener Fensterscheiben oder anwesender Polizistinnen ist dafür nicht entscheidend: Zentrales Anliegen von kreativem Widerstand ist es, Kommunikation zu erzeugen, „Erregungskorridore" zu schaffen. Es geht darum, Normalität zu durchbrechen - und das setzt andere Protestformen voraus: Ein perfekt formuliertes Flugblatt stößt nicht auf großes Interesse, wenn es einfach wortlos oder mit einem Standardspruch verteilt wird. Demonstrationen oder Mahnwachen (in ihrer üblichen Form) sind viel zu sehr Teil des als normal Erlebten, um irritierende Wirkung zu entfalten; sie erreichen kaum Menschen außerhalb der schon Aktiven oder vermitteln kaum etwas über einfache Parolen oder das Gefühl hinaus, irgendetwas getan zu haben. Theater, vor allem versteckte Aufführungen mit Einbindungen unbeteiligter Menschen, Subversion oder auch die direkte Einwirkung auf scheinbar normale Abläufe können viel stärker Kommunikation aufbauen. Sie können Aufmerksamkeitsmomente bei den angesprochen Personen schaffen, die sich in Irritation, Belustigung, Ärger oder Neugier ausdrücken können. Wo das gelingt, entsteht eine Ebene, die mit Kommunikation über politische Positionen bis hin zu gesellschaftlichen Utopien gefüllt werden kann. Das ist auch das Spannende: Aktionsmomente zu entwickeln, die in visionären Diskussionen münden ... also dazu führen, dass in der Straßenbahn, im Laden oder in der Innenstadt über andere Gesellschaftsentwürfe debattiert wird. „Widerstand und Vision", auch der Untertitel von „Fragend voran ..." können dann sehr nah beieinander liegen. Wie solche intensiven Kommunikationsräume geöffnet werden können, ist eine Frage, die vor, bei und nach jeder Aktion neu gestellt werden muss.

Bestandsaufnahme und kritische Reflexion

Vielleicht ein paar Anmerkungen vorweg: An dieser Stelle werden einzelne Momente von Tierrechtsaktivismus, die mir für die Auseinandersetzung interessant erscheinen, herausgegriffen und analysiert. Damit soll keine Vollständigkeit oder Allgemeingültigkeit suggeriert werden. Viele der hier versammelten Kritiken treffen sicher nur auf einige Tierrechtszusammenhänge zu und lassen sich auf andere Teile politischer Bewegung übertragen.

Aktionsansätze in Tierrechtszusammenhängen

Tierrechtszusammenhänge haben einen vergleichsweise starken Bezug zu Direkten Ak-

tionen. Für viele AktivistInnen ist dabei nicht entscheidend, ob diese sich in einem legalen oder illegalen Rahmen bewegen. Schon die dokumentierten Beispiele liegen deutlich über dem Durchschnitt politischer Bewegung in dieser Republik und machen deutlich, dass Militanz eine feste Zutat tierrechtlerischer Praxis mit hoher Akzeptanz ist. Sie umfasst ein breites Spektrum, darunter Jagdsabotage (Demontage oder anderweitige Zerstörung von Jagdinfrastruktur, öffentliche Störung von angekündigten Jagd-„Events"), Tierbefreiungsaktionen (z.B. „Besuche" auf Pelzfarmen) oder Anschläge auf Firmen, die besonders intensiv in Tierausbeutung verstrickt sind. Die Absteckung des Aktionsrahmens jenseits gesetzlicher Vorgaben ist grundsätzlich positiv zu bewerten, weil Grenzen nicht bereits im Kopf reproduziert und mehr Handlungsmöglichkeiten offengehalten werden.

Auch offene, öffentliche Aktionen sind stark verbreitet. Dabei wird sich vor allem konventioneller Protestformen wie Flugblatt-Aktionen vor Zirkussen, Demonstrationen zu allgemeinen wie konkreten Anlässen (z.B. Jagdmessen) oder Infostände und Kundgebungen vor Pelz-Geschäften ‚bedient'.

Damit verbunden oder auch unabhängig davon sind Unterschriftenlisten und Petitionen zu diversen Themen ein übliches Mittel. Häufig sind sie mit Forderungen nach Gesetzesverschärfungen verbunden, z.B. Verbot von Tierversuchen oder bestimmten Haltungsbedingungen. Diese Aktionsformen richten sich an staatliche Stellen.

Kritik und Erweiterungen aus dem Direct Action-Bestand

Direktheit

Unterschriftenlisten, Petitionen, aber teilweise auch Demonstrationen (abhängig von den jeweiligen Forderungen) haben rein appellierenden Charakter. Wer sich so an die Herrschenden wendet, bestätigt diese als Ebene, auf der gesellschaftliche Probleme gelöst werden und verschafft Regierungen und Parteien damit an Akzeptanz. Daher sind solche Aktionen immer auch eine „Werbeeinblendung" für Herrschaft, auch wenn diese zu anderen Zwecken eingesetzt werden soll. Sie fordern noch mehr Stellvertretungspolitik und beziehen sich positiv auf demokratische Verhältnisse. Diese sind gerade dadurch gekennzeichnet, dass die Menschen nur minimale Mitbestimmungsmöglichkeiten haben und Selbstbestimmung gar nicht vorgesehen ist. Auch praktisch laden beispielsweise Unterschriftensammlungen dazu ein, dass die angesprochenen Menschen ihre Verantwortung abgeben, statt eigene Aktivitäten zu entfalten. Statt des Bezuges auf gesellschaftliche Eliten, die so noch gestärkt werden, sollten Aktionen sich immer an die Menschen richten und diese zu Widerstand ermutigen.

Neben herrschaftskritischen Einwänden ist der Sinn solcher Politiken auch in der Sache fragwürdig: Petitionen oder Unterschriftenlisten bauen keinen politischen Druck auf, der Konzerne oder Regierungen zu Veränderungen nötigen könnte. Appellierende Politiken erkennen die eigene Abhängigkeit und Ohnmacht aktiv an. Besser erscheint mir, die eigene Handlungsfähigkeit auszuweiten und zu nutzen, um Druck „von unten" zu entfalten. Dieser entsteht durch direkte Aktionen, deren geschickte Verbindung sowie weitere Formen unabhängiger Öffentlichkeitsarbeit.

Vermittlung, Kommunikation, Kreativität

Bei öffentlichen Aktionen mit Tierrechtshintergrund wird oft auf ritualisierte, teilweise langweilige Aktionsformen (Demonstrationen oder Kundgebungen) zurückgegriffen, die wenig Außenwirkung entfalten. Straßentheater oder kreative Performances sind manchmal anzutreffen, könnten aber viel breiter und eigenständiger verwendet werden.

Das Problem typischer Demonstrationen: Zum einen sind sie selber zu sehr Teil des Normalen (siehe „An den Diskursen rütteln", Seite 87), zum anderen sind sie nicht kommunikativ angelegt, das heißt die Demonstrantinnen bilden einen Block und bleiben die meiste Zeit unter sich; Außenvermittlung oder Kommunikation mit umstehenden Personen bilden die absolute Ausnahme oder beschränken sich auf Flugblätter.

So treffen sich auf (vergleichsweise schlecht besuchten) Veranstaltungen und Demonstrationen immer wieder nur jene, die eh schon aktiv sind. Dieser „in group"-Effekt ist kein Zufall; ein Grund dafür ist meines Erachtens die identitäre Ausrichtung in einigen Teilen der Tierrechtsszene: Bei Aktivitäten in der Öffentlichkeit geht es vordergründig darum, sich der eigenen Identität zu vergewissern - und nicht darum, andere Menschen zu erreichen. Ausdrücke dessen sind zum Beispiel

*uniformierte Kleidung im autonomen Tierbefreier-‚Spektrum', die nicht gerade einladend wirkt [4] oder die Betonung von gemeinsamen Verhaltens- und Sprachcodes, die nur von InsiderInnen verstanden werden und ausschließend wirken,

*mindestens unsensible, teilweise grenzverletzende Angriffe auf einzelne PassantInnen, die z.B. gerade mit einem Döner oder einem Hamburger durch die Innenstadt latschen und dafür von einem Kollektiv als „MörderInnen" angebrüllt werden. Das schafft ein „Wir"-Gefühl, das sich über die Abgrenzung zu den anderen, „normalen" Menschen definiert. Anzumerken ist, dass es viele TierrechtlerInnen gibt, die solche Praxen bescheuert und politisch falsch finden (und so ausgerichteten Aktionen fern bleiben).

Zum einen gibt es grundsätzliche Kritik an kollektiver Identität als herrschaftsförmigem Konstrukt. [4] Andererseits schließen kollektive Orientierungen soziale Räume, die überhaupt Kommunikation mit unbekannten Menschen entstehen lassen. Dann verlieren offene Aktionen gänzlich an Sinn. [5] Zudem wirkt identitäres Gehabe vereinheitlichend nach innen und macht eine selbstbestimmte Vielfalt unterschiedlicher Aktionsformen unmöglich (siehe „Offene Aktionsansätze und Hierarchiefreiheit", Seite 93).

Neben der Bewusstmachung dieser Problematik ist es sofort möglich gegenzusteuern, indem andere Rahmenbedingungen bei Aktionen geschaffen werden, damit diese nicht zu AktivistInnen-Treffen verkommen.

Möglich sind beispielsweise Aktionstage, bei denen viele Kleingruppen sich eigene Aktionen überlegen und umsetzen, die ein starkes, kommunikatives Element beinhalten (Straßen- oder verstecktes Theater, Gegendemos oder -Aktionen). Auf diese Weise könnten Tierrechtsthemen - schon bei gleicher Personenanzahl - viel wirkungsvoller in die Öffentlichkeit getragen werden, als das bei selbstbezüglichen Demonstrationen zu erwarten wäre. Das schließt Demonstrationen nicht aus, zumal deren konkrete Form veränderbar ist und Mischungen möglich sind (z.B. ein kurzer Demonstrationszug, dann eine Phase für Kleingruppenaktionen und später noch einmal eine angemeldete Kundgebung)

Die Wiederholung angestaubter Aktionsmuster ist auch für die Durchführenden langweilig und kaum motivierend. Wenn Kreativität und Kommunikation viel mehr im Mittelpunkt stehen würden, könnten Tierrechtsaktionen für alle interessanter werden - aber auch anstrengender. Denn für viele mag es erst einmal mit Hemmungen besetzt sein, auf Menschen zuzugehen, sich dabei als konkrete Person zu stellen. Ich kann mich nicht mehr hinter einem Transparent verschanzen, in der Demo untertauchen. Aktionsformen, die in vielen intensiven Gesprächen mit PassantInnen münden, können aber ungemein antreibende Wirkung entfalten. Sie schaffen Entfaltungsmöglichkeiten für die einzelnen AktivistInnen. Das eigene Handeln zu erleben und dass es etwas auslöst, kann ein starker, persönlicher Antrieb für kreativen Widerstand werden.

Beispiele

*Kreativ-kommunikativ mit „Mars-TV": Mars-TV ist eine Theaterspiel ab 3 Personen, die als Marswesen verkleidet (dazu reichen auch einfach skurrile Verkleidungen) mit einem als Fernsehbildschirm gestalteten Transparent wie in einer Talkshow für MarsbewohnerInnen („Wir sind live auf dem Mars zu sehen ...") handeln. Währenddessen springen sie von einer Interviewpartnerin zur anderen. Das Besondere dabei ist, dass die Marswesen über Fragen auf naive Weise ständig das

Geschehen und die üblichen Abläufe von Herrschaft anzweifeln, weil es so etwas auf dem Mars nicht gibt. Das Selbstverständliche wird dann plötzlich zum Absurden. [5] Mars-TV könnte beispielsweise in oder vor Zoos, Zoogeschäften, Hundeschulen oder anderen Orten angewendet werden, wo Tierhaltung besonders auffällig zelebriert wird. Mögliche Fragen gibt es viele, z.B. „Ist das nicht blöd, andere Lebewesen so eingesperrt zu sehen?“, „Du kaufst Tiere? Heißt das, wir MarsianerInnen könnten wen von Euch auch kaufen und mitnehmen?“ oder „Gibt es auf diesem Planeten eigentlich viele Lebewesen, die sich andere durch Gitterstäbe ansehen?“

*Eine andere Möglichkeit wäre, in Zoos [5] selber Führungen zu machen, die sich aber auf die menschlichen Tiere konzentrieren. Immer wieder bleibt die Besucherinnengruppe vor Menschengruppen stehen, während ein oder zwei Personen in sachlich-wissenschaftlichem Tonfall über die seltsamen Verhaltensweisen von diesen Wesen referieren und dabei die Hintergründe von Tierhaltung aufdecken (Inszenierung menschlicher Überlegenheit, Projektionsfläche für Macht- und soziale Bedürfnisse). Ähnlich wie Mars-TV würde dabei das scheinbar Selbstverständliche so dargestellt, dass seine Absurdität offen aufscheint.

*Straftaten ankündigen als Aktion: Denkbar ist, ähnlich wie die Kampagne „Gendreck weg!“ zu öffentlichen Feldbefreiungen [5] aufruft, an einem bestimmten Datum die Demontage aller Jägersitze in einem bestimmten Bereich offen anzukündigen durch Flugblätter, Internetseiten und Pressemitteilungen. In diesem Fall kann die Ankündigung selbst den Erregungskorridor schaffen, um inhaltliche Vermittlung zu ermöglichen. Eine martialische Absicherung von Hochsitzen durch Polizei-Hundertschafen wäre zudem auch eine interessante Symbolik, die wiederum genutzt werden könnte, um deutlich zu machen, wie Ausbeutung oder Umweltzerstörung durch Repressionsorgane gestützt werden ... und lustig wär‘s bestimmt auch ...

Normalität durchbrechen

Normalität antastende Aktionsformen sind in Tierrechtszusammenhängen rar, obwohl zeitaufwendig vorbereitete Demonstrationen wenig Effekte zeigen (außer der schleichenden Ermüdung der Aktivistinnen). Dabei sind es sind oft sehr einfache, subtile Mittel, mit denen wirkungsvoll an der Normalität gerüttelt und ein Aufmerksamkeitskorridor aufgemacht werden kann. Entscheidend ist nicht hoher Materialeinsatz, sondern Punkte zu finden, wo nicht damit gerechnet wird, auf Widerstand zu treffen und daher Verwirrung und Neugier zu erwarten sind.

Beispiele

*Um KonsumentInnnen direkt zu erreichen, könnten Aufkleber auf Fleischprodukten angebracht werden, die auf den ersten Blick den üblichen Zusatzetiketten nachempfunden sind, zum Beispiel eine Kombination aus überspitzt positivem Spruch und weiterführender Internetseite („Dieses Produkt schafft jetzt noch mehr Spielplätze durch Regenwaldrodungen in Brasilien“, „Fleisch senkt die Überwaldung in Entwicklungsländern“).

*In Bücher und Magazine zu Tierhaltung oder Jagd könnten Lesezeichen eingelegt werden, die sich kritisch mit den Inhalten auseinandersetzen.

*Oder ein Korrekturschreiben des Verlags nachempfinden und darin unauffällig die kritischen Positionen einbauen.

*Körperpflege- und ähnliche Produkte könnten mit unterschlagenen Informationen erweitert werden, zum Beispiel einem Aufkleber wie „Dieses Produkt enthält 100% Tierversuche“. Sehr eindrucksvoll könnte auch sein, ein Etikett unter die Liste der Inhaltsstoffe zu setzen, auf dem die für das Produkt gequälten und getöteten nichtmenschlichen Tiere benannt werden.

*Auf Aquarien in Zoohandlungen könnten Spruchblasen aufgeklebt werden, die sich kritisch mit Tierhaltung auseinander setzen („Wie könnt ihr Lebewesen einsperren und in eure Wohnung stellen, ohne dabei verrückt zu werden?“, „Nur Menschen sperren andere Tiere ein und kommen sich dabei toll vor“ oder „Ich will nicht eure Projektionsfläche sein - Schluss mit Tierhaltung!“).

Offene Aktionsansätze und Hierarchiefreiheit

Trotz der (im relativen Vergleich zu anderen politischen Bewegungen) stärker ausdifferenzierten Aktionspalette ist zu befürchten, dass sich nicht alle Menschen dort wieder finden bzw. verwirklichen können. Das wird bereits dadurch verhindert, dass Demonstrationen als einheitliche Massenaufläufe organisiert sind und auch so beworben werden. Nicht einmal der Aufruf, eigene Ideen einzubringen, findet sich in Einladungen zu solchen Demonstrationen, deren Struktur fast immer vorher festgelegt und mit Hierarchien und Privilegien überfrachtet ist. So gibt es oft nur wenige Rednerinnen, während die Funktion der Vielen auf das treue Mitlatschen beschränkt wird.

Eine weitere Hürde für eine bunte Tierrechtspraxis ist Mackerigkeit, die von einigen an den Tag gelegt wird: Das Anschreien von PassantInnen oder VerkäuferInnen in Pelzläden ist nicht nur wenig aussagekräftig, sondern kann einschüchternde Wirkungen entfalten, die nicht mit einem emanzipatorischen Anspruch vereinbar sind. Zudem verstärkt mackeriges Verhalten auch Dominanzstrukturen unter den AktivistInnen, weil es unsichere Personen hemmen kann und ihnen den Raum nimmt, andere Aktionsmomente zu entwickeln.

Direct Action setzt auf offene Aktionsstrukturen, die eine hohe Gleichberechtigung, Vielfalt und Handlungsfähigkeit vieler ermöglichen sollen. Dazu gehören

*Transparenz, d.h. offene Einladungen zu Vorbereitungstreffen, gut verfügbare Informationen (z.B. Stadtpläne mit Aktionspunkten, die über Internet und Papiermedien gestreut werden),

*offene Aktionsplattformen [6], d.h. Räume mit offen nutzbarer Infrastruktur (z.B. Computer mit Presseverteilern) und Materialpool (Transparentstoff, Megaphone, Trillerpfeifen, Verkleidungen und vieles mehr), damit Menschen schnell eigene Aktionsideen umsetzen können,

*Trainings zu kreativem Widerstand im Vorfeld, damit das Know-how für direkte Aktionen und der Mut zur Umsetzung nicht auf ein paar Privilegierte beschränkt ist,

*Ansätze offener Organisierung: Offenes Mikrophon (statt privilegierte Reden), Phasen für Kleingruppen-Aktionen, Wiki-Seiten (z.B. www.de.anarchopedia.org), die von allen Menschen verändert werden können,

*die bewusste Reflexion von Hierarchien und der praktische Wille, diese abzubauen.

Die Mischung macht‘s

Militante Tierrechtsaktionen werden oft (wenn überhaupt) nur per BekennerInnenschreiben nach außen kommuniziert. Der erreichte Personenkreis ist dadurch sehr begrenzt, obwohl es viel mehr Möglichkeiten der inhaltlichen Vermittlung geben könnte, wenn verschiedene Aktionsformen miteinander kombiniert würden. Diese Kritik ist aber sehr grundsätzlich zu verstehen: Jede Aktion für sich genommen hat immer eine beschränkte Wirkung. Daher macht es Sinn, unterschiedlichste Aktionen aufeinander zu beziehen, langsam zu steigern, Höhepunkte zu setzen oder Überraschungsmomente einzubauen. Zudem können Aktionsformen auch zeitlich nah oder sogar unmittelbar kombiniert werden, um den kommunikativen Effekt zu verstärken.

Beispiele

*Wenn die Route einer angemeldeten Tierrechtsdemonstration oder interessante Punkte auf dieser in den Nächten davor schon mit Graffiti, Straßenkunst oder Plakatveränderungen umgestaltet wurden, ist ein direkter Bezug von der Versammlung aus (z.B. durch Redebeiträge) möglich.

*Wer nicht nur Fleischprodukte mit kritischen Überklebern bestückt, sondern auch noch ein verstecktes Theater an der Ladenkasse inszeniert, verhält sich frech und erhöht die Chancen auf eine intensive Kommunikation über politische Positionen.

Subversion

Der überwiegende Teil tierrechtlerischer Aktionen ist sehr linear angelegt. Es gibt klar identifizierbare Aktionsmuster und wenig überraschende Momente. Eine ordentliche Portion Subversion könnte das ändern: Die Ausstattung von Staat, Konzernen, Marktinstitutionen und großen Organisationen mit repressiver Macht, Steuerung von Diskursen und öffentlicher Wahrnehmung sowie der Einflussnahme auf Medien ist fast unendlich. Es besteht keine Chance, hier ähnliche „Power" aufzubauen und die Herrschaftssysteme mit gleichen Methoden zu besiegen. Im Einzelfall können Überraschungsmomente gelingen, wobei Überraschung schon selbst ein Mittel der Kreativität ist und damit eine auf gleiche Mittel setzende Strategie überwindet. Subversion meint, die Kraft des Gegenübers nicht zu bekämpfen, sondern so umzulenken, zu verändern und zu verdrehen, dass sie für die eigenen Ideen oder zumindest gegen das Gegenüber gewendet werden kann (Subversion ist sozusagen die Entsprechung zu manchen Selbstverteidigungs-Techniken bei politischen Aktionen!). Zum einen können die Handlungen der Machtsysteme verdreht werden, zum anderen können die Apparate und Handelnden selbst so umgelenkt werden, dass sie gegen sich zu arbeiten beginnen. Der Aufwand ist meist niedrig und die Wirkung hoch, wenn Subversion angewendet wird ...

Beispiele

*Plakate verändern: Zirkus-Plakate (natürlich nur, wenn nichtmenschliche Tiere dabei sind!) abzureißen ist eine Variante, die nur wenig Inhalte vermittelt. Interessanter könnte schon sein, diese Werbeflächen so zu verändern, dass sie die Kritik an Tierhaltung befördern. Zum Beispiel mit einfach herstellbaren Überklebern wie „Unsere Tiere leiden gerne für Ihr Vergnügen" oder „Fällt aus wegen Dauer-Depression bei vielen Tieren". Auch der Spruch „Jetzt genau so schön ohne Tiere" (mit Erklärung) könnte unangenehme Wirkungen für die Zirkusbetreiberinnen haben ...

*Jagdsabotage per gefälschtem Schreiben „legalisieren": In den Dörfern um ein Jagdrevier teilt der zuständige Jäger über eine Postwurfsendung mit, dass er seine Position aufgibt und eine Nachfolge nicht vorgesehen sei, weil inzwischen der ökologische Nutzen von Jagd nicht mehr gesichert sei. Die BürgerInnen werden ausdrücklich aufgefordert, beim Abbau der Jägersitze mitzuhelfen; das Holz könne im Winter zum Heizen verwendet werden. Neben dem kommunizierten Eingeständnis, das Jagd nicht ökologisch begründbar ist, können mit diesem Fake strafbare Handlungen legalisiert werden. Denn wenn du nun beim munteren Sägen erwischt werden solltest, hast du eben einfach nur dem Papier geglaubt und etwas Gutes tun wollen ...

*Ausfallgründe produzieren: Wenn vor einer Treibjagd mit festgelegtem Termin überall in der Umgebung Schreiben oder Plakate auftauchen, mit denen ein vertrauenswürdiger Verein (kann auch erfunden sein!) zufällig zum selben Zeitpunkt am gleichen Ort zu einem Pilze-Sammel-Nachmittag oder einem großen Versteckspiel für Kinder und Familien einlädt, ist wahrscheinlich eine Absage nötig. Diese könnte auch mit einem Fake verkündet werden ...

*Jäger könnten selber zum Tier gemacht werden, indem im Wald offiziell wirkende Tafeln angebracht werden, die biologische und soziale Merkmale dieser „Spezies" beschreiben, dabei die Machart von Informationstafeln in Zoos kopieren und den Unsinn von Jagd thematisieren („Bei dem gemeinen Jäger handelt es sich meist um männliche Einzelgänger, denen es Freude bereitet, andere Tiere zu erlegen. Sie wenden viel Mühe auf, um einen hohen Bestand an erlegbaren Tieren zu erreichen ...").

*Verstecktes Theater: Die Methode des versteckten Theaters besteht darin, in der Öffentlichkeit eine Theaterszene zu spielen, die nicht als solche zu erkennen ist, als echt erscheint und Umstehende zum Eingreifen bewegt. Beispiel: Du stehst an der Kasse und fragst die Verkaufsperson unsicher, ob die von dir ausgesuchte Creme ohne Tierversuche hergestellt wurde, du hättest so Gerüchte gehört. Eine scheinbar unbeteiligte Person in der Schlange, die auch zur Aktionsgruppe gehört, mischt sich laut ein und pöbelt „Das ist doch nicht so wichtig. Wenn wir auf alles achten, was in so Produkten drin ist, wird die Schlange nur länger. Dann kann man ja gar nichts mehr kaufen"; weitere Personen können sich mit anderen Rollen einmischen ... mit dem Ziel, eine Debatte um Tierversuche unter den Umstehenden auszulösen ...

*Überidentifikation für Tierdressur: Statt offener Kritik wäre es interessant, eine Jubeldemonstrationen vor einem Zirkus mit Tieren durchzuführen. Das heißt selber als Fanclub von Tierdressur und -haltung auftreten - mit völlig übertriebenen Inhalten. Dazu passen könnten Schilder mit schrägen Parolen („Tiere sind gerne gefangen", „Professionelle Zirkus-Tiere lassen sich ihr Leid nicht anmerken"), ähnlich zugespitzte, aber bierernst vorgetragene Reden und lustiges Zubehör. Wichtig ist ein professionell-ernsthaftes Auftreten, damit nie ganz klar ist, was hier passiert; Überidentifikation ist keine Satire, die nachher aufgeklärt wird. Sie übernimmt die Positionen der Gegenseite, um sie gegen diese zu wenden und darüber inhaltlich zu vermitteln.

Auch hier gilt „Die Mischung macht's": Wenn parallel zur Jubeldemonstration eine andere Gruppe mit kritischen Flugblättern auftaucht, dürfte diese von der Aufmerksamkeit durch die skurrile Inszenierung profitieren. Wer gezielt mit diesen unterschiedlichen Aktionselementen spielt (ohne dass dieses Zusammenwirken erkennbar ist!), kann deutlich mehr Aufmerksamkeit erzeugen. Zum Beispiel könnten die beiden Gruppen sich gegenseitig anpöbeln, das Verbot der jeweils anderen fordern usw. Damit wird zugleich die Situation für Zirkus oder Polizei chaotisiert, die es schwer haben werden, wenn sie die Zusammenhänge nicht blicken. Und das ist regelmäßig so, weil subversives Denken nicht weit verbreitet ist ...

Alltag

Politische Aktion und Alltag sind fast immer abgetrennt voneinander. Widerstand ist ein Ausnahmeereignis, während Herrschaftsverhältnisse immer fort wirken. Das muss aber nicht so bleiben: Viele der hier vorgestellten Aktionsmethoden lassen sich, wenn sie einmal eingeübt wurden, auch ohne riesige Vorbereitung im Alltag anwenden. Es ist sinnvoll, kreative Widerständigkeit nicht nur auf herausgehobene Ereignisse zu beschränken - gerade auch, weil Tierausbeutung so allgegenwärtig ist. Na, dann mal los ...

Lesetipps

*Autonome A.F.R.I.K.A. Gruppe (2001): Handbuch der Kommunikationsguerilla. Berlin, Hamburg: Assoziation A

*Dirk Tägschen (2004): Die Mischung macht's. Saasen: Projektwerkstatt

*Komm Unikat Ion (2004): Subversive Kommunikation. Saasen: Projektwerkstatt

*Marc Amman (2005): Go.Stop.Act. Grafenau: Trotzdem

Dieser Artikel erschien erstmalig im Antispe Buchprojekt „Mensch Macht Tier. Antispeziesismus und Herrschaft".

[1] Siehe dazu auch TIERBEFREIUNG – Das aktuelle Tierrechtsmagazin, Zeitung der tierbefreier e.V., die Öffentlichkeit für militante Tierrechtsaktionen herstellt, z.B. durch Abdruck von BekennerInnenschreiben.

[2] Militanz bedeutet eigentlich ‚nur' kämpferisch und wird z.B. in Frankreich viel selbstverständlicher in dieser Weise benutzt; im deutschsprachigen Raum werden damit oft illegale Aktionsformen bezeichnet.

[3] Zur Kritik an demokratischen Verhältnissen: Jörg Bergstedt (2006): Demokratie. Reiskirchen: SeitenHieb.

[4] So angelegt war zum Beispiel der antirassistische Aktionstag in Gießen am 14. September 2003, allerdings wurde auch hier der bewusst eingeplante und offensiv beworbene Freiraum für eigene Aktionen nicht genutzt (www.projektwerkstatt.de/14_9gi/14_9bericht.html).

[5] Repressionsorgane ist ein Sammelbegriff, der Institutionen bezeichnet, die an systematischer, oft gewaltförmiger Unterdrückung mitwirken (unter anderem Polizei, Justiz, Gefängnisse, Geheim- und Sicherheitsdienste).

PresseInfo

SeitenHieb
Der Verlag mit den scharfen Reihen
Jahnstr. 30, 35447 Reiskirchen
Bestellfax 0700-73483644
Infos und Bestellformular: www.seitenhieb.info
Steuer-Nr. des Rechtsträgers (Förderverein)
2025050925 (Finanzamt Gießen). Konto: s. unten

Befreiung hört nicht beim Menschen auf!
Perspektiven aus der Tierbefreiungsbewegung

BerTA (2007):
Befreiung hört nicht beim Menschen auf! - Perspektiven aus der Tierbefreiungsbewegung

SeitenHieb Verlag, Reiskirchen
96 Seiten, 4 Euro
ISBN: 978-3-86747-018-6

26.04.2007

Neues Buch zu Perspektiven aus der Tierbefreiungsbewegung

Im Winter 2005 wurde in Berlin die Vortragsreihe "Befreiung hört nicht beim Menschen auf!" veranstaltet, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, einen umfassenden Einblick in theoretische Überlegungen und politische Praxis der Tierbefreiungsbewegung zu geben.

Sechs der sieben damaligen Vorträge finden sich nun in gedruckter Form wieder, kräftig überarbeitet und aktuellen Geschehnissen angepasst. Diese Dokumentation enthält damit detaillierte Ausführungen zur Geschichte der Tierbefreiungsbewegung, zu Jagd und Ökologie, zu Tierversuchen und Ethik. Es wird die Funktionalisierung „tierlicher" und „weiblicher" Körper ebenso beschrieben wie poststrukturalistische Ansätze zur Dekonstruktion der Mensch-Tier-Grenze. Abschließend wird für mehr Verständnis und Toleranz gegenüber Direkten Aktionen zur Befreiung von Tieren geworben.

So, wie die Vortragsreihe von vielen Menschen genutzt wurde, sich kontinuierlich mit Perspektiven aus der Tierbefreiungsbewegung zu beschäftigen, soll auch der vorliegende Reader dazu dienen, Diskussionen um Mensch-Tier-Verhältnisse in den verschiedensten Zusammenhängen anzustoßen.

Die knapp 100 Seiten starke Broschüre ist ab sofort für 4 Euro bei der Berliner Tierrechtsaktion (http://berta-online.org; berta-reader@seitenhieb.info) oder über den Aktionsversand (www.aktionsversand.de.vu) erhältlich. (Für GroßabnehmerInnen oder WiederverkäuferInnen gibt es Rabatte.)
Kontaktaufnahmen zur Redaktion oder zu AutorInnen sind über berta-reader@seitenhieb.info möglich.

WiederverkäuferInnenpreis: 3 Euro
ab dem 10. Exemplar: 2,60 Euro

Verschwiegenes TierLeid

Eine Buchvorstellung von Franziska Brunn

Darf mensch Tiere „lieben“? Wem es darum geht, die Grenze zwischen Mensch und Tier zu beseitigen, der müsste doch eigentlich auch akzeptieren, dass es Menschen gibt, die nichtmenschliche Tiere als Partner suchen.
Sex mit nichtmenschlichen Tieren gilt den meisten als Marginalie, als perverses Tabu-Thema. Dabei gewinnt die „Szene“ Zoophiler, Sodomiten doch ungeheuer an Zuwachs – gerade durch die sprießenden Foren im Internet, in welchem in erschreckender Weise freizügig mit Mensch-Tier-Pornographie umgegangen wird. Kann Sex mit Tieren gleichberechtigt sein – oder ist es immer klarer Missbrauch? Mit einem großen Ja und einem winzigen Nein wird die Frage beantwortet, es liegt regelmäßig Missbrauch vor. Denn wie sollte ein nichtmenschliches Einverständnis zu erkennen sein? Ohne die Mensch-Tier-Grenze wieder bemühen zu müssen, werden wir allerdings nicht jeden Fall von sexuellen Handlungen an Tieren verdammen dürfen.
Und doch ist es erschütternd zu erfahren, wie die vergewaltigte Collie-Hündin Rosie sich beinah aufgibt, nur noch apathisch an einer Stelle liegt, nur nachts, wenn kein Mensch zugegen ist, den Weg in den Garten zurücklegt, um ihre Geschäfte zu verrichten. Es schüttelt einen, sich auch nur vorzustellen, wie der missbrauchte Schäferhundrüde im Wald schreit, um sein Leben schreit – und es doch nichts hilft, er verblutet.
Die Thematik des Buches ist mutig gewählt, erstmalig wird das Schweigen um sexuellen Missbrauch von Tieren gebrochen. Auf eine hervorragend recherchierte, reflektierte und vielfältig zusammengestellte Art und Weise bringen verschiedene AutorInnen ihr Wissen um Ethologie des missbrauchten Tieres, Psychologie der TäterInnen, um Spurensicherung, juristische und medienbezogene Folgen, aber auch Einzelschicksale zusammen und geben damit einen ersten, umfangreichen Überblick.
Ein großer Teil des Buches widmet sich rechtlichen Fragen – sexuelle Handlungen mit Tieren sind, solange damit nicht die Zufügung erheblicher Schmerzen, Leiden und Schäden einhergeht, in Deutschland erlaubt. Das Verbot war 1969 im Zuge der Liberalisierung von Sexualität gestrichen worden. Muss ein neues Verbot her? Müssten Pferderipper und Co. nicht besser verfolgt werden. Schade ist hier, dass zu wenig Perspektiven außerhalb des strafrechtlichen Systems benannt werden. Zu wenig wird Bezug genommen auf mögliche systembegründete Ursachen des Phänomens. In einem System der gegenseitigen Ausbeutung und zunehmenden Sexualisierung ist eine sexuelle Ausbeutung der sowieso schon auf fast jedem Sektor ausgebeuteten Tiere nur zwangsläufig. Ein Verbot allein würde den Opfern
nicht helfen, denn die Vergewaltigungen geschehen meist im Verborgenen.
Alles in allem ein Buch, das wegen seines den meisten eher unangenehmen Themas wohl leider keine riesige Leserschaft erwerben wird, dem diese aber zu wünschen wäre. Es gibt hier ein riesiges Problem, schreit das Buch, aber keiner sieht hin!

Birgit Schröder (Hg., 2006):
„Verschwiegenes TierLeid – Sexueller Missbrauch an Tieren“
Schröder Verlag, Windhagen
328 Seiten, 24,80€
ISBN: 978-3000177262

Gesunde Mischung

J.M. Masson – „Wovon Schafe träumen - Das Seelenleben der Tiere“ *von Ralf Ackermann*

Beim Titel dachte ich zuerst an ein weiteres Kapitel *Gefühlsduselei für Gänseblümchentierschützer*. Ich war dann aber glücklich überrascht, dass Masson hier einen weiten Spagat wagt und drei Themen zu einem flüssig zu lesenden Buch vereint.198 Anmerkungen / Literaturnachweise zeigen, dass Masson sich weit umgesehen hat bei der Beschäftigung mit dem Thema Gefühlsleben nichtmenschlicher Tiere. Woraus besteht nun seine Mischung?
• Geschichten rund um nichtmenschliche Tiere, die die Gleichheit unserer Mitlebewesen in der Gefühlswelt zum Ausdruck bringen.
• Wissenschaftliche Gesichtspunkte, die auf Basis von Behaviorismus*, Ethologie* und persönliche Beobachtungen dem Leser die Emotionen von nichtmenschlichen Tieren näher bringen.
• Massons Zusammenfassung und Analyse. Hier spricht er sich entschieden für den Veganismus aus, obwohl er selbst zugibt, den Schritt noch nicht geschafft zu haben. Er gibt die Empfehlung zum Veganismus aber nicht mit erhobenem Zeigefinger weiter, sondern läst den Leser dies für sich selbst entscheiden.
Gekonnt flicht Masson alle drei Teile zu einem Ganzen zusammen. Nicht mit Bildern aus Massentierhaltungen usw. oder Berichten von den Grausamkeiten der Tierhaltung wird hier für den Antispeziesismus geworben. Nein, durch Erweckung von Verständnis und Sympathie zum nichtmenschlichen Tier wird das Tor zum Antispeziesismus geöffnet bzw. offen gehalten.
Hatten wir das nicht schon bei Vitus B. Dörscher – *Wie menschlich sind Tiere?* Ja und Nein. Masson beschäftigt sich intensiver mit dem Thema. Des Weiteren nicht so neutral wie Dörscher. Masson ist hier bestimmt die bessere Wahl.
Für wen ist dieses Buch nun geeignet? Der langjährige Tierrechtsaktivist wird es als unterhaltsames Lesebuch zu schätzen wissen, welches ihn wieder an die Basis seiner Arbeit heranführt. Hier wird nicht abgehoben, in Texten die ein Germanistikstudium voraussetzen, gesellschaftskritisch gefachsimpelt. Genau das Richtige für einen entspannten Lesenachmittag mit Informationsgehalt.
Der Einsteiger in die Tierrechtsbewegung bekommt einen guten Einblick, warum Speziesismus nicht der weitere Weg der „Menschheit“ sein kann.
Negativ zu bemerken ist die manchmal etwas unglückliche Formulierung/Wortwahl. Sie erinnert nicht immer an einen Tierrechtler. Dies könnte aber auch damit zusammenhängen, dass es sich um eine Übersetzung handelt.

** Behaviorismus - Untersuchung [hier Beobachtung] von Versuchstieren unter strengen Laborbedingungen unter Ausblendung ablenkender Variablen.*

** Ethologie - Vergleichende Verhaltenspsychologie; Beobachtung angeboren Artverhaltens in der natürlichen Umgebung, dem ökologischen Umfeld des Mitgliedes einer Art; Ablehnung des Laborexperiments.*

Jeffrey M. Masson:
„Wovon Schafe träumen - Das Seelenleben der Tiere“
Heyne Verlag
ISBN-10 : 3-453-60037-9, ISBN-13: 978-3-3-453-60037-9
Preis : 8,95 €

REZENSION

„Konditionierte moralische Blindheit“

Eine sozialpsychologische Untersuchung der irrationalen Normalität unserer speziesistischen Gesellschaft

Wenn Vivisektoren im Labor Affen zu Tode quälen, zu Hause aber eine gar liebenswerte oder zumindest respektvolle Beziehung zur ‚eigenen' Katze pflegen, so sind TierrechtlerInnen schnell dazu geneigt, hier von einem schizophrenen Verhalten zu sprechen. Ähnlich schizophren erscheint die allgemeine Gesellschaft, die Tiere nach unterschiedlichen Gesichtspunkten vollkommen unterschiedlich zu betrachten und zu behandeln imstande ist. So ist der Beagle beispielsweise zum einen ein geliebter Freund, zum anderen aufgrund seiner Treue ‚beliebtes' Versuchstier im Labor. Noch alltäglicher ist wohl das Schweineschnitzel auf dem Teller, während das fiktive ‚Rennschwein Rudi Rüssel' jede/r/m Normalbürger/in verzückte Solidarität abgewinnt. Doch ist diese Doppelmoral, den mindestens 90 % der Bevölkerung gegenüber ihren Verwandten, den nichtmenschlichen Tieren, an den Tag legen, wirklich Schizophrenie? Haben Sie ein zersplittertes, gestörtes Ich?

Diesen Fragen stellt sich Astrid Kaplan in ihrer im VDM-Verlag veröffentlichten Diplomarbeit „Die Mensch-Tier-Beziehung“. Obwohl es sich um eine höchst irrationale Angelegenheit handelt, wird dieses widersprüchliche Verhalten trotz seiner Omnipräsenz in der gesellschaftlichen Normalität bisher kaum als widersprüchlich oder gar problematisch empfunden.

Dass pathologische Aburteilungen hier jedoch fehl am Platze sind, sondern ganz andere Kräfte wirken, erklärt sie anhand unterschiedlicher Beispiele. Ihre zentrale Fragestellung lautet dabei: „Wie ist es möglich, Tiere, zwischen denen keinerlei biologischer oder psychologischer Unterschied besteht, der rationalerweise als moralisch relevant bezeichnet werden kann – zum Beispiel Hunde und Schweine - einmal zu lieben und zu verhätscheln und das andere Mal zu quälen und zu töten?“ (S. 1) und interpretiert das „als normal geltende widersprüchliche Verhalten gegenüber Tieren als Zeichen tief verwurzelter Einstellungen und als Ergebnis erfolgreichen Wirkens sozialer Kräfte“ (S. 86). Sie zeigt auf, mit welchen psychischen ‚Methoden' Mitarbeiter eines Tierheims lernen, mit dem Töten der nicht vermittelten Tiere zu leben (sie bezieht sich hier auf Untersuchungen des renommierten Soziologen Arnold Arluke) und dieses Töten vor sich selbst und anderen zu legitimieren. Und auch, wie bei dem ehemaligen Tierexperimentator Barnes die emotionale Distanzierung von tierlichen Leiden bereits im Kindesalter eingeübt wurde und schließlich in Affenversuchen ihren grausamen Höhepunkt fand. (Barnes ist einer der wenigen Tierfolterer, der von diesem destruktiven Weg abgekommen ist und sich sein damaliges Verhalten heute damit erklärt, einer „konditionierten moralischen Blindheit“ erlegen gewesen zu sein).

Neben diesen berufsbiographischen Beispielen – bei der vor allem im letztgenannten Beispiel auch karrierebedingte Dynamiken eine bedeutende Rolle spielen – geht sie am Schluss kurz auf das Fleischessen ein, die „psychologisch wichtigste speziesistische Praktik“. Kaplan beschreibt die Einverleibung von Tierkörpern als drastischster Machtvollzug des Menschen: „Fleischessen ist psychologisch gesehen die wichtigste Grundlage für *alle* weiteren Formen der Ausbeutung von Tieren. Denn, wenn wir verinnerlicht haben, leidensfähige Wesen ohne Notwendigkeit – allein unserer Geschmacksvorlieben wegen – zu quälen und zu töten, sind wir leicht zu anderen Formen der Ausbeutung bereit“ (S. 57).

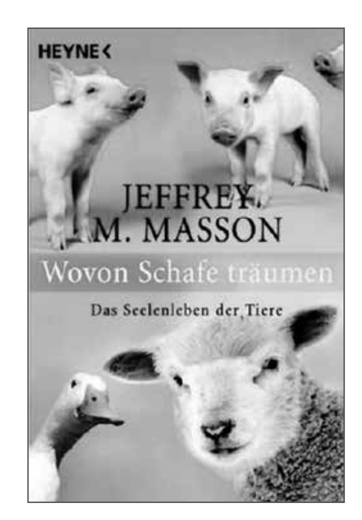
Die Ausführungen im ersten Teil des Buches sind in einer einfachen Sprache formuliert, und auch der zweite Teil, in dem sozialwissenschaftliche Fachbegriffe zum Einsatz kommen, ist für psychologische Laien gut verständlich. An manchen Stellen irritiert manchmal eine fast kindliche Ausdrucksweise der Autorin („Manche Tiere behandeln wir sehr, sehr gut, andere Tiere behandeln wir sehr, sehr schlecht“, S. 58) und leider bleiben an anderen Stellen aufgrund einer zu kurz geratenen Beschreibung der Vorgehensweise und Hintergründe dem Leser einige Fragen offen, die eine konkretere Nachvollziehbarkeit und Einordnung erschweren. Hier ist anzunehmen, dass umfassendere Erläuterungen und tiefere Einblicke dem begrenzten Umfang einer Diplomarbeit zum Opfer gefallen sind. (Schade ist auch der hohe Preis des Buches, der vollkommen unangemessen ist).

Insgesamt ist die Arbeit aber eine anregende und interessante Lektüre, die dazu beiträgt, die sehr komplexen sozialpsychologischen Mechanismen und Dynamiken in menschlichen Denk- und Handlungsprozessen zu verstehen – und dabei immer auch die ‚gegebenen' Rahmenbedingungen mitzudenken, in denen agiert wird. Wenn die Normalität des irrationalen und widersprüchlichen Mensch-Tier-Verhältnisses aufgebrochen werden soll, ist das Wissen um ihrer Funktions- und Wirkungsweise elementar. Die Arbeit von Kaplan ist hierfür ein wichtiger Baustein.

Astrid Kaplan:
Die Mensch-Tier-Beziehung.
Eine irrationale Angelegenheit
VDM Verlag Dr. Müller, Saarbrücken 2006, 49,- €

Tina Möller

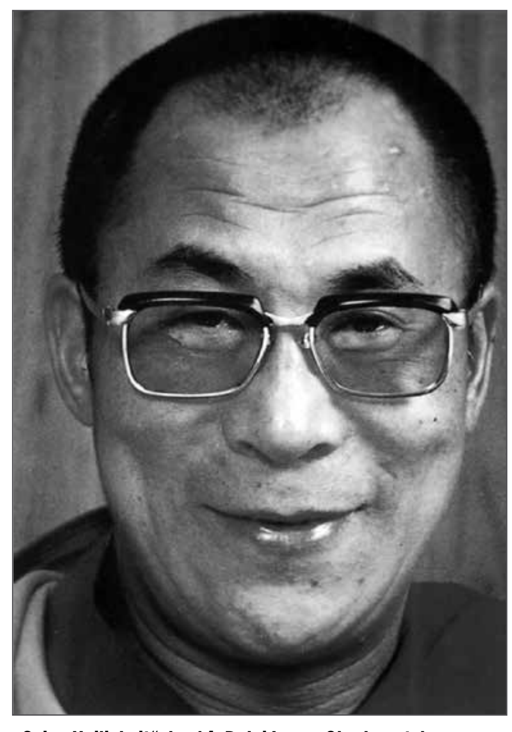






Buchvorstellungen: „Verschwiegenes TierLeid“ von B. Schröder, „Wovon Schafe träumen“ von J. Masson und „Die Mensche-Tier-Beziehung“ von A. Kaplan

„Wenn Ihr Körper Fleisch braucht ist es besser, große Tiere zu essen."



„Seine Heiligkeit" der 14. Dalai Lama, Oberhaupt des tibetischen Buddhismus und Pseudotierrechtler
Photo: Archiv 4pawsnet

Der Dalai Lama und sein ganz eigenes Verständnis vom Vegetarismus

Die Darstellung des Buddhismus als vorbildlich im Umgange mit nicht-menschlichen Tieren basiert auf Irrtum oder vorsätzlicher Falschinterpretation. Schon die Behauptung, Buddha selbst habe „Unterlassen jeder Gewalttätigkeit gegenüber allen Wesen" verlangt, ist nicht haltbar: Ob es besagten Buddha, sprich den Königssohn Siddartha Gautama, tatsächlich je gegeben hat, ist völlig ungeklärt. Vieles spricht dafür, dass es sich um ein rein mythologisches Konstrukt handelt. Gleichwohl wird in Tierschützerkreisen vielfach verbreitet, es sei nach der Lehre des Buddha „das Tier der Bruder des Menschen", weswegen es gelte, „Tiere zu achten und zu schützen." In der Regel wird die in Tibet praktizierte - und hierzulande populärste - Variante der buddhistischen Lehre als Beleg angeführt für die prinzipielle Tierfreundlichkeit des Buddhismus. Der Dalai Lama als dessen bekanntester Vertreter trifft nicht zuletzt deshalb weltweit auf große Sympathien. Sein erneuter Deutschlandbesuch vom 20.-27. Juli 2007, bei dem er in Hamburg buddhistische Unterweisungen erteilt, wird auch und gerade von Tierfreunden umjubelt.

Ein näherer Blick auf den Tibetischen Buddhismus zeitigt ein ganz anderes Bild als das Klischee es wahrhaben will. Die buddhistische Lehre gelangte in Tibet ab Ende des 10. Jahrhunderts zu üppigster Blüte. Das Land wurde mit einem Netz an Klöstern überzogen, aus denen sich zahlreiche Schulrichtungen und Sekten herausbildeten. Aus einer dieser Schulen ging nach blutigen Kämpfen um die Vorherrschaft zu Beginn des 15. Jahrhunderts der sogenannte Gelbmützenorden hervor, der sich mit Hilfe mongolischer Verbündeter sämtlicher innenpolitischer Widersacher entledigte. Angehörige anderer buddhistischer Schulen wurden mit unerbittlicher Gewalt verfolgt, zu zigtausenden erschlagen, eingekerkert oder vertrieben. Mitte des 17. Jahrhunderts stieg das Oberhaupt des Ordens, der 5. Dalai Lama, zur höchsten geistlichen und weltlichen Autorität des Landes auf. Eben dieser 5. Dalai Lama entwickelte jene absolutistische Hierokratie mit feudaler Leibeigenschaftsordnung und gnadenloser Unterdrückung und Ausbeutung der Massen, wie sie bis zum Einmarsch der Chinesen im Jahre 1950 Bestand hatte.

Sein Nachfolger, der aktuelle 14. Dalai Lama, musste im Frühjahr 1959 Tibet verlassen. Auf seinen zahllosen Missionsreisen in den Westen sucht er immer wieder die besondere Friedfertigkeit seiner Glaubenslehre zu unterstreichen, durch die Behauptung besonderen Respektes jedem lebenden Wesen und insofern auch jedem Tier gegenüber, aus dem sich Vegetarismus beziehungsweise Veganismus folgerichtig herleiteten: „Ich meine", so wiederholt er gebetsmühlenhaft, „dass wir Menschen von Natur aus Vegetarier sind und alle nur denkbaren Anstrengungen unternehmen sollten, anderen Lebewesen keinen Schaden zuzufügen." Tatsache ist: der Tibetische Buddhismus kennt ebensowenig wie die anderen Varianten der buddhistischen Lehre eine Verpflichtung zu vegetarischer oder veganer Lebensweise. Noch nicht einmal auf der Ebene des Klerus enthält man sich des Verzehrs getöteter Tiere.

Vorreiter der Tierschutzbewegung?

Mitte des Jahres 2004 trat die international agierende Tierrechtsorganisation PeTA (People for the ethical Treatment of Animals) an ihn heran, er möge sich gegen die Eröffnung einer Filiale der US-Fastfoodkette Kentucky Fried Chicken in Lhasa einsetzen. Umgehend schickte er eine Protestnote an die Konzernleitung in Louisville/Kentucky, in der er betonte, dass „die grausame Behandlung von Hühnern, die für KFC gezüchtet und geschlachtet werden, die Grundwerte der Tibeter verletzt." Der Verzehr von Hühnern, so seine (gänzlich unsubstantiierte) Behauptung, sei in Tibet erst durch die chinesischen Kommunisten verbreitet worden. Er selbst sei „seit vielen Jahren vom Leiden von Hühnern besonders betroffen. Es war der Tod eines Huhnes, der mich endgültig zum Vegetarier gemacht hat. Wenn ich heute eine Reihe von Hühnern in einer Metzgerei hängen sehe, schmerzt es mich." Er schließt sich den Forderungen von PeTA an, Verbesserungen in der Haltung der Hühner einzuführen, mithin wirksamere Betäubungsmethoden bei der Schlachtung einzusetzen. Für eine Abschaffung der Hühnermast plädiert er nicht. Ebensowenig wie all die sonstigen „Prominenten", die bei PeTA auf- und abparadieren - von Pamela Anderson und Nina Hagen bis Reinhard Mey und Phil Collins - und allenfalls eine Reform der Zucht-, Haltungs-, Transport- und Schlachtbedingungen von „Nutz"tieren fordern. In den Publikationen von PeTA wird der Dalai Lama werbewirksam zum Vorreiter der Tierschutzbewegung stilisiert, der er als Buddhist dem Wesen nach ja immer schon gewesen sei.

Es passt diese Vereinnahmung des Dalai Lama durch PeTA vorzüglich zu dessen seit Jahren gepflogener Selbststilisierung als Vorkämpfer absoluten Gewaltverzichts als welcher er das Töten von Tieren kategorisch ablehnt. Allerdings, so Lama Thubten Ngawang, langjähriger Leiter des Tibetischen Zentrums in Hamburg, in feinsinniger Argumentation, sei der „Genuss von Fleisch nicht mit dem Töten gleichzusetzen". Sofern der gläubige Buddhist das Tier, das er verzehre, nicht selbst getötet habe, befinde er sich im Einklang mit den

Geboten Buddhas. Nur der Tötungsakt selbst sei untersagt, die anschließende Verwertung, sprich der Verzehr des getöteten Tieres, nicht. Und selbst für das Tötungsverbot gebe es Ausnahmen: Tibetischen Buddhisten sei das Töten von Tieren grundsätzlich erlaubt, „da in ihrem Hochgebirgsland oft zu wenig wächst, als dass man auf Fleisch verzichten könnte.“ Und selbst für exilierte Tibeter, die sich in Europa oder USA problemfrei vegetarisch oder vegan ernähren könnten, wenn sie nur wollten, hat Lama Ngawang eine Ausrede parat: „Viele Tibeter im Exil sind den Fleischverzehr so gewöhnt, dass sie ohne ihn krank werden. In dem Fall gilt es als vorrangig, dass die Lebenskraft für die Ausübung der Religion aufrechterhalten wird.“ (1) Die gerade auch in Tierschützerkreisen kultivierte Auffassung, es sei dem Buddhismus und insbesondere dessen tibetischer Variante ein Höchstmaß an Achtung vor dem Tiere zueigen, könnte unzutreffender nicht sein.

Schlechtes Karma

Ungeachtet aller Rhetorik wurde im „alten Tibet“ stets auch Jagd betrieben: Wildtierpelze zählten seit je zum bevorzugten Handelsgut. Mit Tiger-, Leoparden- oder Fischotterfell verbrämte Festtagsgewänder galten als Statussymbol; besonderen Symbolwert hatte Tigerfell auch in der tibetischen Armee: Die Offiziere trugen entsprechend gefertigte Schürzen oder Kapuzen, in der Vorstellung, Mut und Kraft des Tigers übertrügen sich dergestalt auf sie. Innerhalb des hohen Klerus benutzte man Großkatzenfelle als Sitzunterlagen; ein Anfang des 18. Jahrhunderts für den 6. Dalai Lama hergestelltes Prunkzelt, das sich von einem Gottkönig zum nächsten weitervererbte, bestand komplett aus Tiger- und Leopardenfellen. Auch zur Fertigung kultischer Gerätschaften - Fetische, Amulette, Talismane etc. - wurden und werden seit je Wildtiere gefangen und getötet, desgleichen zur Herstellung magischer Substanzen und Medikamente.

Wie in seinem Schreiben an die Konzernleitung von Kentucky Fried Chicken bezieht der Dalai Lama sich auch in seinen Vorträgen immer wieder auf ein vorgebliches Schlüsselerlebnis, das er auf einer Südindienreise im Jahre 1965 gehabt habe: Zufällig habe er das Schlachten eines Huhnes beobachtet und habe, von zutiefst buddhistischem Mitgefühl für das Huhn überwältigt, sofort den Beschluss gefasst, sich künftig streng vegetarisch zu ernähren. Bis dahin hatte er, wie üblich unter tibetisch-buddhistischen Mönchen und Nonnen, sehr wohl Fleisch gegessen, die dafür erforderlichen Tiere jedoch, um selbst kein schlechtes Karma anzuhäufen, von moralisch tiefstehenden Andersgläubigen - von Moslems also oder von niedrigkastigen Hindus - schlachten lassen, die dafür, so die buddhistische Vorstellung, Jahrtausende in der Hölle zu schmoren haben. Hierbei würden sie, wie es in einem der „Heiligen Texte” heißt, wie ein Fisch oder Brathuhn und täglich aufs Neue „mit einem spitzen Pfahl vom Anus her durchstoßen, bis dieser wieder am Scheitel austritt“ und dergleichen mehr. Interessant sind insofern auch die Strafen, die die lamaistische Lehre bei Mangel an rechtem Glauben vorsieht: Derart „Verblendete“ würden als Tiere wiedergeboren, die „ihrer Haut, ihres Fleisches und anderer Dinge wegen auf vielfältige Weise geschlachtet [werden]. Sie werden als Reittiere ausgenutzt und geschlagen, zum Pflügen und Melken und anderem benutzt, von vielen unerträglichen Leiden Tag und Nacht ohne Unterlass gepeinigt“.(2) Ganz offenbar besteht innerhalb des tibetischen Buddhismus durchaus Bewusstheit hinsichtlich tierlichen Leidens. Gleichwohl gab der Dalai Lama nach kurzer Zeit und angeblich auf Anraten seiner Ärzte die vegetarische Ernährung wieder auf. Dessen ungeachtet predigt er auf seinen West-Reisen allenthalben Vegetarismus, gelegentlich, wie etwa auf einer Veranstaltung der grünen Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin, sogar in Verbindung mit ein paar zusammengeklaubten Tierrechtspositionen, und reißt das Publikum damit regelmäßig zu Begeisterungsstürmen hin.

„ ... nur ein wenig Schmerz zufügen“

Seit je setzt er Vegetarismus- und Tierrechtsrhetorik ganz gezielt als Propagandainstrumente ein, gerne verweist er insofern auf seine Ehrenmitgliedschaft in der (rechtslastigen) Tierschutzorganisation Fondation Brigitte Bardot, die ihrerseits mit dem prominenten Mitglied die Spendenbereitschaft von Tierfreunden aus aller Welt ankurbelt. Erwartungsgemäß offenbart ein Blick hinter die Kulissen, dass es mit seinem vorgegebenen Tierschutzengagement nicht sehr weit her ist. Bekanntlich lebt der Dalai Lama seit seiner Exilierung in McLeodGanj, einem kleinen Ort nahe der nordindischen Stadt Dharamsala. Seine Residenz ist von einem weitläufigen Parkareal umgeben, in dem er sich selbst ab und an als Gärtner betätigt. Höchst merkwürdig ist sein Umgang mit größeren Vögeln, die ihn dabei aus nicht nachvollziehbarem Grunde stören: „So greife ich gelegentlich zu einem meiner Luftgewehre, die ich mir in Indien zugelegt habe, um diese gierigen Eindringlinge abzuschrecken.” Da er als Kind im Sommerpalast der Gottkönige in Lhasa viel Zeit damit zugebracht habe, mit einem Gewehr seines Amtsvorgängers zu üben, betrachte er sich als ziemlich guten Schützen: „Natürlich würde ich nie einen Vogel töten, sondern ich



Es mutet reichlich seltsam an, wenn ausgerechnet buddhistische Mönche (hier in McLeodGanj/Nordindien) Plastiktüten voll blutigen Schlachtfleisches nach Hause tragen, Photo: Goldner

will den ungebetenen Gästen nur ein wenig Schmerz zufügen, um ihnen eine Lektion zu erteilen“.(3) In einer seiner autorisierten Biographien wird er als „Meisterschütze“ mit der Pistole gepriesen, der gerne von seinem Frühstückstisch aus auf Hornissen im Garten schieße;(4) auf Vögel, wie sein Privatsekretär Kelsang Gyaltsen nach lautwerdender Kritik an diesem abartigen Hobby betonte, schieße „Seine Heiligkeit” tatsächlich nur, um sie zu verscheuchen.(5) Es ist nicht bekannt, wie man mit einem Gewehr oder einer Pistole auf Vögel schießen kann in der Absicht, ihnen Schmerzen zuzufügen und dabei nicht Gefahr zu laufen, sie schwer zu verletzen oder zu töten. In gewissem Sinne allerdings passt der Dalai Lama auch ganz gut ins Bild, das PeTA von sich abgibt: TV-Moderatorin und Dalai Lama-Freundin Nina Ruge etwa, die sich in einer großaufgemachten PeTA-Kampagne gegen Tierversuche ausspricht, besteht dem Vernehmen nach darauf, weiterhin ihren Nerzmantel zu tragen, selbstverständlich verzichtet sie auch nicht auf Fleischgerichte.(6) Offenbar wird bei den PeTA-Galionsfiguren in erster Linie auf die Prominenz geachtet, Ethik scheint nicht so wichtig zu sein. Bannerträger wie der Dalai Lama bestätigen diese Einschätzung, auch wenn der tibetische „Gottkönig“ sich Anfang 2006, laut beklatscht von PeTA und dem World Wildlife Fund (WWF), besorgt über die „Oberflächlichkeit“ von Menschen äußerte, die „teure Juwelen und mit Pelz besetzte Kleidung“ trügen. Berichte westlicher Pro-Tibet-Medien, diese Äußerung habe dazu geführt, dass gläubige Buddhisten in Tibet, Nepal und Indien sofort

ihre pelzbesetzte Kleidung verbrannt hätten, sind reiner Mythos.

Tafelspitz mit Fettrandl

Nach Angaben von Dalai Lama-Freund und Alt-Nazi Heinrich Harrer sei bei Besuchen „Seiner Heiligkeit" in Harrers österreichischer Heimat auf Wunsch des Gastes stets „Tafelspitz" gereicht worden, ein Rindfleischgericht, das mit einem „ordentlichen Fettrandl" versehen sein musste.(7) Laut Dalai Lama sei es ethisch verantwortlicher - und damit appetitanregender (!), wie er schreibt - ein großes Tier wie ein Rind zu töten, von dem dann viele Menschen essen könnten, als viele kleine wie etwa Shrimps, bei denen „für eine einzige Portion viele Leben geopfert werden" müssten. Darum: „Wenn Ihr Körper Fleisch braucht, ist es besser, große Tiere zu essen."(8) Er selbst verzehrt bevorzugt Kalbsbrühwürste, anderes, so einer seiner engsten Mitarbeiter, vertrage sein nervöser Magen nicht.(9)

Colin Goldner

Vorabdruck aus der Neuherausgabe des Buches von Colin Goldner Dalai Lama: Fall eines Gottkönigs, das im Spätsommer 2007 im Alibri-Verlag, Aschaffenburg, erscheint.



(1) Ngawang, Thubten: Was Sie schon immer über Buddhismus wissen wollten...: Fragen und Antworten. Hamburg, 1998 (2. Aufl.), S. 29.
(2) Tsöndrü, Jeshe: Der essentielle Nektar der Edlen Lehre: Stufenweg zur Erleuchtung. Hamburg, 1990, S. 37f.
(3) Dalai Lama: Im Einklang mit der Welt. Bergisch-Gladbach, 1993, S. 272.
(4) Hicks, Roger/Chogyam, Ngapa: Great Ocean: The Dalai Lama. London, 1990, S. 155.
(5) Gyaltsen, Kelsang: „Er schießt nur in die Luft" (Interview) in: Facts, 9/1999, S. 99.
(6) „Tierschützerin Nina Ruge trägt Nerz ihrer Mutter auf". AP vom 8.6.2001.
(7) Persönliche Mitteilung an Autor Goldner vom 22.6.1998.
(8) Dalai Lama: Im Einklang mit der Welt. Bergisch-Gladbach, 1993, S. 44.
(9) Schneeberger, Ruth: Seine Heiligkeit und Ich: ‚Der Dalai Lama isst Würstchen'. in: www.sueddeutsche.de/muenchen/artikel/449/92357 vom 23.11.2006.

Veranstaltungshinweis

„Tierschau" – Wie hat die Kunst das Bild der Tiere geprägt?

Noch bis zum 5. August 2007 findet im Wallraf-Richartz-Museum in Köln die Ausstellung „Tierschau" statt. 120 Gemälde, Skulpturen und Präparate sollen vor Augen führen, wie sich das Bild vom Tier über die Jahrhunderte gewandelt hat. Themen sind dabei „Auf Entdeckungsreise", „In freier Wildbahn", „Menschen und Affen", „Im Atelier der Künstler" aber auch „Gewalt und Liebe". Aus der Ankündigung: „Was ist das Tier für den Menschen? Bester Freund oder ärgster Feind? Nahrung und Nutztier oder Wesen mit Seele und Teil der Familie? Die Beziehung zwischen Mensch und Tier ist komplex und spiegelt sich nirgendwo besser wider als in den menschlichen Darstellungen vom Tier. Die Tierschau im Wallraf zeigt dies auf lebendige, lehrreiche und amüsante Weise. Mit dem Aufkommen der Zoos und der Naturkundemuseen entdecken die Europäer ein bis dato völlig unbekanntes Tierreich. Tiger, Löwen, Nashörner oder Elefanten werden frenetisch bejubelt. Wie reagieren Künstler auf diesen Wandel? Wie spiegelt sich der neue Blick auf das Tier in ihren Werken wider? Wie hat die Kunst ihrerseits das Bild der Tiere geprägt? Die Tierschau gibt Antworten auf diese Fragen anhand von Bildhauerarbeiten von Antoine Barye und August Gaul, Gemälden von Frans Snyders bis Eugène Delacroix, Vincent van Gogh und Franz Marc. Sie erzählt bildgewaltig und eindrucksvoll vom Wandel der Beziehung zwischen Mensch und Tier. Bemerkenswerte wissenschaftliche Illustrationen, präparierte Tiere, Skelette und Fossile ergänzen die moderne Präsentation der über 150 Exponate. Die innovative Didaktik lädt Besucher aller Altersgruppen zum Vergleichen, Entdecken und Erfahren ein. Vor allem für Familien ist die Tierschau eine echte Expedition in das Tierreich der Kunst."

Nähere Infos unter:
http://www.museenkoeln.de
wallraf-richartz-museum/
(phr)



Julius Konrad Hentschel, 1872-1907
Sitzendes Kind mit einem aus einer Schale saufenden Hund, 1905
Museum für Angewandte Kunst Köln



Liebe FreeanimalerInnen,

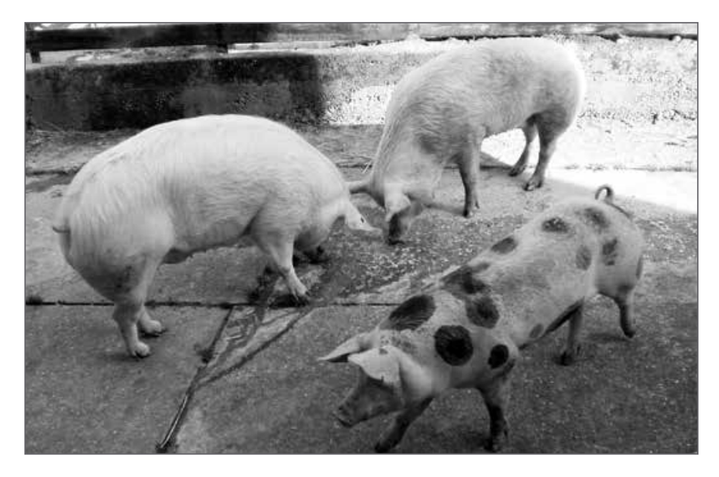
seit der letzten Ausgabe der TIERBEFREIUNG ist wieder so einiges passiert, eigentlich mehr, als wir verkraften können.
11 neue Tiere wurden aufgenommen; mehr dazu weiter unten, in Irmenach ist ein Kaninchen plötzlich mit Lebertumor gestorben, auf Pferdeglück eine Stute und innerhalb weniger Tage die 14-jährige Hofhündin, in Stellichte auch eine Hündin und eine Stute. Das tut immer sehr, sehr weh. Trotzdem müssen wir nach vorne schauen, die neu aufgenommenen Tiere brauchen jede Menge Zuwendung und die tägliche Arbeit auf den Höfen erfordert viel Kraft.
Gleichzeitig mussten wir uns alle die Frage stellen, wie es weitergehen soll. Die Not der Tiere wird immer größer, die Menschen, die ihre Tiere loswerden wollen werden immer mehr, die Hilferufe und Bitten an unseren Verein auch. In den letzten Monaten konnten in Irmenach ein neues Schwein und auf Pferdeglück ein Pferd, ein Hund, neun Enten und zwei Ziegen aufgenommen werden. So sehr wir uns darüber freuen, so weh tut auch die Antwort auf obige Frage.
Wir müssen leider einen Aufnahmestopp verhängen. Mit fast 330 Tieren auf allen Höfen ist der Platz, die Kraft und das zur Verfügung stehende Geld ausgeschöpft.
Bis auf einen Helfer auf Pferdeglück, stehen alle Menschen, die auf den Höfen leben, mehr oder minder alleine vor der Arbeit und der Verantwortung den Tieren gegenüber. Viele haben sich immer wieder angeboten zu helfen, gekommen ist fast nie einer. Zu weit abgelegen, schwer zu erreichen, Angst vor Pferden und was nicht alles. Auch scheint kaum einer zu verstehen, dass wir alle keine Millionen auf den Konten haben, Lebenshöfe kosten aber nun mal Geld. Oftmals bleibt für die Menschen nicht mal genug über. Ein Danke an alle, die uns seit der letzten Ausgabe geholfen haben, spontan einen Tag Arbeit zu Gunsten Free Animal
geleistet haben und das Geld dafür gespendet haben; an die Menschen, die eine zweite Patenschaft abgeschlossen haben, auf Geburtstagsgeschenke verzichtet und gesammelt haben, am Arbeitsplatz Aufrufe für uns gestartet haben. Danke, es hat geholfen und einiges hätte ohne diese Menschen nicht geleistet werden können.
Jetzt ist aber der Punkt gekommen, wo wir erst mal „Bestandssicherung“ machen müssen.
Es ist keinem dabei geholfen, sich zu übernehmen oder mehr Tiere aufzunehmen, als mensch dann auch gerecht werden kann.

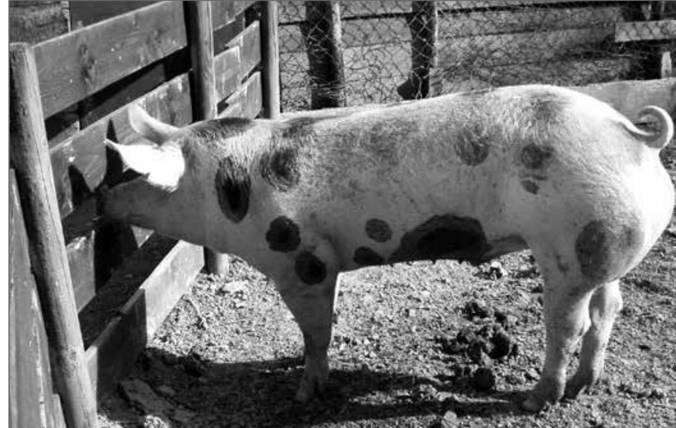
Meine „Berichterstattung“ wird sich auf die Tiere, die auf den Höfen leben beschränken. Aber auch hier gibt es bestimmt reichlich Neuigkeiten.

Nochmals vielen Dank an euch alle und interessante Lesestunden.

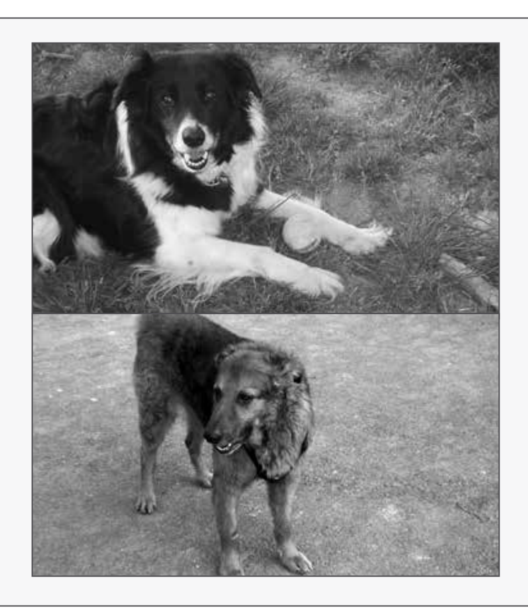
Angelika Jones-Singh
1. Vorsitzende

Lebenshof Irmenach





Leider muss ich meinen Bericht wieder mit zwei traurigen Nachrichten beginnen: Am 04.02.2007 verstarb Kurt. Schon seit Tagen sonderte er sich von seinen beiden Kumpanen Karo und Happy ab. Am Morgen des 04.02.2007 fiel er ins Koma. Um ihm unnötiges Leiden zu ersparen – man weiß ja nicht, inwieweit Komapatienten Schmerzen spüren – habe ich ihn von unserer Tierärztin erlösen lassen. Sicherlich ist er jetzt wieder glücklich mit seiner Karo vereint, von deren Tod er sich nie so ganz erholt hat.
Am 10.04.2007 verstarb Pünktchen, morgens beim Füttern stellte ich fest, dass es ihr nicht gut ging, Minuten später war sie tot. Die Untersuchung beim Tierarzt ergab, dass Pünktchen einen Tumor in der Leber hatte. Auch ihr wünsche ich, dass sie in ihrem neuen Leben zusammen mit vielen anderen Hasen glücklich und zufrieden ist.
Am 04.02.2007, Kurts Todestag, zog Willi in Irmenach ein. Willi ist ein Pietrain-Schwein und ca. 1 knappes Jahr alt. Er wuchs bei einem Schweinemäster auf, büchste dort ständig aus dem Stall aus und suchte Kontakt zu Menschen. Der Bauer ließ ihn gewähren, was allerdings nichts daran änderte, dass Willi zum geplanten Termin geschlachtet werden sollte. Zwei Frauen, die dies unbedingt verhindern wollten, suchten überall nach einem Platz und kamen schließlich zu Free Animal. Schnell wurde Toms ehemaliger Stall „ausbruchsicher“ gemacht, da nicht sicher war, ob Willi sich mit Jakob und Lisa vertragen würde. Als erstes inspizierte er genauestens seine neue Umgebung, Jakob und Lisa wurden kurz durch den Zaun beschnuppert. Ein Glück, die erste Begegnung verlief friedlich! Wie selbstverständlich bezog Willi dann sein neues Zuhause und fühlte sich sichtlich wohl. Er grub sich ins Stroh – was er anscheinend bis dahin nicht kannte – ein und hielt erst mal ein Nickerchen. Nachdem Willi sein Abendbrot zu sich genommen hatte, beschloss er, dass sein neuer Platz o.k. ist. Willi ist sehr menschenbezogen, er begrüßt mich immer mit einem begeisterten Grunzen und weicht mir im Stall nicht von der Seite. Nach ein paar Tagen Eingewöhnung fand der erste direkte Kontakt zwischen Lisa, Jakob und Willi statt. Lisa reagierte erst etwas zickig, Jakob sah die Sache sehr gelassen und Willi war einfach nur neugierig. Es dauerte nicht lange und alle drei suhlten und wühlten gemeinsam im Matsch und legten sich anschließend zusammen ins Stroh. Es ist einfach nur schön zu sehen, wie friedlich die drei zusammen sind. Da heißt es immer, Schweine, die nicht aus dem gleichen Wurf stammen, bekämpfen sich bis aufs Blut. Ich denke aber eher, dass dies an dem Stress liegt, dem Schweine „normalerweise“ ausgesetzt sind. Hier können sie einfach ein ganz normales Schweineleben führen.
Eigentlich sollte mein Bericht an dieser Stelle enden, aber leider muss ich noch eine weitere traurige Nachricht anhängen. Gabriela ist am 17.04.2007 verstorben. Seit sie hier ist, war sie nie ganz gesund und ständig in tierärztlicher Behandlung. Gabriela bekam Aufbaupräparate und homöopathische Mittel. Trotzdem wurde sie ständig schwächer. Ihr vorheriges Leben in einem engen dunklen Stall hatte ihr wohl doch zu sehr zugesetzt – als Albinokaninchen war sie besonders anfällig für Krankheiten. Auch die Gewissheit, dass die Tiere hier ein schönes Leben hatten und alles versucht wurde, ihnen zu helfen, tröstet über den Verlust nicht hinweg. Es ist halt die Schattenseite eines Lebenshofes, wo überwiegend alte und kranke Tiere leben. Trotz aller Freude mit den Tieren hat man den Tod ständig vor Augen.



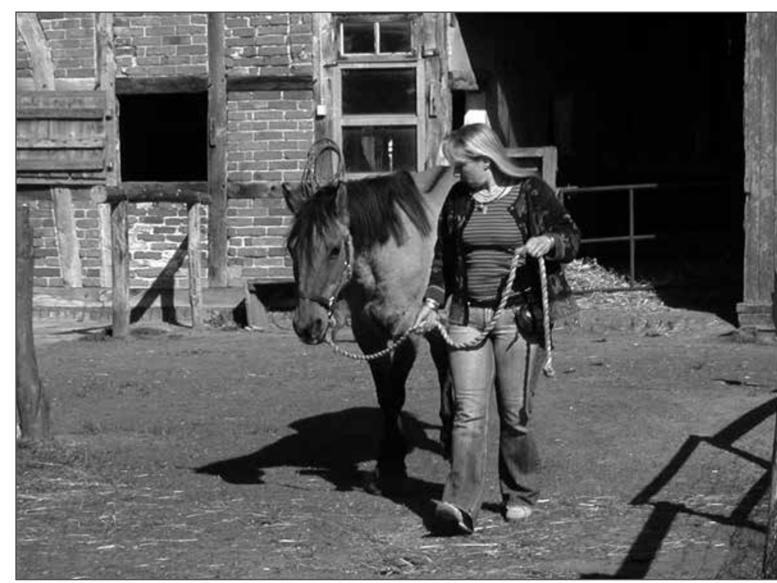
Zwei weitere Hunde wurden kurzfristig von uns aufgenommen. Balou ist ein großer Mischling, der von der Verbandsgemeinde streunend aufgefunden wurde. Aufgrund seiner Größe und seiner Eigenwilligkeit fand sich für ihn kein passendes neues Zuhause, so dass er hier bei uns gelandet ist. Balou fügte sich schnell in unser Hunderudel ein. Vor ihm ist nichts sicher, er stibitzt alles, was er irgendwo findet, seien es Schuhe, Backformen, Schüsseln etc. Des Weiteren Tyra, die bis vor ca. einem Jahr eine Schafherde bewachte. Die Schafe wurden abgegeben und somit war Tyras Daseinsberechtigung abgelaufen. Sie vegetierte in einer geschlossenen Blechhütte außerhalb des Ortes vor sich hin und wurde nur ab und zu mit Wasser und Futter versorgt,

bis es jemandem gelang, Tyra ihrem Besitzer „abzuschwatzen“. Die ersten Tage hier verbrachte Tyra nur im Bad oder in irgendeiner Ecke. Sie war daran gewöhnt, eingesperrt zu sein und war mit der Situation, dass sie sich jetzt frei bewegen kann, völlig überfordert. Jedes freundliche Wort und jede Streicheleinheit saugte sie begierig auf wie ein trockener Schwamm. Mittlerweile hat Tyra erkannt, dass ihr hier kein Leid geschieht und dass sie herumtoben kann, wie es ihr gefällt. Mit den anderen Hunden versteht sie sich inzwischen prima.

Pferdeglück e.V.

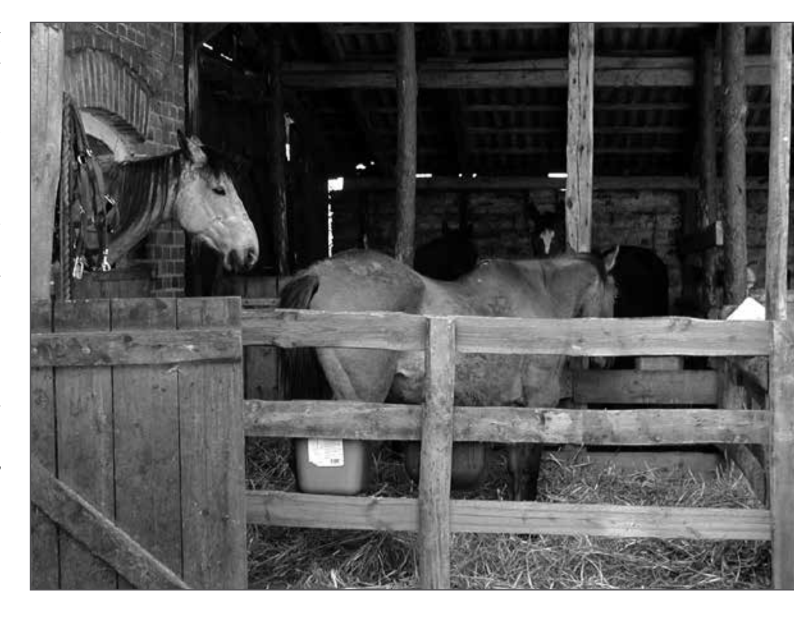
Hier konnten wir 13 Tiere unterbringen; Felix und ein Pferd, zwei Ziegen und neun Enten über einen Tierschutzverein Rahden. Im Februar geisterte ein Hilferuf von diesem Verein durch das Internet.

Ein Hof in der Nähe wurde aufgelöst und viele Tiere suchten ein neues Zuhause.
Komisch fand ich schon, dass das Stockmaß der Pferde angegeben wurde, und sie in reitbar und nicht mehr reitbar eingeteilt wurden. Ich hätte nicht gedacht, dass auf unseren Höfen überhaupt noch eine Möglichkeit ist, aber wie immer, macht Christiane Suschka alles Unmögliche möglich. Sie erklärte sich bereit, 9 Enten, 1 Stute und 2 Ziegen aufzunehmen.


Miss Ellie

Miss Ellie

In aller Eile wurden die nötigen Vorbereitungen getroffen. Die Enten bekamen ein größeres Gehege und ein größerer Teich wurde angeschafft. Für die Stute – „Miss Ellie“ heißt sie – wurde zusätzlich ein Stall gebaut. Wir alle warteten gespannt und freudig auf die Neuankömmlinge, was allerdings dann passierte machte uns nur noch sauer und traurig.
Die Termine, die Tiere zu bringen, wurden nicht eingehalten, es musste ewig hinterher telefoniert werden, obwohl wir die Tiere geholt hätten. Nach einigen Tagen Verspätung war es endlich soweit. Der „Tierschutz“verein Rahden stand vor der Tür. Was wir sahen, haute uns um. Miss Ellie, beschrieben als 30 Jahre alt, nicht mehr reitbar und verschmust, stand auf dem Hof. Ihr Zustand war zwischen jämmerlich und tierquälerischer Haltung einzuordnen.
Der Rücken komplett durchgebogen, jahrelang geritten, dazu wohl noch mit einem Sattel, der hinten und vorne nicht passte. Schlimme Arthrose an den Gelenken, Zähne und Hufe so schlecht, dass sie nur Mash (Pferdebrei) fressen und kaum laufen konnte. Der Tierarzt kam einen Tag später und blankes Entsetzen stand in seinem Gesicht. Miss Ellie wusste auch nicht, dass Wasser zum Trinken da ist, sie rührte es nicht an. Angst, ob sie überhaupt durchkommt machte sich breit. Die Zähne und die Hufe wurden behandelt, so dass sie einigermaßen laufen und fressen konnte. Es war wohl alles ein bisschen viel für sie, keiner wusste auch so genau, was die Vorbesitzer oder der „Tierschutzverein“ mit ihr gemacht hatten, auf jeden Fall klappte sie 4 Tage nach ihrer Ankunft zusammen.! Der sofort gerufene Tierarzt gab ihr Aufbaumittel, aufstehen musste Ellie allein. 4 Stunden banges Warten! Sie schaffte es!
Aber das alles war noch nicht genug. Es stellte sich heraus, dass Ellie die Pferderäude hat und gleich 9 andere Pferde angesteckt hat. Nachdem wir das gerade mit Karlchen hinter uns gebracht hatten, breitete sich Panik aus, zumal eine Stute schwanger ist.
Wieder teure Medikamente, die Sorge, schafft Ellie das alles? Nun, sie hat es geschafft. Ganz langsam begreift sie, dass jetzt jeden Tag Futter da ist, sie kann wieder kauen, hat wieder gelernt zu trinken, die Milben beißen nicht mehr. Langsam und ein wenig wackelig noch auf den Beinen, genießt sie den täglichen Weidegang. Schnell schloss sie Freundschaft mit den anderen Pferden. Jeden Tag, an dem mensch in ihre braunen Augen schaut und sie beobachtet,
wird uns bewusst, wie mies ihr Leben vorher gewesen sein muss und wie sehr sie diese Tage jetzt genießt.



Zu erwähnen bleibt noch die Reaktion dieses „Tierschutzvereins“ in Rahden. Christiane hatte gleich angerufen und informiert und auch darum gebeten, sich an den Tierarztkosten zu beteiligen. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit für einen Tierschutzverein, zumal nichts über ihren Gesundheitszustand erwähnt wurde. Die Reaktion war bezeichnend. Uns wurde das Gefühl gegeben, ihnen die Füße küssen zu



Karlchen

Felix

müssen, weil sie nicht mal den „Schlachtpreis“ für Miss Ellie gefordert haben. Genau so läuft es aber jetzt mit den Pferden, die wohl noch dort sind. Wir hätten noch ein Pferd retten können, waren aber nicht bereit, mit solchen Leute um Lebewesen herum zu schachern. Rahden, tauft euch in Tier**nutz**verein um!

Neun Enten

Mit Ellie kamen auch neun Enten. Lieblos, ohne Stroh oder sonst was in Gitterkäfigen.
Einem Erpel wurde gleich beim „Herausschütteln“ das Bein verstaucht! Das Federkleid der Enten musste erst mal gereinigt, teilweise beschnitten werden. Einen Teich hatten sie alle noch nicht gesehen! Auch sie haben sich mittlerweile gut eingelebt, wie auch die beiden Zwergziegen.
Anfangs eher scheu und ängstlich, was ja auch bezeichnend ist, trauen sie sich mittlerweile, Leckerlies aus der Hand zu nehmen.

Felix

Felix kam über TierschützerInnen aus Süddeutschland zu uns. Er lebte 6 Jahre lang allein mit Hühnern und Katzen in einem Schrebergarten. Gefüttert wurde er vielleicht 2x die Woche, Zuwendung kannte er nicht. Irgendwann wurde er dort „befreit“ und fand erst mal Unterschlupf im dortigen Tierheim. Dort saß er todunglücklich, hatte kaum eine Chance vermittelt zu werden. Wir konnten Felix auf einem kleinen befreundeten Hof in der Nähe von Pferdeglück unterbringen. Er genießt sein neues Leben, klebt an seinem neuen „Frauchen“ und passt glücklich auf sein neues Zuhause auf.

Karlchen

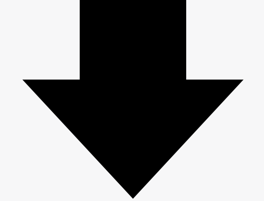
Über Karlchen hatten wir kurz in der letzten TIERBEFREIUNG geschrieben. Er entwickelt sich prächtig, wie die Bilder zeigen. Die Hungerstreifen gehen langsam weg, er hat einiges zugelegt. Die Räude ist weg und selbstbewusst streift er über den Hof.

Zum Schluss grüßen Paulchen und Esmeralda.

Angelika Jones



Paulchen und Esmeralda





Helfen Sie den Tieren!

Der Verein hat sich zum Ziel gesetzt, die wirtschaftliche Existenz von Lebenshöfen zu sichern. Und das geht nur mit Ihrer Hilfe!

→ Werden Sie Mitglied bei FREE ANIMAL e.V. Mit einem Jahresbeitrag von 41 Euro unterstützen Sie Lebenshöfe. Bei FREE ANIMAL e.V. entstehen außer den Kontoführungsgebühren kaum Verwaltungskosten. Die Mitgliedsbeiträge kommen den Lebenshöfen und der Arbeit von FREE ANIMAL e.V. zu Gute.

→ Oder übernehmen Sie eine individuelle Patenschaft für eines der Tiere. Mit einem Mindestbeitrag von monatlich 10 Euro sind Sie dabei.
Sie helfen damit mit, Leben zu retten.

→ Und wenn Sie wollen, können Sie auch jederzeit auf einem Lebenshof mithelfen. Schreiben Sie uns. Aber bedenken Sie bitte: Wir wollen keinen Lebenshof-Tourismus. Mensch und Tier haben auch auf einer Arche Noah ein Anrecht auf Ruhe.



UNTERSTÜTZUNGSERKLÄRUNG

Ja, ich möchte FREE ANIMAL unterstützen

Ich möchte Mitglied im Verein werden!

○ **Jahresbeitrag 41 €** ○ **Ich spende einmalig ____ €** ○ **Ich übernehme eine Patenschaft: ____ €** (mind. 10 Euro)

Die Patenschaft kann ich jeweils zum Monatsende kündigen. Eine „Urkunde“ mit Foto möchte ich bekommen, wenn ich mind. 6 Monate Pate bin.

Name des Patentieres: ____________________

Vorname, Name: ....

Straße + Nr.: ....

PLZ + Ort: ....

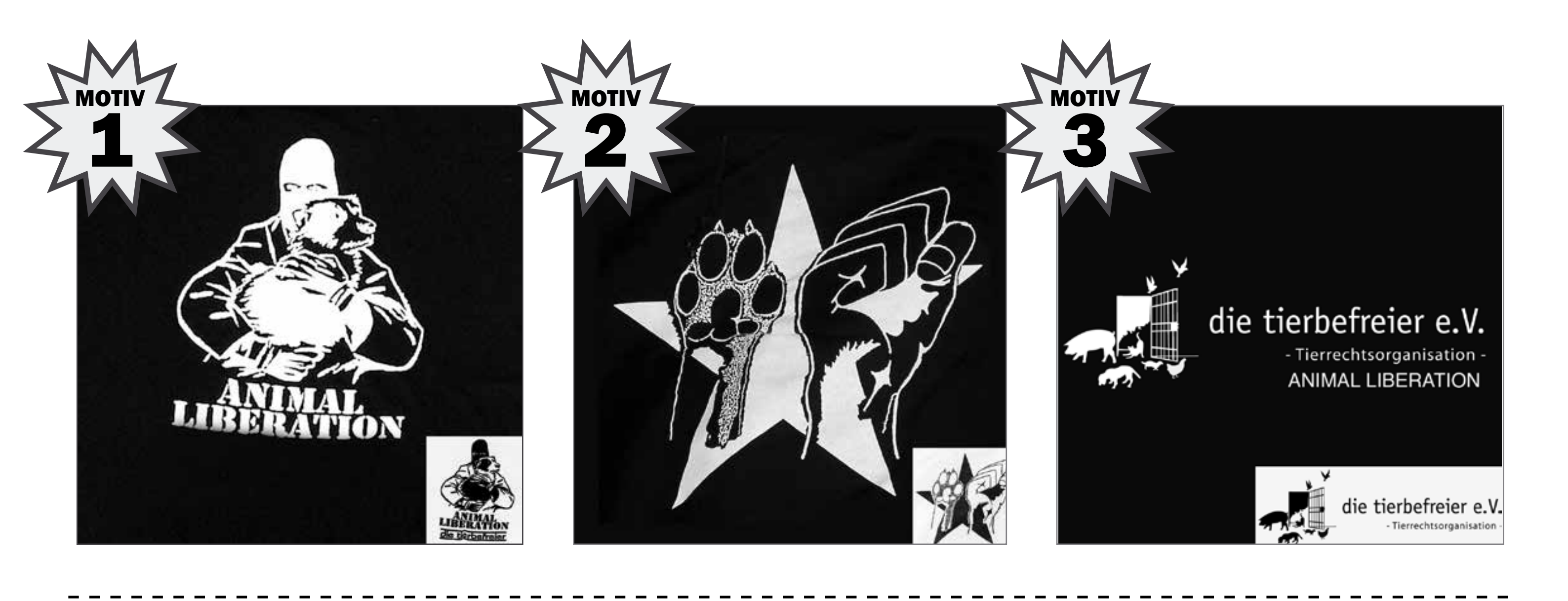
Tel., Fax oder eMail: ....

○ **Ich erteile eine Abbuchungserlaubnis** ○ **Ich möchte überweisen**

Geldinstitut .... **BLZ** .... **Konto.-Nr.** ....

Bankverbindung: Nassauische Sparkasse Wiesbaden, Konto 11 30 60 425, BLZ 510 500 15, Verwendungszweck (z.B. Mitgliedschaft Free Animal)

Einsenden an: Free Animal e.V., Postfach 11 13 03, 20413 Hamburg, freeanimal@t-online.de





Unisex-Kapuzenjacke

gefüttert, durchgehender Reißverschluss,
zwei aufgesetzte Taschen, Seitennähte
Motiv:1, 2 und 3
Größen: S, M, L und XL
(Motiv 3: nur Girlie Größen)
weißer Rückendruck (Motiv 1 und 2): 28,50 Euro
weiß-roter Rückendruck (Motiv 3) 30,00 Euro



College Jacke

schwarz
zwei Taschen,
durchgehender Reißverschluss,
Seitennähte
Nicht mehr alle Motive und Größen
weißer Rückendruck 27,50 Euro



Kapuzen-sweatshirt

Motiv 1,2 und 3
Größen: S, M, L & XL
Motiv 1: (Druck beidseitig) 25,10 Euro
Motiv 2: (Druck vorn) 23,10 Euro
Motiv 3: (Druck vorn rot/weiß) 25,10 Euro



Classic T-Shirt

schwarz/unisex
Motiv:1 und 2 (weiß)
Größen: S, M, L und XL



Kapuzen-Shirt

grau/rot
Motiv: Meat is Murder
Nicht mehr alle Größen
Kapuzi: 23,10 Euro



Basecap
Logo „die tierbefreier e.V."
verstellbar
schwarz
3,90 Euro



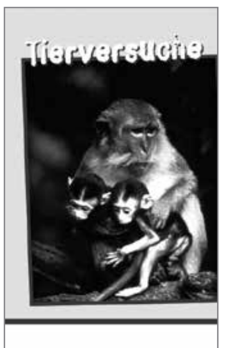
NEU: Lady-Shirt

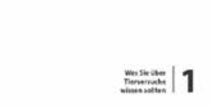
Motiv „Stern"
Farben: schwarz und Rot
Größen: S; M, L, XL
13,- Euro

Baumwoll- Tragetasche
Motiv 1 und 2
schwarzer Druck auf weißer Baumwolle
3,00 Euro

Bestellungen per Postkarte, Brief oder E-Mail. Wir liefern allerdings nur gegen Vorkasse auf unser Konto 113064056, BLZ 51050015 Naspa Wiesbaden. Lieferung erfolgt sofort nach Eingang des Betrages inkl. Porto.
Weil sich Angebot und Nachfrage ständig ändern, kann es schon mal vorkommen, dass ein Artikel gerade nicht auf Lager ist. Wir informieren dann selbstverständlich und es erfolgt eine kostenlose Nachlieferung (sofern der Artikel wieder verfügbar ist.) Gebt daher bitte immer nach Möglichkeit eine E-Mail-Adresse mit an.

Flyer 4farbig, 6 Seiten, je Flyer 5 Cent



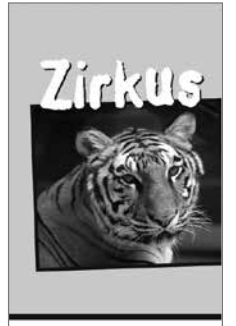


01 Tierversuche





02 Pelz



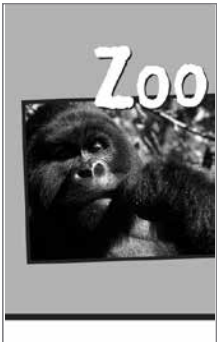


03 Zirkus





04 Jagd





05 Zoo



06 Direkte Aktionen

NEU: Button (Anstecker) und Magnetbutton , Stk. 1,- Euro

(Motiv A, D und F nur Button)













Motiv A, Motiv B, Motiv C, Motiv D, Motiv E, Motiv F, Motiv G, Motiv H



Was Sie über Tierversuche wissen sollten

Das Taschenbuch „Was Sie schon immer über Tierversuche wissen wollten“ gibt Antworten auf 74 aktuelle Fragen.

96 Seiten, Paperback
C. Gericke, A. Reinke
9,80 Euro



Albino – Überlebenstraining

Das aktuelle Album.
HipHop mit Sozialkritik.
19 Tracks / 77 Minuten Spielzeit.

10,00 Euro

Aufkleber

wasserfeste PVC - Klarsichtaufkleber
Durchmesser ca.15 cm
Motiv: 1 und 2 / 1,00 Euro

Diverse Papier-Sticker
7,5 x 10,50 cm
20 Stück 2,60 Euro, 50 Stück 5,10 Euro, 100 Stück 7,70 Euro



NEU: Flyer „Free Animal e.V.“

Faltblatt, 8 Seiten, 4farbig
je Flyer 5 Cent

Bücher

Veggiemania – Kochen ohne Tierleid
Ein veganes Kochbuch der Menschen für Tierrechte Aachen, Ringheftung, 3,00 Euro

Vegan und Sport
Mit Trainingsempfehlungen, medizinischem Wissen, Praxis-Tipps und Erfahrungen
Arnold Wiegand, 17,80 Euro

Operation Tierbefreiung
Ein Plädoyer für radikale Tierrechtsaktionen
Wieding/Haferbeck, 16,40 Euro

Vegane Ernährung
Ein absolutes Muss für alle am Veganismus interessierten Menschen.
Gill Langley, 11,30 Euro

Vegan
Über Ethik in der Ernährung und die Notwendigkeit eines Wandels.
Kath Clements, 7,70 Euro

Tierliebe
Plädoyer für ein tierbewusstes Verhalten
Ilona Witten, 11,50 Euro

Vegetarische Hunde- und Katzenernährung
Tipps zur Umstellung der Ernährung, Rezepte, Wissenswertes
James Peden, 17,80 Euro

Pelztierzucht – Das sinnlose Sterben
176 Seiten, mehrere Fotos
E. Haferbeck, 8,60 Euro

Das Tier im Recht
144 Seiten, Paperback
I. Bingener, 8,60 Euro

Tierrechts-Shop

Artikel	Logo	Anzahl	Größe	Farbe	Preis	Gesamtpreis
				Porto		
				Gesamtsumme		

Name, Vorname: ....

Straße, Hausnummer: ....

PLZ, Ort: ....

Tel. / Fax: .... **Datum:** ....

eMail (bei Rückfragen): .... **Unterschrift:** ....

Bestellungen an

die tierbefreier e.V.
Postfach 23 02 07,
01112 Dresden
E-Mail: shop@die-tierbefreier.de

die tierbefreier e.V.
Konto: 113064056
BLZ 51050015
Naspa Wiesbaden
IBAN 57510500150113064056
Swift: NASDE55XXX

Alle Preise zzgl. Euro 3,90 Versandkosten. Bei mehr als 400 Flyern erhöhen sich die Versandkosten! Europa und Ausland 100% Aufschlag bzw auf Anfrage.

Alle Preise verstehen sich als Unterstützungsbeitrag!



die tierbefreier e.V. • Postfach 23 02 07 • 01112 Dresden
Wenn unzustellbar, bitte mit neuer Adresse zurück!
Pressesendung • DPAG • Entgelt bezahlt

ISSN 1438-0676 D 12673

PROBEHEFT
BITTE ABONNIEREN

Termine

Donnerstag 14.6. und Freitag 15.6.2007
Bundesjägertag
Diverse Aktionen gegen den Bundesjägertag in Saarbrücken. Infos unter E-Mail: tvgsaar1@aol.com und Tel.: 0681/390 82 35

Samstag 16.6.2007
Mahnwache gegen Tierversuche
24-Stunden-Mahnwache vor dem Tierfolterlabor des Max-Planck-Instituts, Frankfurt/Main, Deutschordenstraße 46, Ffm-Niederrad. Beginn: 15.30 Uhr. Aktionsgemeinschaft gegen Tierversuche, Postfach 900767, Tel./Fax: 069 70 38 13 (auch am 14.7.)

Sonntag, 17.6.2007
Veganes Sommerfest
der TVG Aachen im Klösterchen in Herzogenrath (Dahlemerstraße 28). Beginn 11 Uhr. Infos: http://www.tvgac.de/sommerparty.php

Samstag, 30.6.2007
Veg-In-Den-Sommer-Party
in der „alten Kelter" in Winnenden. Essen&Trinken, Infostände, Bühnenprogramm und Multimedia-Inhalte. Infos: http://www.aktion-umwelt.de/contents/artikel-124.html mail@aktion-umwelt.de

Samstag, 14.7.2007
Meatout 2007
3. „Meatout-Tag", Aktionen in Dortmund, Dresden, Hamburg, Köln, Hannover, Karlsruhe, und vielen anderen Städten.
www.meatout.de

Sonntag, 1. April 2007
Aktionstag Tierrechte
in München. Beginn 10 Uhr auf dem Marienplatz

Freitag, 03.08 bis Sonntag 05.8.2007
Tierrechtstage in Recklinghausen
Vorträge, Diskussionen, Vernetzung.
Infos: http://www.tierrechtstagere.de.vu/

Samstag, 04.08.2007
Veggie Street Day
„Lebensfreude pur". Beginn: 10 Uhr – 20 Uhr auf dem Reinoldikirchplatz in Dortmund.
Infos: http://www.veggie-street-day.de/

Freitag 10.8. bis Montag 13.8.2007
International Animal Rights Gathering
in Appelscha, Niederlande. Vorträge, praktische Workshops, Tierrechtler aus aller Welt kennenlernen. Camping. Infos: www.ar2007.info

Termine ohne Gewähr;
aktuelle Infos im Internet auf
www.tierrechtstermine.de